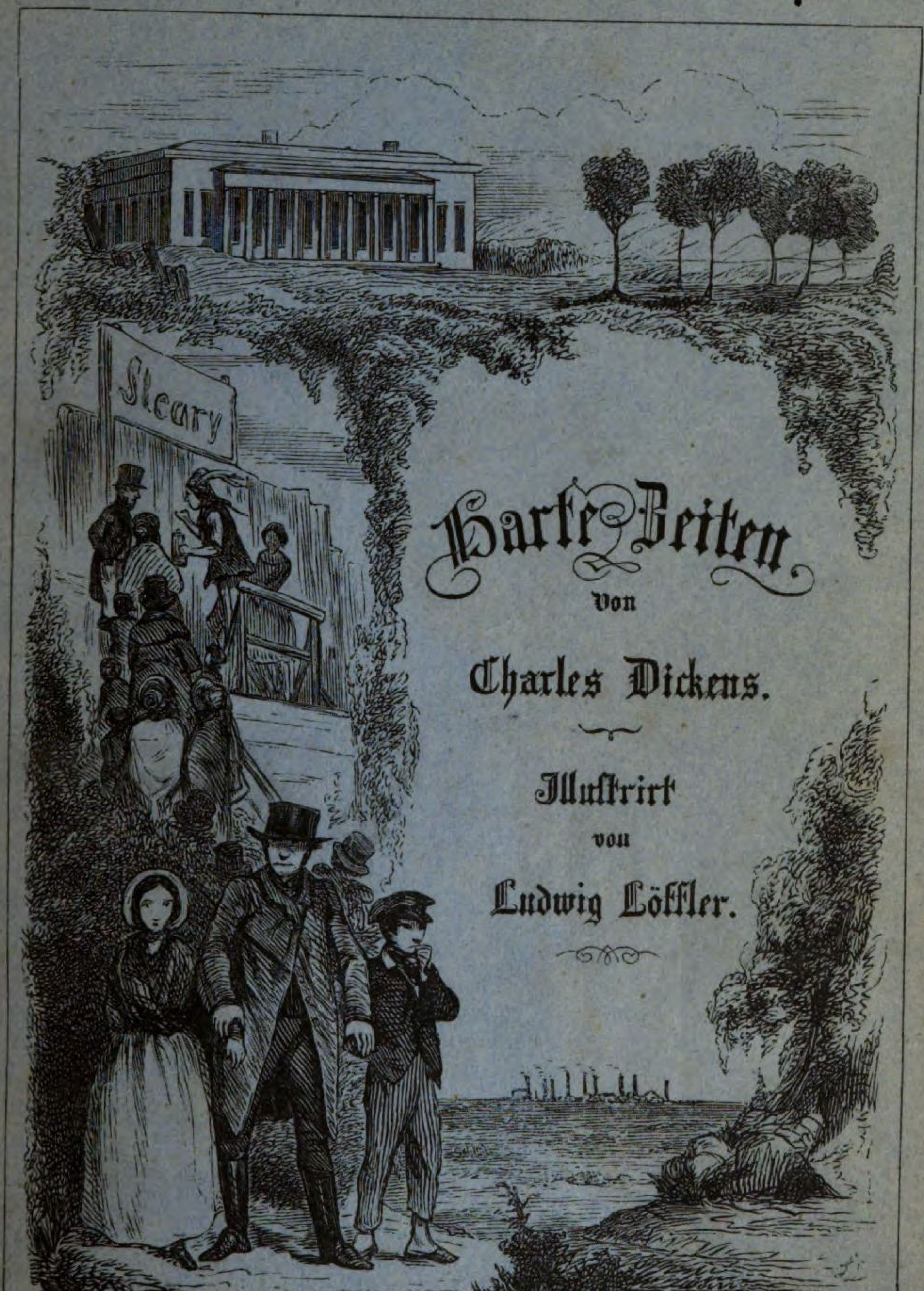
<36640466940013



Harte Zeiten

von

Charles Dickens.

Illustrirt
von
Ludwig Löffler.

Boz (Dickens)
Sämmtliche Werke.

Neunzigster Band.

Harte Zeiten.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1854.

Harte Zeiten.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Mit

Illustrationen von Ludwig Löffler.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1854.

Druck von Friedrich Ries in Leipzig.

Erstes Kapitel.

„Was ich verlange, sind Thatsachen. Lehren Sie diesen Knaben und Mädchen nichts als Thatsachen. Thatsachen braucht man allein im Leben. Pflanzen Sie weiter nichts und rotten Sie alles Uebrige aus. Sie können den Geist denkender Thiere nur durch Thatsachen bilden; nichts Anderes wird ihnen jemals von dem geringsten Nutzen sein. Nach diesem Princip erziehe ich meine Kinder, und nach diesem Princip erziehe ich diese Kinder. Halten Sie sich an Thatsachen, Sir!"

Der Schauplatz war ein einfaches, kahles, eintöniges, gruftartiges Schulzimmer, und des Sprechenden viereckiger Zeigefinger gab jeder seiner Bemerkungen damit Nachdruck, daß er auf dem Aermelaufschlag des Schullehrers jeden Satz unterstrich. Den Nachdruck unterstützte des Sprechenden Stirn, die einer viereckigen Mauer glich, der die Augenbrauen zur Grundlage dienten, während die Augen bequemen Kellerraum in zwei dunkeln, von der Mauer überschatteten Höhlen fanden. Den Nachdruck un-

terstützte des Sprechenden Mund, der breit mit schmalen Lippen und festgeschlossen war. Den Nachdruck unterstützte die Stimme des Sprechenden, die unbiegsam, trocken und gebieterisch war. Den Nachdruck unterstützte das Haar des Sprechenden, das borstig sein kahles Haupt umsäumte, gleich einer Föhrenpflanzung, um die glänzende Oberfläche vor dem Winde zu schützen. Und dieser glänzende Schädel ist ganz mit kleinen Erhöhungen bedeckt, wie die Kruste eines Plumpuddings, als hätte der Kopf kaum Raum genug für die darin aufgespeicherten Thatsachen. Des Sprechenden stocksteife Haltung, sein altfränkisch geschnittener Rock, seine plumpen Beine, seine vierschrötigen Schultern — ja sogar sein Halstuch, das ihn mit unfreundlichem Griff an der Kehle packte, wie eine unwiderlegliche Thatsache — unterstützten alle den Nachdruck.

„In diesem Leben brauchen wir nur Thatsachen, Sir; nichts als Thatsachen!“

Der Sprechende und der Schullehrer und der dritte Erwachsene von den Anwesenden traten ein wenig zurück und überflogen mit ihren Blicken die geneigte Fläche von kleinen Gefäßen, die hier in Reihen bereit standen, sich ein reiches Maß von Thatsachen eingießen zu lassen, bis sie voll waren bis an den Rand.

Zweites Kapitel.

„Thomas Gradgrind, Sir, ein Mann der Handgreiflichkeit. Ein Mann der Thatsachen und Zahlen. Ein Mann, der nach dem Grundsatz verfährt, daß zwei und zwei vier macht und nicht mehr, und der sich nicht überreden läßt, nur ein Pünktchen mehr zuzugeben. Thomas Gradgrind, Sir, — unter allen Umständen kein Anderer als Thomas — Thomas Gradgrind. Mit einem Zollstab und einer Wage und einem Einmaleins beständig in der Tasche, bereit, jedes Stück Mensch zu wägen und zu messen und zu sagen, wie hoch es zu stehen kommt. Es ist eine reine Zahlenfrage, eine Sache einfacher Arithmetik. Sie könnten hoffen, irgend eine andere unsinnige Idee George Gradgrind, oder John Gradgrind, oder Joseph Gradgrind (lauter nicht vorhandene, nur vorausgesetzte Personen) in den Kopf zu setzen, aber nicht Thomas Gradgrind — nein Sir!"

Mit solchen Worten führte sich Mr. Gradgrind stets seinen Bekannten wie dem Publicum in Gedanken vor. Mit solchen Worten, nur daß er anstatt „Sir" Knaben und Mädchen sagte, stellte sich jetzt jedenfalls Thomas Gradgrind den kleinen Gefäßen vor, die mit Thatsachen gefüllt werden sollten.

Und wirklich, wie er sie aus dem früher erwähnten Kellerraum begierig anschaute, sah er aus wie eine Art

Kanone, bis an die Mündung mit Thatsachen geladen, um sie mit einem Schusse aus den Regionen der Kindheit hinauszuschießen — wie ein galvanischer Apparat, geladen mit einem harten, mechanischen Ersatz für die zarten, jungen Phantasien, die erstürmt werden sollten.

„Mädchen Nummer 20", sagte Mr. Gradgrind und deutete steif mit seinem plumpen Zeigefinger auf ein Kind.

„Ich kenne dieses Mädchen nicht. Wer ist das Mädchen?"

„Sissy Jupe, Sir," sagte Nummer 20, indem sie erröthend aufstand und einen Knix machte.

„Sissy ist kein Name," sagte Mr. Gradgrind. „Nenne Dich nicht Sissy. Nenne Dich Cäcilie."

„Vater nennt mich Sissy, Sir," entgegnete das Kind mit zitternder Stimme und mit einem zweiten Knix.

„Dann darf er es nicht thun," sagte Mr. Gradgrind. „Sage ihm das, Cäcilie Jupe. Warte einmal. Was ist Dein Vater?"

„Er ist bei den Kunstreitern, Sir."

Mr. Gradgrind zog die Stirn in Falten und schob die verrufene Beschäftigung mit der Hand bei Seite.

„Wir wollen davon hier nichts hören. Du darfst uns davon hier nichts sagen. Dein Vater reitet Pferde zu, nicht wahr?"

„Wenn Sie erlauben, Sir, wenn sie welche zu reiten bekommen, so reiten sie Pferde im Circus zu, Sir."

„Du darfst hier nicht vom Circus sprechen. Gut also. Nenne Deinen Vater einen Bereiter. Er kurirt kranke Pferde, vermuthe ich?“

„O ja, Sir.“

„Gut also. Er ist ein Vieharzt, ein Hufschmied und Bereiter. Gib mir eine Definition von einem Pferde.“

Sissy Jupe versetzte dieses Verlangen in die größte Bestürzung.

„Das Mädchen Nummer 20 ist außer Stande, eine Definition von einem Pferde zu geben!“ sagte Mr. Gradgrind, zu all den kleinen Gefäßen gewendet. „Das Mädchen Nummer 20 kennt keine Thatsachen in Bezug auf eins der gewöhnlichsten Thiere. Einer von den Knaben soll mir seine Definition von einem Pferde geben. Du, Bitzer.“

Der plumpe Finger, der sich hin und her bewegt, stürzt sich plötzlich auf Bitzer, vielleicht weil er zufällig in demselben Sonnenstrahl saß, der zu einem der kahlen Fenster des entsetzlich weiß getünchten Zimmers hereinfallend Sissy beleuchtete. Denn die Knaben und Mädchen saßen auf der geneigten Fläche in zwei Abtheilungen, die in der Mitte ein schmaler Gang von einander trennte, und auf Sissy, die an der Ecke einer Bank auf der Fensterseite saß, fiel der Anfang des Sonnenstrahls, von dem Bitzer auf einem Ecksitz einer Bank der andern Seite ein paar Bänke weiter vor das Ende erhaschte. Aber während das Mädchen so dunkle Augen und dunkles Haar hatte,

daß es durch den Sonnenschein eine tiefere und reichere Färbung zu erhalten schien, hatte der Knabe so helle Augen und so helles Haar, daß derselbe Sonnenschein die wenige Farbe, die er besaß, aus ihm herauszuziehen schien. Seine kalten Augen wären, ohne die kurzen Wimpern, die sie mit etwas noch Blässerem in unmittelbare Berührung brachten, und dadurch ihrer Form Umrisse gaben, kaum Augen gewesen. Sein ganz kurz verschnittenes Haar konnte für eine bloße Fortsetzung der sandgelben Sommersprossen auf seiner Stirn und seinem Gesicht gelten. Seine Haut war so widerwärtig farblos, daß er aussah, als würde er, wenn man ihn schnitte, weiß bluten.

„Bitzer," sagte Thomas Gradgrind. „Deine Definition von einem Pferde."

„Vierfüßler. Grasfressend. Vierzig Zähne. Nämlich vierundzwanzig Back-, vier Augen- und zwölf Schneidezähne. Verliert die Haare im Frühjahr und in sumpfigen Ländern auch die Hufe. Harte Hufe, die aber mit Eisen beschlagen werden müssen. Das Alter an den Zähnen erkennbar."

So (und noch vielmehr) spricht Bitzer.

„Mädchen Nummer 20," sagt Mr. Gradgrind, „jetzt weißt Du, was ein Pferd ist."

„Sie machte wieder einen Knix und wäre noch tiefer erröthet, wenn sie röther hätte werden können, als sie überhaupt aussah. Bitzer, nachdem er auf Thomas Grad-

grind mit beiden Augen auf einmal einen raschen Blick geworfen, und das Licht auf den zuckenden Spitzen seiner Augenwimpern so aufgefangen hatte, daß sie wie die Fühlhörner hurtiger Insecten aussahen, drückte seine Knöchel an die sommersprossige Stirn und setzte sich wieder.

Jetzt trat der Dritte hervor. Ein gewaltiger Mann im Sortiren und Einschachteln war er, ein Beamter, in seinem Fache ein wahrer Faustkämpfer, immer im Zuge, stets bei der Hand mit einem System, das er den Schlund des Publicums wie eine große Pille hinunterzwingen wollte, stets zu finden an der Schranke seiner kleinen Expedition, bereit, es mit ganz England aufzunehmen. Er hatte, um bei der Boxersprache zu bleiben, eine besondere Gabe, eine Sache vor die Fäuste zu bringen und sich als einen bösen Kunden zu zeigen. Was er vor sich hatte, griff er an und traf es mit der Rechten, stieß nach mit der Linken, parirte, wechselte, stieß contre, trieb seinen Gegner (er nahm es stets mit ganz England auf) von der Mensur und schmierte ihn tüchtig aus. Man konnte sich darauf verlassen, daß er dem gesunden Menschenverstand den Athem aus dem Leibe schlug und diesen armen Gegner taub gegen den Ruf machte, die rechte Stunde zu halten. Und er war durch hohen Befehl beauftragt, das tausendjährige Reich der Bureaukratie, wo Commissarien auf Erden herrschen, herbeizuführen.

„Gut also," sagte dieser Herr mit einem geschäftigen Lächeln und die Arme übereinanderschlagend. „Das ist

ein Pferd. Nun frage ich Euch Knaben und Mädchen, würdet Ihr ein Zimmer mit Bildern von Pferden austapezieren?"

Nach einer Pause schrie die eine Hälfte der Kinder im Chor: „ja, Sir!" da aber die andere Hälfte in des Herrn Gesicht sah, daß „Ja" falsch sei, so schrieen sie im Chor: „nein, Sir!" wie es bei derartigen Prüfungen Sitte ist.

„Natürlich nein. Warum nicht?"

Eine Pause. Ein dicker, phlegmatischer Knabe, der keuchend athmete, wagte zu antworten, weil er ein Zimmer gar nicht tapezieren, sondern malen würde.

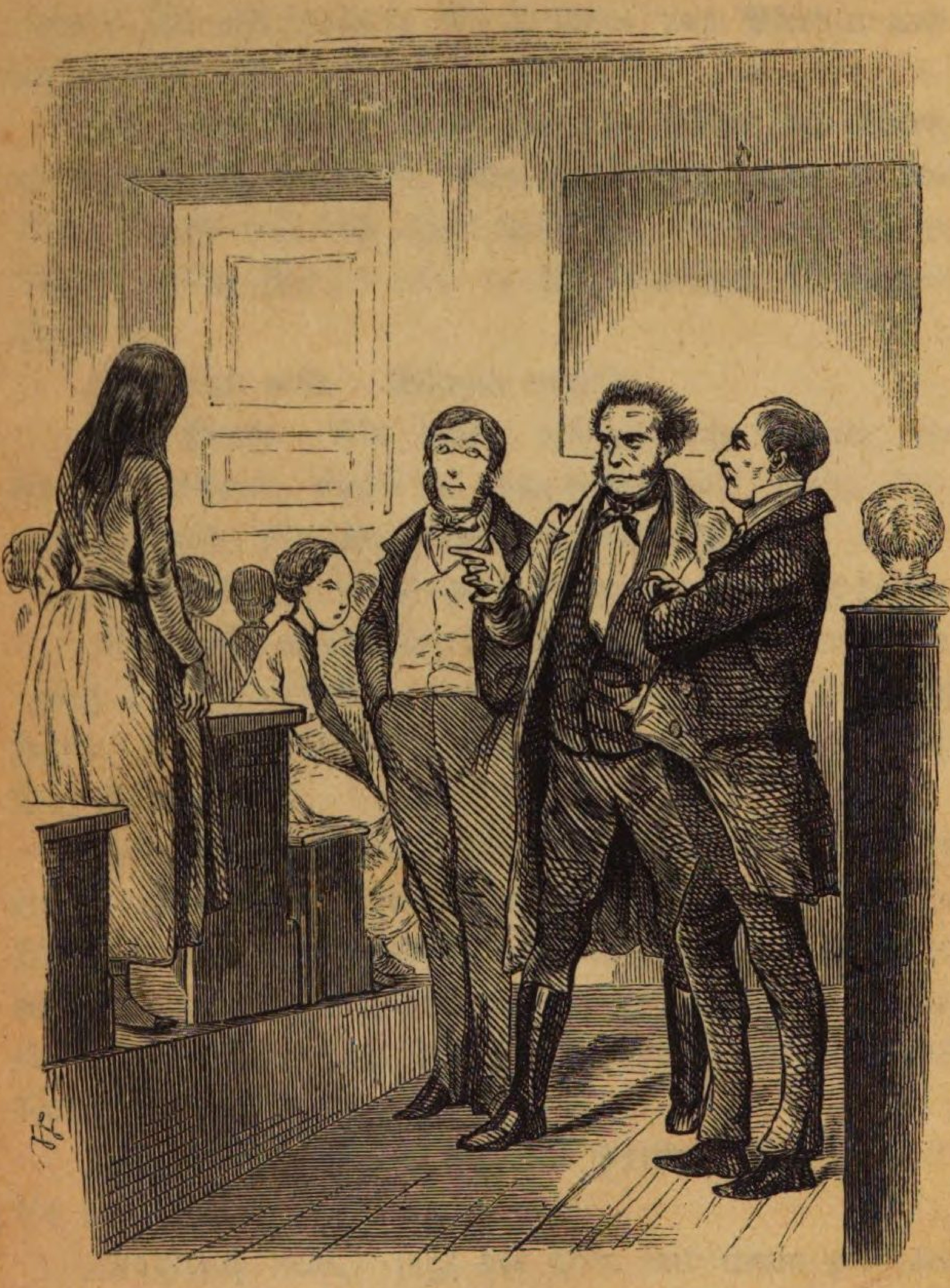
„Du mußt es tapezieren," sagte der Herr fast heftig.

„Du mußt es tapezieren," sagte Thomas Gradgrind, „mag es Dir gefallen oder nicht. Uns darfst Du nicht sagen, daß Du es nicht tapezieren willst. Was meinst Du, Junge?"

„Ich will Euch nun erklären," sagte der Herr nach einer neuen und unheimlichen Pause, „warum Ihr ein Zimmer nicht mit Bildern von Pferden austapezieren würdet. Habt Ihr jemals in der Wirklichkeit — thatsächlich — Pferde an den Wänden hinauflaufen sehen? Nun?"

„Ja, Sir!" schreit die eine Hälfte: „Nein, Sir!" die andere.

„Natürlich nein," sagt der Herr mit einem zornigen Blick auf die Hälfte, welche Unrecht hat. „Ihr müßt



Master Gradgrind verlangt Thatsachen von Sissy.

[illegible] nirgends sehen, was Ihr nicht [illegible] Ihr dürft nirgends haben, was [illegible] habt. Was man Geschmack [illegible] Name für Wirklichkeit."

[illegible] nickte beistimmend.

[illegible] Princip, eine Entdeckung, eine [illegible] sagte der Herr. „Jetzt will ich es [illegible] nehmen wir an, Ihr hättet ein [illegible] Ihr einen Teppich mit [illegible]

[illegible] Ueberzeugung gebildet [illegible] die rechte Antwort für diesen [illegible] der Neins sehr stark. Nur [illegible] sagten ja, unter ihnen Sissy [illegible]

[illegible] so," sagte der Herr, in der ruhi- [illegible] lächelnd.

[illegible] und stand auf.

[illegible] Dein Zimmer — oder das Zim- [illegible] wenn Du erwachsen wärest und [illegible] mit Teppichen mit Blumen belegen?"

[illegible] Warum?"

[illegible], Sir, ich habe Blumen sehr [illegible] das Mädchen.

[illegible] willst Du Tische und Stühle darauf [illegible] mit schweren Stiefeln darauf treten



Master Gradgrind verlangt Thatsachen von Sissy.

nämlich wissen, Ihr dürft nirgends sehen, was Ihr nicht in der Wirklichkeit seht; Ihr dürft nirgends haben, was Ihr nicht in der Wirklichkeit habt. Was man Geschmack nennt, ist nur ein anderer Name für Wirklichkeit."

Thomas Gradgrind nickte beistimmend.

„Dies ist ein neues Princip, eine Entdeckung, eine große Entdeckung," sagte der Herr. „Jetzt will ich es noch einmal versuchen. Nehmen wir an, Ihr hättet ein Zimmer zu tapezieren: Würdet Ihr einen Teppich mit Blumen hineinnehmen?"

Da sich jetzt eine allgemeine Ueberzeugung gebildet hatte, daß „nein, Sir" stets die rechte Antwort für diesen Herrn sei, so war der Chor der Neins sehr stark. Nur ein paar einzelne Nachzügler sagten ja, unter ihnen Sissy Jupe!

„Mädchen Nummer 20," sagte der Herr, in der ruhigen Kraft des Wissens lächelnd.

Sissy wurde roth und stand auf.

„Du würdest also Dein Zimmer — oder das Zimmer Deines Mannes, wenn Du erwachsen wärest und einen Mann hättest, mit Teppichen mit Blumen belegen?" sagte der Herr. „Warum?"

„Wenn Sie erlauben, Sir, ich habe Blumen sehr gern," entgegnete das Mädchen.

„Und deshalb willst Du Tische und Stühle darauf setzen und Leute mit schweren Stiefeln darauf treten sehen?"

„Es würde ihnen nicht wehe thun, Sir. Sie würden nicht zertreten und welk werden, wenn Sie erlauben, Sir. Es wären Bilder von hübschen und lieben Blumen und ich würde mir einbilden —"

„Ja, ja! Aber Du darfst Dir nichts einbilden!" rief der Herr ganz entzückt, so rasch an sein Ziel zu kommen. „Das ist's eben, Du sollst Dir nie etwas einbilden."

„So etwas darfst Du nie thun, Mary Jupe," wiederholte Thomas Gradgrind feierlich.

„Thatsachen, Thatsachen, Thatsachen!" sagte der Herr. „Thatsachen, Thatsachen, Thatsachen!" wiederholte Thomas Gradgrind.

„Ihr müßt Euch in allen Dingen nach Thatsachen und nach der Wirklichkeit richten," sagte der Herr. „Binnen Kurzem hoffen wir eine Thatsachencommission zu haben, zusammengesetzt aus Commissarien der Thatsachen, welche das Volk zwingen, ein Volk der Thatsachen und nur der Thatsachen zu werden. Das Wort Einbildung muß abgeschafft werden Es geht Euch ganz und gar nichts an. In keiner Sache, die zum Gebrauch oder zur Verzierung dient, darf etwas vorkommen, was der Thatsache, der Wirklichkeit widerspricht. Ihr geht in der Wirklichkeit nicht auf Blumen spazieren; es kann Euch nicht gestattet werden, auf Teppichen mit Blumen spazieren zu gehen. Ihr seht nie, daß sich ausländische Vögel und Schmetterlinge auf Euer Steingut setzen; es

kann Euch nicht gestattet werden, ausländische Vögel und Schmetterlinge auf Euer Steingut zu malen. Ihr seht nie Vierfüßler die Wände hinauf und herunter laufen; Ihr dürft keine Vierfüßler an die Wände malen, zu allen diesen Zwecken," sagt der Herr, „müßt Ihr Zusammensetzungen und Modificationen (in ungemischten Farben) mathematischer Figuren brauchen, die sich beweisen und demonstriren lassen. Das ist die neue Entdeckung. Das ist Wirklichkeit. Das ist Geschmack."

Die Kleine machte einen Knix und setzte sich nieder. Sie war noch sehr jung und sah aus, als erschräke sie vor der prosaischen Welt, die ihr diese Worte in Aussicht stellten.

„Nun, wenn Mr. M'Choakumchild," sagte der Herr, „jetzt seine erste Stunde hier anfangen will, Mr. Gradgrind, so werde ich mich glücklich schätzen, Ihrem Wunsche gemäß seine Methode zu beobachten."

Mr. Gradgrind war ihm sehr verbunden. „Mr. M'Choakumchild, wir warten nur auf Sie."

Mr. M'Choakumchild fing also in seiner besten Manier an. Er und etwa hundertundvierzig andere Schullehrer waren vor Kurzem auf einmal in einer Fabrik und nach denselben Grundsätzen, wie ebenso viele Pianofortebeine gedreht worden. Man hatte ihn eine unendliche Verschiedenartigkeit von Touren durchmachen lassen, und er hatte ganze Bände voll von kopfzerbrechenden Fragen beantwortet. Orthographie, Etymologie, Syntax und

Prosodie, Biographie, Astronomie, Geographie und allgemeine Kosmographie, die Lehre von den Verhältnissen, Algebra, Landmessen und Nivelliren, Singen und Zeichnen nach dem Modell, konnte er an seinen erfrornen Fingern hersagen. Er hatte sich mühsam in Ihrer Majestät höchst ehrenwerthe, geheime Rathsclasse B. Bahn gebrochen und von den höhern Zweigen der Mathematik und Physik, des Französischen und Deutschen, Lateinischen und Griechischen die schönsten Blüthen geraubt. Er kannte auf das Gründlichste alle Meere der ganzen Welt, die Geschichte aller Völker, die Namen aller Berge und Flüsse, die Erzeugnisse, Sitten und Gebräuche aller Länder und alle ihre Grenzen und Lagen nach allen zweiunddreißig Strichen des Compasses. Ach, etwas zu viel studirt, Mr. M'Choakumchild. Wenn er lieber etwas weniger gelernt hätte, wie unendlich besser hätte er viel mehr lehren können!

Er machte es in dieser vorbereitenden Stunde ziemlich ebenso wie Morgiana in den vierzig Räubern und guckt in ein jedes der vor ihm aufgestellten Gefäße, um zu sehen, was darin war. Sage mir, guter Mr. M'Choakumchild, wenn Du aus den Vorräthen Deines Kopfes jedes dieser Gefäße vollfüllst bis an den Rand, glaubst Du denn wirklich allemall die darin lauernde Diebin Phantasie mausetodt zu machen — oder wirst Du sie nicht manchmal blos verstümmeln und verkrüppeln?

Drittes Kapitel.

Mr. Gradgrind ging in sehr befriedigter Stimmung aus der Schule nach Hause. Es war seine Schule und sie sollte eine Musterschule sein. Jedes Kind in derselben sollte ein Muster sein — gerade wie die kleinen Gradgrinds lauter Muster waren.

Es gab fünf kleine Gradgrinds, und jeder derselben war ein Muster. Von zartester Kindheit an hatten sie Vorlesungen angehört und waren gehetzt worden wie junge Hasen. Fast sowie sie laufen gelernt hatten, hatten sie nach der Schulstube laufen müssen. Das Erste, woran sie sich erinnern konnten, war eine große, schwarze Tafel mit einem verdorrten Wehrwolf davor, der schreckliche weiße Figuren darauf malte.

Nicht etwa, daß sie jemals einen Wehrwolf hätten nennen oder erwähnen hören. Das verhüte die Wirklichkeit! Ich gebrauche das Wort nur, um damit ein Ungeheuer in einer Schulmeisterburg zu bezeichnen, in dem der Himmel weiß wie viele Köpfe zu einem verarbeitet sind, und das die Kinder wegfängt und sie bei den Haaren in greuliche, statistische Höhlen zieht.

Kein kleiner Gradgrind hatte je ein Gesicht im Monde gesehen, er war im Monde zu Hause, ehe er ordentlich sprechen konnte. Kein kleiner Gradgrind hatte jemals den kindischen Vers gelernt:

Warum, Sternchen, funkelst du so munter
Von dem blauen Himmelsdom herunter —

er hatte sich niemals darüber gewundert, denn schon als fünfjähriges Kind hatte er den großen Bär zergliedert, wie ein zweiter Professor Owen, und den Karlswagen *) gefahren, wie der Maschinist eine Locomotive. Niemals hatte ein kleiner Gradgrind bei einer Kuh auf dem Felde an die berühmte Kuh mit dem krummen Horne gedacht, die den Hund stieß, der die Katze biß, welche die Ratte fraß, welche das Malz naschte, oder die noch berühmtere Kuh, welche den kleinen Däumling verschlang; er hatte nie von diesen Berühmtheiten gehört und hatte eine Kuh nur als einen grasfressenden, wiederkäuenden Vierfüßler mit mehreren Mägen kennen gelernt.

Nach seinem prosaischen Hause, welches Stone Lodge hieß, lenkte Mr. Gradgrind seine Schritte. Ehe er das Haus gebaut hatte, hatte er sein Engrosgeschäft in Stahl- und Eisenwaaren aufgegeben, und sah sich nun nach einer passenden Gelegenheit um, um eine arithimetische Ziffer im Parlament zu spielen. Stone Lodge stand auf einem Moor, ungefähr eine Stunde vor einer großen Stadt, die im vorliegenden getreuen Führer Coketown heißt.

Ein gar regelmäßiger Zug auf dem Antlitz der Erde war Stone Lodge. Nicht die mindeste Hülle dämpfte diese grelle Wirklichkeit in der Landschaft. Ein großes viereckiges Haus, dessen vordere Fenster eine schwere Säulenhalle überschattete, wie die schweren Augenbrauen

*) Der große Bär.

des Besitzers die Augen desselben. Ein Haus, zu dem, wie bei einem Rechenexempel, der Ansatz gemacht, das Facit gezogen und die Probe gemacht war. Sechs Fenster auf dieser Seite der Thür, sechs auf jener, Summa zwölf auf diesem Flügel, und zwölf auf jenem Flügel; Transport vierundzwanzig auf der Rückseite. Ein Rasenplatz und Garten und eine junge Allee, Alles nach dem Lineal, wie ein botanisches Register. Gas- und Lüftungsapparat, Be- und Entwässerung, Alles von Prima-Qualität. Eiserne Klammern und Rippen, feuerfest vom Erdboden bis zum Giebel; Hebemaschinen für die Dienstmädchen, mit ihren sämmtlichen Bürsten und Besen; Alles, was das Herz wünschen konnte.

Alles? Nun ja, ich glaube. Die kleinen Gradgrinds hatten auch Cabinete in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern. Sie hatten ein kleines conchyliologisches Cabinet, und ein kleines metallurgisches Cabinet, und ein kleines mineralogisches Cabinet, und die Exemplare waren alle gehörig geordnet und bezettelt, und die Stücken Stein und Erz sahen aus, als wären sie von dem Mutterfelsen mit dem schrecklichen harten Werkzeuge ihrer eigenen kopfzerbrechenden Namen losgeschlagen worden.

Der Vater schritt in einer hoffnungsvollen und befriedigten Gemüthsstimmung dahin. Er war nach seiner Weise ein zärtlicher Vater, aber er hätte sich wahrscheinlich (wenn man von ihm wie von Sissy Jupe eine Definition verlangt hätte) einen ausnehmend praktischen Vater genannt. Er war besonders stolz auf die Phrase: aus-

nehmend praktisch, die für besonders anwendbar auf ihn galt. Bei jeder öffentlichen Versammlung in Coketown, mochte der Zweck derselben sein, welcher er wollte, ergriff gewiß ein Coketowner die Gelegenheit, von seinem ausnehmend praktischen Freunde Gradgrind zu sprechen; dies that allemal dem ausnehmend praktischen Freunde wohl. Er wußte, daß es ihm gebührte, aber das ihm Gebührende war annehmbar.

Er hatte den neutralen Boden an den äußersten Grenzen der Stadt erreicht, der weder Stadt noch Land war, aber von beiden die schlechten Eigenschaften hatte, als die Töne von Musik in sein Ohr klangen. Das schmetternde Chor der Kunstreiter, die ihre Bühne in einer hölzernen Bude aufgeschlagen hatten, war in voller Arbeit. Eine Flagge auf der Spitze des Tempels verkündete der Menschheit, daß „Sleary's Kunstreitertruppe" ihre Gunst beanspruche. Sleary selbst, eine wohlbeleibte, moderne Statue mit einer Geldkasse neben sich, in einer kirchenartig aussehenden Nische im frühesten gothischen Style, nahm das Geld ein. Miß Josephine Sleary begann eben, wie einige sehr lange und sehr schmale gedruckte Zettel besagten, das Schauspiel mit ihrem bekannten graciösen tyroler Blumenmädchentanz auf dem Pferde. Unter andern schönen, aber stets strengmoralischen Wundern, die man sehen mußte, um sie zu glauben, sollte Signor Jupe diesen Nachmittag „die anmuthigen Kunststücke des feindressirten Künstlerhundes

Zwinkerbein" vorführen. Er sollte auch sein unübertreffliches Kunststück machen, fünfundsiebzig Centner in rascher Aufeinanderfolge rückwärts über den Kopf zu werfen und damit in der Luft einen wirklichen Springbrunnen von Eisen bilden, ein Kunststück, das noch nie in diesem oder einem andern Lande versucht worden ist und so berauschenden Beifall von begeisterten Tausenden gefunden hat, daß es stets wieder vorgeführt werden mußte. Derselbe Signor Jupe sollte „die Pausen mit seinen streng sittlichen Shakespeare'schen Witzen und Antworten beleben." Endlich sollte er in seiner Lieblingsrolle als Mr. William Button von Tooley-Street in der ganz neuen und höchst komischen Hippo-Comödietta „die Reise des Schneiders nach Brendford" auftreten.

Thomas Gradgrind schenkte diesen Kindereien natürlich keine Aufmerksamkeit, sondern ging vorüber, wie ein praktischer Mann vorübergehen sollte, indem er das lärmende Ungeziefer entweder von seinen Gedanken wegstrich, oder sie in das Correctionshaus verwies. Aber der Weg führte ihn an der Rückseite der Bude vorüber, und an der Rückseite der Bude war eine Anzahl Kinder versammelt, in verschiedenen neugierigen Stellungen bemüht, einen verstohlenen Einblick in die verborgenen Herrlichkeiten des Innern zu erlangen.

Dies veranlaßte ihn, stehen zu bleiben. „Nein, diese Vagabunden," sagte er, „ziehen die junge Brut aus einer Musterschule an sich!"

Ein Platz, auf dem sich verkümmertes Gras und Schutt um den Besitz stritten, schied ihn von der jungen Brut, und er nahm deshalb das Augenglas aus der Westentasche, um zu sehen, ob er eines der Kinder beim Namen nennen und nach Hause schicken könne. Aber, o fast unglaubliches, doch deutlich gesehenes Phänomen, was sah er anders als seine eigene metallurgische Luise mit aller Kraft durch ein Astloch in einem Brete gucken und seinen eigenen mathematischen Thomas sich bis auf den Erdboden erniedrigen, um wenigstens einen Huf von dem anmuthigen berittenen Tyrolerblumenmädchen zu sehen!

Stumm vor Staunen ging Mr. Gradgrind nach der Stelle, wo seiner Familie so viel Schande angethan wurde, legte seine Hand auf jedes der verirrten Kinder und sagte:

„Luise!! Thomas!!"

Beide standen mit rothem und verlegenem Gesicht auf. Aber Luise sah ihren Vater kecker an als Thomas. Thomas sah ihn eigentlich gar nicht an, sondern ließ sich nach Hause schleppen wie eine Maschine.

„Bei allem, was wunderbar, eitel und thöricht heißt!" sagte Mr. Gradgrind, indem er die Kinder, an jeder Seite eines, wegführte, „was macht ihr hier?"

„Wir wollten gern sehen, wie es wäre," entgegnete Luise kurz."

„Wie es wäre?"

„Ja, Vater."

Beide Kinder, und vornehmlich das Mädchen, zeichneten sich durch einen Ausdruck mürrischer Abgespanntheit im Gesicht aus; aber bei Luisen arbeitete sich durch diesen unzufriedenen Ausdruck ein Licht, welches auf nichts scheinen konnte, ein Feuer, welches keine Nahrung fand, eine verhungernde Phantasie, die sich ihr Leben irgendwie fristete, wodurch das Gesicht sich etwas aufhellte. Nicht mit der Helligkeit, welche der heitern Jugend natürlich ist, sondern mit ungewissen, hastigen, unregelmäßigen Zuckungen, die etwas Peinliches hatten, ähnlich den Veränderungen auf dem Gesicht eines Blinden, der seinen Weg sucht.

Sie war noch ein Kind von funfzehn oder sechzehn Jahren; aber in nicht sehr ferner Zeit wird sie wie auf einmal zur Jungfrau herangereift erscheinen. Ihr Vater dachte daran, wie er sie ansah. Sie war hübsch. Sie wäre eigenwillig gewesen (dachte er in seiner ausnehmend praktischen Weise), wenn er sie nicht erzogen hätte.

„Thomas, obgleich ich die Thatsache vor Augen habe, fällt es mir doch schwer, zu glauben, daß Du bei Deiner Erziehung und Deinen geistigen Hülfsmitteln Deine Schwester an einen solchen Ort gebracht haben solltest.“

„Ich habe ihn hergebracht, Vater,“ sagte Luise rasch. „Ich forderte ihn auf, mitzukommen.“

„Das zu hören, thut mir leid, das thut mir sehr leid. Es macht Thomas nicht besser und Dich nur schlechter, Luise.“

Sie blickte ihren Vater wieder an, aber keine Thräne rann über ihre Wange.

„Du! Thomas und Du, denen der ganze Kreis der Wissenschaften offen steht, Thomas und Du, die Ihr sozusagen mit Thatsachen vollgepfropft seid, Thomas und Du, die Ihr mathematische Genauigkeit gewohnt seid, Thomas und Du hier!“ rief Mr. Gradgrind. „In dieser entwürdigenden Stellung! Ich kann es nicht begreifen.“

„Ich war es müde, Vater. Ich bin es schon seit langer Zeit müde,“ sagte Louise.

„Müde? Wessen?“

„Ich weiß nicht wessen — ich glaube, ich habe Alles zum Ueberdruß.“

„Sprich kein Wort weiter,“ entgegnete Mr. Gradgrind. „Du bist ein Kind. Ich mag nichts Derartiges mehr hören.“ Er fing erst wieder an zu sprechen, nachdem sie schweigend wohl eine Viertelstunde Weges gegangen waren, und da sprach er wieder mit großem Ernste: „Was würden Deine besten Freunde dazu sagen, Luise? Ist es Dir gleichgiltig, was sie von Dir denken? Was wird Mr. Bounderby dazu sagen?“

Als die Tochter diesen Namen nennen hörte, sah sie den Vater mit einem verstohlenen Blick an, der sich durch seinen angelegentlich forschenden Ausdruck auszeichnete. Er bemerkte nichts davon, denn ehe er sie wieder ansah, hatte sie die Augen wieder niedergeschlagen.

„Was wird Mr. Bounderby sagen?“ wiederholte er jetzt. Und auf dem ganzen Wege nach Stone Lodge, während er die beiden Verbrecher mit ernster Entrüstung nach Hause führte, wiederholte er in gemessenen Zwischenräumen: „Was wird Mr. Bounderby sagen?“

Viertes Kapitel.

Wer war Mr. Bounderby?

Nun, Mr. Bounderby war ein so naher Herzensfreund Mr. Gradgrind's, als ein allen Gefühls barer Mann sich dieser geistigen Verwandtschaft mit einem allen Gefühls ebenso baren Mann nähern kann. Ein so naher, oder wenn der Leser es vorziehen sollte, so ferner Freund seines Herzens war Mr. Bounderby.

Er war ein reicher Mann: Bankier, Kaufmann, Fabrikant und wer weiß was sonst noch Alles. Ein großer, lauter Mann mit einem weit offenen Auge und einem metallischen Lachen. Ein Mann aus einem groben Stoffe gefertigt, der auseinandergezerrt worden zu sein schien, um ein großes Stück aus ihm zu machen. Ein Mann mit einem großen, dicken Kopf und eben solcher Stirn, geschwollenen Adern an den Schläfen und so straff über das Gesicht gespannter Haut, daß sie seine Augen offen zu erhalten und seine Augenbrauen in die Höhe zu ziehen schien. Ein Mann, der ganz und gar aussah, als wäre er aufgeblasen wie ein Ballon und bereit,

in die Luft zu steigen. Ein Mann, der sich nie genug rühmen konnte, durch eigene Kraft emporgekommen zu sein. Ein Mann, der immer mit seiner schmetternden Trompetenstimme seine ehemalige Unwissenheit und Armuth verkündete. Ein Mann, der der Renommist der Demuth war.

Obgleich ein oder zwei Jahre jünger als sein ausnehmend praktischer Freund, sah doch Mr. Bounderby älter aus; zu seinen sieben- oder achtundvierzig hätten sieben oder acht noch einmal kommen können, ohne Jemanden zu überraschen. Er hatte wenig Haar. Man hätte denken können, er hätte es fortgeredet und der ohne alle Ordnung emporstehende Rest wäre in diesem Zustande, weil seine windige Prahlerei ihn beständig zerzauste.

In dem ceremoniösen Gesellschaftszimmer in Stone Lodge steht auf dem Teppich vor dem Kamine Mr. Bounderby und hält Mrs. Gradgrind eine kleine Rede über seinen heutigen Geburtstag. Er steht vor dem Feuer, theils weil es trotz des Sonnenscheins ein kühler Frühlingsnachmittag ist, theils weil in den schattigen Hallen von Stone Lodge stets das Gespenst des feuchten Kalks umging; theils weil er eine so beherrschende Stellung einnahm, von wo aus er Mrs. Gradgrind in Respect halten konnte.

„Ich hatte keinen Schuh am Fuße. Strümpfe kannte ich nicht einmal dem Namen nach. Den Tag über lebte ich in einem Graben und die Nacht in einem Schweine-

stall. So verbrachte ich meinen zehnten Geburtstag. Nicht etwa, daß mir der Graben etwas Neues gewesen wäre, denn ich bin in einem Graben geboren."

Mrs. Gradgrind, ein kleines, dünnes, weißes, rothäugiges Bündel von Shawls vor alles übertreffender körperlicher und geistiger Schwäche; beständig Arznei einnehmend, ohne daß es etwas half, und wenn sich einmal ein Symptom des wiederkehrenden Lebens zeigte, stets von einem gewichtigen Stück Wirklichkeit, das über sie herfällt, niedergedonnert, hofft, daß es wenigstens ein trockener Graben gewesen sei.

„Nein! So naß wie ein Schwamm. Das Wasser stand einen Fuß hoch darin," sagte Mr. Bounderby.

„Da kann sich ja ein kleines Kind darin erkälten," überlegte Mrs. Gradgrind.

„Erkälten. Ich wurde mit der Lungenentzündung und allen andern Entzündungen, die möglich sind, geboren, glaube ich," entgegnete Mr. Bounderby. „Jahre lang war ich eines der elendesten kleinen Geschöpfe, die man jemals gesehen hat. Ich war so kränklich, daß ich beständig stöhnte und ächzte. Ich war so zerlumpt und schmutzig, daß Sie mich nicht mit einer Zange angefaßt hätten."

Mrs. Gradgrind warf einen matten Blick auf die Feuerzange, als das passendste, worauf ihre Einfalt fallen konnte.

„Wie ich mich durchgekämpft habe, weiß ich nicht," sagte Bounderby. „Ich war dazu entschlossen, glaube ich.

Ich war in spätern Jahren ein entschlossener Charakter, und ich glaube, ich war es damals auch. Jedenfalls stehe ich hier, Madame, und habe Niemandem dafür zu danken als mir selbst."

Mrs. Gradgrind sprach mit matter und sanfter Stimme die Hoffnung aus, daß seine Mutter —

„Meine Mutter? Durchgebrannt, Madame!" sagte Bounderby.

Niedergedonnert, wie gewöhnlich, sank Mrs. Gradgrind zusammen und gab die Sache auf.

„Meine Mutter ließ mich meiner Großmutter zurück," sagte Bounderby; „und soviel ich mich erinnern kann war meine Großmutter das schlechteste und bösartigste alte Weib, das jemals gelebt hat. Hatte ich einmal durch irgend einen Zufall ein paar Schuhe bekommen, so zog sie mir sie aus und verkaufte sie für Branntwein. Ich weiß, daß meine Großmutter im Bett gelegen und ihre vierzehn Glas Branntwein vor dem Frühstück getrunken hat!"

Mit einem matten Lächeln und ohne ein anderes Lebenszeichen von sich zu geben, sah Mrs. Gradgrind aus, wie gewöhnlich, wie ein mittelmäßig ausgeführtes Transparent einer kleinen Frauengestalt, hinter dem nicht genug Licht ist.

„Sie hatte einen Kleinkram," fuhr Bounderby fort, „und ich lag in einem Eierkasten. Das war die Wiege meiner Kindheit; ein alter Eierkasten. Sowie ich groß

genug war, um fortzulaufen, lief ich natürlich fort. Dann wurde ich ein kleiner Vagabund, und anstatt daß mich eine alte Frau mishandelte und darben ließ, mishandelte mich jetzt alle Welt und ließ mich hungern. Sie machten es recht; sie hatten keine Ursache, etwas Anderes zu thun. Ich war eine Last, eine Qual und eine Pest. Ich weiß das recht wohl."

Sein Stolz, zu einer Zeit seines Lebens es zu einer so hohen gesellschaftlichen Stellung gebracht zu haben, eine Last, eine Qual und eine Pest zu sein, war nur durch drei hochtönende Wiederholungen der Prahlerei zu befriedigen.

„Ich mußte mich durchschlagen, glaube ich, Mrs. Gradgrind. Ob ich dazu bestimmt war oder nicht, jedenfalls habe ich es gethan. Ich schlug mich durch, obgleich mir Niemand eine Hand reichte. Vagabund, Laufbursche, Vagabund, Ackerknecht, Markthelfer, Commis, Disponent, Associé, Josiah Bounderby von Coketown: das sind die Anfänge und der Gipfelpunkt. Josiah Bounderby von Coketown lernte die Buchstaben von den Schildern an den Läden, Mrs. Gradgrind, und lernte zuerst erkennen, welche Zeit es sei, nachdem er unter Anleitung eines versoffenen Krüppels, der ein überführter Dieb und unverbesserlicher Landstreicher war, die Thurmuhr der St. Gileskirche in London studirt hatte. Sprecht Josiah Bounderby von Coketown von Euren Districtschulen und Musterschulen und was sonst noch für Schulen; und

Josiah Bounderby von Coketown sagt Euch offen: das ist Alles gut — ihm wurde es nicht so geboten — aber wir brauchen Leute mit hartem Kopf und tüchtigen Fäusten. — Die Erziehung, die er gehabt hat, taugt nicht für Jedermann, daß weiß er wohl — aber so und so war seine Erziehung und sie können ihn zwingen, brühheißes Fett hinunterzuschlingen, aber sie werden ihn nie zwingen, die Thatsachen seines Lebens zu verheimlichen."

Da er sich durch diese lange Rede erhitzt hatte, so hielt Josiah Bounderby von Coketown inne. Er hielt gerade inne, als sein ausnehmend praktischer Freund, immer noch begleitet von den beiden jugendlichen Verbrechern, ins Zimmer trat. Als sein ausnehmend praktischer Freund ihn sah, blieb er stehen und warf Luisen einen vorwurfsvollen Blick zu, der deutlich sagte: „sieh Deinen Bounderby!"

„Nun, was gibt's?" polterte Mr. Bounderby. „Was fehlt dem kleinen Thomas?"

Er sprach von dem kleinen Thomas, sah aber Luisen an.

„Wir guckten durch ein Loch in den Circus," murrte Luise trotzig, ohne aufzublicken, „und Vater erwischte uns."

„Und Mrs. Gradgrind," sagte ihr Gatte mit wichtiger Manier, „ebensogut hätte ich erwartet, meine Kinder bei dem Lesen eines Gedichtes zu ertappen."

„Mein Gott!" wimmerte Mrs. Gradgrind. „Wie könnt Ihr das thun, Luise und Thomas! Ich muß

mich über Euch wundern. Ich muß gestehen, daß Ihr es Einem leid machen könnt, überhaupt eine Familie zu haben. Ich habe große Lust zu sagen, ich wollte ich hätte keine. Dann möchte ich wissen, was Ihr gethan hättet."

Auf Mr. Gradgrind schienen diese passenden Bemerkungen keinen günstigen Eindruck zu machen. Er runzelte ungeduldig die Stirn.

„Als ob Ihr, während mir so der Kopf brummt, wie jetzt, nicht Euch lieber Eure Muscheln und Mineralien und andere Sachen ansehen könntet, anstatt den Circus!" sagte Mrs. Gradgrind. „Ihr wißt so gut wie ich, daß Kinder keine Circuslehrer haben, oder Circuscabinete anlegen, oder Vorlesungen über Circusse anhören. Was in aller Welt habt Ihr Euch denn um Circusse zu kümmern? Gewiß habt Ihr genug zu thun, wenn Euch das fehlt. Bei dem gegenwärtigen Zustand meines Kopfes könnte ich mich nicht auf die bloßen Namen der Hälfte Thatsachen besinnen, um die Ihr Euch kümmern müßt."

„Das ist eben die Ursache!" schmollte Luise.

„Sage mir nicht, das ist die Ursache, weil es nicht sein kann," sagte Mrs. Gradgrind. „Geh und mache etwas — ologisches." Mrs. Gradgrind war nicht wissenschaftlich gebildet und schickte ihre Kinder gewöhnlich mit dieser allgemeinen Anweisung, sich eine Beschäftigung zu wählen, zu ihren Studien.

Mrs. Gradgrind's Vorrath von Thatsachen im Allgemeinen war, die Wahrheit zu sagen, sehr mangelhaft,

aber Mr. Gradgrind hatte sich aus zwei Gründen bewogen gefühlt, sie durch seine Wahl zur Gattin auszuzeichnen. Erstens war sie im Punkte der Zahlen, die mit ihr verbunden waren, höchst befriedigend, und zweitens war „kein Unsinn" an ihr. Mit Unsinn meinte er Phantasie, und wirklich ist es wahrscheinlich, daß sie so frei von jeder Beimischung dieser Art war, wie nur ein menschliches Wesen sein kann, das es nicht ganz bis zum Höhepunkt vollkommenen Blödsinns gebracht hat.

Der einfache Umstand, wieder mit ihrem Gatten und Mr. Bounderby allein zu sein, genügte, um diese bewunderswürdige Dame, ohne daß sie weiter mit einer Thatsache zusammenstieß, zu betäuben. So starb sie abermals hinweg und Niemand kümmerte sich um sie.

„Bounderby," sagte Mr. Gradgrind, indem er einen Stuhl an das Kamin zog, „Ihr interessirt Euch immer so sehr für meine Kinder — vorzüglich für Luisen, — daß ich Euch nicht um Entschuldigung bitte, wenn ich Euch sage, diese Entdeckung macht mir sehr vielen Verdruß. Ihr wißt, ich habe mich systematisch der Erziehung des Verstandes meiner Familie gewidmet. Der Verstand ist, wie Ihr wißt, die einzige Eigenschaft, auf die sich die Erziehung richten sollte. Und dennoch, Bounderby, sollte man nach diesem unerwarteten heutigen Vorfall, obgleich er an sich unbedeutend ist, meinen, daß sich Etwas in Thomas' und Luisens Köpfe geschlichen hat, das — ich weiß nicht, wie ich mich besser ausdrücken

kann — das nie hat zur Entwickelung gebracht werden sollen, und woran ihr Verstand keinen Theil hat."

„Es ist allerdings kein Verstand darin, mit Theilnahme einem Haufen Vagabunden zuzusehen," entgegnete Bounderby. „Als ich selbst ein Vagabund war, hat mich Niemand mit Theilnahme angesehen, das weiß ich."

„Nun kommen wir zu der Frage," sagte der ausnehmend praktische Vater, die Augen aufs Feuer geheftet, „wie diese gemeine Neugier entstanden ist."

„Ich will es Euch sagen. Aus eitel Phantasie."

„Das hoffe ich nicht," sagte der ausnehmend Praktische. „Ich gestehe jedoch, daß mir dies auch auf dem Heimweg eingefallen ist."

„Aus eitel Phantasie, Gradgrind," wiederholte Bounderby. „Eine sehr schlimme Sache für Jedermann, aber eine verteufelt schlimme Sache für ein Mädchen, wie Luise. Ich würde Mrs. Gradgrind um Verzeihung bitten, daß ich so starke Ausdrücke gebrauche, aber sie weiß, daß ich keine feine Bildung habe. Wer bei mir feine Bildung erwartet, wird sich täuschen. Ich habe keine feine Erziehung gehabt."

„Ob ein Lehrer oder Dienstbote etwas davon erwähnt haben mag?" sagte Mr. Gradgrind, indem er, die Hände in den Taschen und mit den tiefliegenden Augen ins Feuer blickend, nachsann; „oder ob Luise oder Thomas etwas gelesen haben? Ob trotz aller Vorsicht irgend ein dummes Geschichtenbuch ins Haus ge-

kommen ist; denn bei Gemüthern, die von der Wiege an praktisch nach dem Lineal und der Regel gebildet sind, ist dies so merkwürdig, so unbegreiflich!"

„Wartet einmal!" rief Bounderby, der die ganze Zeit über wie früher vor dem Kamin gestanden hatte und selbst das Meublement des Zimmers mit prahlerischer Demuth anglotzte. „Ihr habt eins der Kinder dieser Landstreicher in der Schule?"

„Cäcilie Jupe," sagte Mr. Gradgrind und sah seinen Freund mit einem einigermaßen reuigen Blick an.

„Nun wartet einmal!" rief Bounderby wieder. „Wie kam sie hinein?"

„Nun, die Sache ist die, daß ich selbst eben den Augenblick erst das Mädchen zum ersten Male gesehen habe. Sie meldete sich hier im Hause wegen der Aufnahme persönlich, da sie eigentlich nicht in die Stadt gehört — und ja, Ihr habt Recht, Bounderby, Ihr habt Recht."

„Nun wartet einmal!" rief Bounderby noch einmal, „Luise hat sie hier gesehen?"

„Luise hat sie gewiß gesehen, denn sie hat mir erzählt, daß sich das Mädchen gemeldet hat. Aber Luise sah sie, wie ich nicht zweifle, in Mrs. Gradgrind's Beisein."

„Bitte, Mrs. Gradgrind," sagte Bounderby, „was ging dabei vor?"

„Ach mein armer Kopf!" entgegnete Mrs. Gradgrind. „Das Mädchen wollte gern in die Schule und Mr. Grad-

grind wünschte, daß Mädchen die Schule besuchten, und Luise und Thomas sagten, daß das Mädchen gern in die Schule möchte, und daß Mr. Gradgrind wünschte, daß Mädchen die Schule besuchten, und wie konnte man da widersprechen!"

„Nun will ich Euch was sagen, Gradgrind!" sagte Mr. Bounderby. „Schickt sie, das Mädchen, fort und damit ist die Sache aus."

„Ich bin ziemlich derselben Meinung."

„Kein Besinnen," sagte Bounderby, „war schon von Kindheit mein Spruch. Als ich auf den Gedanken kam, meinem Eierkasten und meiner Großmutter fortzulaufen, besann ich mich nicht. Macht es auch so. Besinnt Euch nicht!"

„Geht Ihr aus?" frug sein Freund. „Ich habe die Adresse des Vaters. Vielleicht habt Ihr nichts dawider, mich in die Stadt zu begleiten?"

„Nicht das Mindeste," sagte Mr. Bounderby, „wenn Ihr Euch nicht besinnt!"

So warf denn Mr. Bounderby seinen Hut auf den Kopf — er warf ihn immer auf den Kopf, gleichsam um damit auszudrücken, daß er viel zu sehr beschäftigt sei, um sich darum zu bekümmern, wie ihm der Hut auf dem Kopfe sitze — und trat, mit den Händen in der Tasche, in die Vorhalle hinaus. „Ich trage nie Handschuhe," pflegte er zu sagen. „Mit Handschuhen an den Händen habe ich mir nicht emporgeholfen. Ich wäre nicht so weit gekommen."

Da er ein paar Minuten in der Vorhalle verweilen mußte, während sich Mr. Gradgrind oben die Adresse holte, so öffnete er die Thür des Arbeitszimmers der Kinder und sah in dieses stille Gemach, welches trotz seiner Bücher- und andern Schränke und seines wissenschaftlichen Apparats aller Art ziemlich so gemüthlich aussah, wie ein Zimmer zum Haarschneiden. Luise sah matt zum Fenster hinaus, ohne etwas anzublicken, während Thomas zornig vor dem Feuer schnaubte. Adam Smith und Malthus, zwei kleinere Gradgrinds, nahmen unter Aufsicht außer dem Hause Unterricht, und die kleine Jane war, nachdem sie mit dem Schieferstift und Thränen auf ihren Wangen eine ziemliche Quantität feuchten Thon fabricirt hatte, über einfachen Brüchen eingeschlafen.

„Es ist jetzt Alles in Ordnung, Luise; es ist Alles in Ordnung, Thomas," sagte Mr. Bounderby; „Ihr werdet es nicht wieder thun. Ich stehe dafür, daß der Vater wieder gut ist. Nun, Luise, das ist doch wohl einen Kuß werth?"

„Sie können sich einen nehmen, Mr. Bounderby," entgegnete Luise, als sie gleichgiltig aufgeblickt hatte, langsam nach der Thür gegangen war und ihm mit unfreundlichem, von ihm abgewendeten Gesichte die Wange darbot.

„Immer mein Goldkind; nicht wahr Luise?" sagte Mr. Bounderby. „Leb wohl, Luise!"

Er ging, aber sie blieb auf derselben Stelle stehen und rieb sich die Wange, die er geküßt hatte, mit dem

Taschentuch, bis sie brennend roth war. Fünf Minuten später rieb sie immer noch.

„Was machst Du denn, Luise?“ frug ihr Bruder mürrisch. „Du wirst Dir ein Loch ins Gesicht reiben.“

„Du kannst das Stück mit Deinem Federmesser herausschneiden, Thomas, wenn Du Lust hast. Ich würde nicht schreien.“

Fünftes Kapitel.

Coketown, wohin die Herren Bounderby und Gradgrind jetzt gingen, war ein Triumph der Wirklichkeit; es war nicht mehr von Phantasie befleckt als Mrs. Gradgrind selbst. Wir wollen den Grundton Coketown anschlagen, bevor wir mit unserer Melodie fortfahren.

Es war eine Stadt von rothen Ziegeln oder von Ziegeln, die roth gewesen wären, wenn es Rauch und Rus erlaubt hätten; aber unter bewandten Umständen war es eine Stadt, unnatürlich roth und schwarz gefärbt, wie das gemalte Gesicht eines Wilden; es war eine Stadt der Maschinen und der hohen Essen, aus denen sich endlose Rauchschlangen beständig emporwanden und nie müde wurden. Es besaß einen schwarzen Canal und einen Fluß, dessen Fluthen roth von übelriechender Farbe waren, und lange vielstöckige Gebäude voller Fenster, wo es den ganzen Tag rasselte und zitterte und wo der Kolben der Dampfmaschine eintönig auf und nieder ging, wie der

Kopf eines von trübem Wahnsinn befallenen Elephanten. Es enthielt mehrere große Straßen, die sich alle sehr ähnlich sahen, und viele kleine Straßen, die sich noch ähnlicher sahen, bewohnt von Leuten, die sich auch ähnlich sahen, die alle zu denselben Stunden in demselben Tacte auf demselben Pflaster aus den Häusern kamen, oder in die Häuser gingen, um dieselbe Arbeit zu verrichten, in denen jeder Tag ebenso war wie der gestrige und morgende, und jedes Jahr ebenso wie das vorige und das nächste.

Diese Eigenschaften Coketowns waren im Ganzen unzertrennlich von der Arbeit, von der es lebte. Gegen dieselben waren Lebensbequemlichkeiten, welche sich über die ganze Welt verbreiteten, und Luxusgegenstände, welche die vornehme Dame, die kaum den Namen des Ortes nennen hören kann, erst zur feinen Dame machen, in Rechnung zu bringen. Seine übrigen Eigenthümlichkeiten waren freiwillig und folgende:

Man sah nichts in Coketown, was nicht einen strengen Werkeltagscharakter trug. Wenn die Mitglieder einer kirchlichen Genossenschaft sich eine Kapelle bauten, was die Mitglieder von achtzehn kirchlichen Genossenschaften gethan hatten — so bauten sie einen frommen Speicher von rothem Ziegelstein und manchmal (aber nur wenn man äußerst prachtvoll bauen wollte) mit einer Glocke in einem Vogelbauer auf dem Giebel. Die einzige Ausnahme war die neue Kirche, ein mit Stuck beklei-

detes Gebäude mit einem viereckigen Kirchthurm über der Thür, der sich oben in vier kurze Spitzen wie überladene Stelzfüße endigte. Alle öffentlichen Inschriften in der Stadt waren gleichmäßig im strengsten Styl schwarz und weiß gemalt. Das Gefangenhaus hätte das Krankenhaus sein können, das Krankenhaus das Gefangenhaus, das Stadthaus eines von beiden oder beides, oder sonst etwas Anderes, ohne daß die Anmuth ihres Styles dagegen protestirt hätte. Handgreiflichkeit war überall in materieller Hinsicht in der Stadt, und Handgreiflichkeit überall in unmaterieller. Die M'Choakumchildschule war ganz Handgreiflichkeit, und die Zeichenschule war ganz Handgreiflichkeit, und die Beziehungen zwischen Herrn und Fabrikarbeiter waren ganz Handgreiflichkeit, und Alles war handgreiflich zwischen der Entbindungsanstalt und dem Friedhof, und was man nicht in Zahlen nachweisen oder käuflich auf dem billigsten Markte und verkäuflich auf dem theuersten zeigen konnte, war und durfte nicht auf der Welt sein, Amen.

Eine dem Handgreiflichen so geheiligte und in seiner Geltendmachung so siegreiche Stadt mußte sich natürlich wohlbefinden? Ach nein, nicht ganz wohl. Nicht? Mein Gott!

Nein. Coketown kam nicht in jeder Hinsicht aus seinen Schmelzöfen wie Gold, das die Feuerprobe bestanden hat. Erstlich war das quälende Geheimniß des Ortes, wer gehört zu den achtzehn Glaubensgenossenschaften? Denn wer es immer sein mochte, die Arbeiter

gehören jedenfalls nicht dazu. Es war merkwürdig Sonntags früh durch die Straßen zu gehen und zu sehen, wie wenige von diesen Arbeitern das unharmonische Klingeln der Glocken, das Kranke und Nervenschwache wahnsinnig machte, aus ihrem Viertel, aus ihren dumpfigen Wohnungen, oder von den Winkeln ihrer Straßen hinwegrief, wo sie träge lehnten und dem Kirchen- und Kapellengehen zusahen wie einem Dinge, das sie ganz und gar nichts anging. Auch fiel dies nicht blos dem Fremden auf, denn es gab in Coketown selbst einen Verein, dessen Mitglieder das Unterhaus in jeder Session voller Entrüstung um ein Gesetz petitionirten, welches diese Leute mit Gewalt fromm machen sollte. Dann kam die Nurtheetrinkergesellschaft, die darüber klagte, daß diese Leute sich durchaus betrinken wollten, und in langen Tabellen zeigte, daß sie sich betränken, und bei Theegesellschaften bewies, daß keine Verlockung des Himmels oder der Erde (mit Ausnahme der Medaille der Gesellschaft) diese Leute bewegen würde, sich das Trinken abzugewöhnen. Dann kamen Apotheker und Droguisten mit andern Tabellen und zeigten, daß sie Opium nähmen, wenn sie sich nicht betränken, dann kam der erfahrene Geistliche des Gefangenhauses mit seinen Tabellen, welche alle andern Tabellen übertrafen, und zeigte, daß dieselben Leute durchaus gemeine, abgelegene Kneipen zu besuchen pflegten, wo sie gemeine Lieder hörten und gemeine Tänze sähen und vielleicht auch mit tanzten, und wo A. B., an seinem

nächsten Geburtstag vierundzwanzig Jahre alt und zu achtzehn Monaten Einzelhaft verurtheilt, wie er selbst gesagt (nicht daß er sich bei andern Gelegenheiten besonders glaubwürdig gezeigt hätte), zum ersten Mal den Weg des Verderbens betreten, da er sonst, wie er selbst überzeugt war, alle Anlagen zu einem wahren Muster der Sittlichkeit gehabt hatte. Dann kam Mr. Gradgrind und Mr. Bounderby, die gegenwärtig durch Coketown schritten und Beide ausnehmend praktisch waren und bei Gelegenheit auch Tabellen nach persönlicher Erfahrung vorweisen konnten, welche mit Fällen, welche sie selbst gekannt und gesehen, aufs klarste — das war das einzige Klare bei der Sache — bewiesen, daß diese selben Leute schlechtes Pack und weiter nichts wären; daß man keinen Dank von ihnen erntet, was man auch für sie thäte; daß sie unruhige Geister wären; daß sie nie wüßten, was sie wollten; daß sie ganz vortrefflich lebten und frische Butter kauften, und nur Moccakaffee und nur die besten Stücke Fleisch nehmen wollten und dennoch beständig unzufrieden und nicht zu bändigen wären, mit einem Worte, es war die Moral des alten Ammenliedes:

Es war 'mal 'ne Alte und was sagt ihr dazu?
Sie lebte von nichts als von Speise und Trank;
Von nichts als von Speise und Trank thät sie leben,
Und doch hielt die Alte nimmermehr Ruh.

Ich möchte wohl wissen, ob wohl möglicherweise eine Aehnlichkeit zwischen dem Fall dieser Bevölkerung

von Coketown und dem Fall der kleinen Gradgrinds sein könnte? Gewiß wird man uns, die wir bei gesunden Sinnen und mit Zahlen wohlbekannt sind, nicht bei dieser Tageszeit sagen, daß eins der wichtigsten Lebenselemente der Arbeiterbevölkerung von Coketown seit Jahren wissentlich bei Seite gesetzt worden ist; daß sich in ihnen ein Rest Phantasie regt, die zum gesunden Dasein gelangen will, anstatt sich krampfhaft abzumühen; daß genau in dem Verhältniß, wie sie lange und einförmig arbeiten, bei ihnen die Sehnsucht nach einer physischen Erleichterung wächst — nach einer Losspannung, die frischen Muth und gute Laune gibt — nach einem anerkannten Feiertag und wäre es nur, um nach einer lustigen Musik einen kräftigen Tanz zu tanzen — nach einem gelegentlichen Stück Kuchen, von dem sogar Mr. M'Choakumchild nichts wußte — und daß diese Sehnsucht durchaus befriedigt werden oder sie auf Irrwege führen müßte, wenn nicht die Weltgesetze umgestoßen würden?

„Der Mann wohnt in Pod's End und ich weiß nicht gewiß, wo Pod's End ist," sagte Mr. Gradgrind. „Wo ist es wohl, Bounderby?"

Mr. Bounderby wußte, daß es dort unten in der Stadt war, aber mehr wußte er nicht. So blieben sie einen Augenblick stehen, um sich umzusehen.

Fast in demselben Augenblicke, wo sie das thaten, kam um die Straßenecke raschen Laufes und mit erschrockenem Gesicht ein Mädchen gerannt, welches Mr. Gradgrind er-

kannte. „Heda!“ rief er. „Halt! Wo willst Du hin? Halt!“

Das Mädchen Nummer 20 blieb keuchend stehen und machte ihm einen Knix.

„Was rennst Du auf diese unanständige Weise durch die Straßen?“ sagte Mr. Gradgrind.

„Es lief — es lief mir Jemand nach, Sir,“ keuchte das Mädchen, „und ich wollte ihm ausreißen.“

„Es lief Dir Jemand nach?“ wiederholte Mr. Gradgrind. „Wer sollte Dir nachlaufen?“

Die Frage wurde unerwartet und plötzlich für sie beantwortet, und zwar von dem farblosen Knaben Bitzer, der mit so blinder Hast um die Ecke gerannt kam und so wenig ein Hinderniß auf dem Wege zu finden erwartete, daß er gerade gegen Mr. Gradgrind's Weste rannte und von dem Stoß hinüber auf den Fahrweg flog.

„Was soll das heißen, Junge?“ sagte Mr. Gradgrind. „Was machst Du? Wie kannst Du Dich erfrechen, gegen Jemanden auf diese Weise anzurennen?“

Bitzer hob seine Mütze auf, die ihm durch den Stoß vom Kopf geflogen war, trat zurück, fuhr mit den Knöcheln an die Stirn und entschuldigte sich damit, daß es ein Zufall gewesen sei.

„Lief Dir dieser Knabe nach, Jupe?“ frug Mr. Gradgrind.

„Ja, Sir,“ sagte das Mädchen mit Zögern.

„Nein, ich war es nicht, Sir!“ flennte Bitzer. „Nicht eher, als bis sie vor mir ausriß. Aber die Kunstreiter

nehmen es nicht so genau mit den Worten, Sir; sie sind berüchtigt deswegen. Du weißt, die Kunstreiter sind dafür bekannt, daß sie es nicht so genau mit ihren Worten nehmen," sagte er zu Sissy gewendet. „Das ist in der Stadt so bekannt, wie — mit Verlaub, Sir — wie das Einmaleins den Kunstreitern nicht bekannt ist." Bitzer versuchte Mr. Bounderby damit zu gewinnen.

„Er machte mich mit seinen häßlichen Gesichtern so zu fürchten," sagte das Mädchen.

„O!" schrie Bitzer; „o! bist Du nicht auch wie die Andern? Bist Du nicht auch eine Kunstreiterin? Ich habe sie nie angesehen, Sir. Ich frug sie, ob sie morgen ein Pferd würde definiren können, und erbot mich, es ihr noch einmal zu sagen, und da lief sie fort und ich lief ihr nach, Sir, damit sie das nächste Mal, wenn sie gefragt würde, wüßte, was sie antworten sollte. Du wärest nicht auf den Einfall gekommen, so schlimme Geschichten zu erzählen, wenn Du nicht Kunstreiterin wärest!"

„Sie scheinen ziemlich gut zu wissen, wer sie ist," bemerkte Mr. Bounderby. „Ehe eine Woche vergeht, guckt die ganze Schule in einer Reihe durch die Ritzen."

„Ich glaube es auch," entgegnete sein Freund. „Bitzer, Du gehst nach Hause. Jupe, Du wartest einen Augenblick. Daß ich nicht wieder höre, daß Du auf diese Weise durch die Straßen rennst, Junge, sonst sollst Du von mir durch den Schullehrer hören. Du wirst wissen, was ich meine. Mache, daß Du fortkommst."

Der Knabe zwinkerte ein kleines Weilchen nicht mit den Augen, fuhr wieder mit den Knöcheln nach der Stirn, warf Sissy einen Blick zu, kehrte um und entfernte sich.

„Nun Mädchen," sagte Mr. Gradgrind, „bringe diesen Herrn und mich zu Deinem Vater; wir wollen zu ihm. Was hast Du da in der Flasche?"

„Gin," sagte Mr. Bounderby.

„Ach Gott nein, Sir! Es ist neunerlei Oel."

„Was?" rief Mr. Bounderby.

„Neunerlei Oel, Sir, zum Einreiben für den Vater."

„Aber weshalb zum Teufel," sagte Bounderby jetzt mit einem lauten, kurzen Lachen, „reibt sich denn Dein Vater mit neunerlei Oel ein?"

„Unsere Leute brauchen das immer, Sir, wenn sie sich im Circus Schaden thun," entgegnete das Mädchen und sah sich um, um sich zu vergewissern, daß ihr Verfolger nicht mehr da war. „Sie beschädigen sich manchmal sehr arg."

„Es geschieht ihnen ganz recht," sagte Mr. Bounderby.

Sie sah ihn mit einem Gemisch von Erstaunen und Furcht an.

„Wahrhaftig," sagte Mr. Bounderby, „als ich vier oder fünf Jahr jünger war als Du, hatte ich schlimmere Beulen, als zehnerlei Oel, oder zwanzigerlei Oel, oder vierzigerlei Oel hätten vertreiben können. Ich kriegte

sie freilich nicht beim Kunststückemachen, sondern vom Herumgeworfenwerden. Ich tanzte nicht auf dem Seile, sondern auf der bloßen Erde, und der Strick schlug mir auf dem Rücken den Tact dazu."

Mr. Gradgrind war zwar hart genug, aber doch noch nicht so hart, wie Mr. Bounderby. Im Grunde des Herzens war er eigentlich gutmüthig; er hätte sogar gutherzig sein können, wenn er nicht bei dem Rechenexempel, mit dem er vor vielen, vielen Jahren sein Herz abschloß, irgend einen argen Bock geschossen hätte. In einem Tone, der beruhigend wirken sollte, sagte er zu dem Mädchen, wie sie in eine schmale Straße einlenkten: „Das ist also Pod's End, nicht wahr, Jupe?"

„Das ist's, Sir, und — wenn es Ihnen einerlei ist, Sir — das ist das Haus."

Sie blieb in der Dämmerung vor der Thür eines schlechten, kleinen Wirthshauses mit trüben, rothen Lichtern darin stehen. Es sah so heruntergekommen und schäbig aus, als hätte es sich aus Mangel an Kunden selbst dem Trunke ergeben und wäre den Weg gegangen, den alle Trunkenbolde gehen, und fast am Ende desselben angekommen.

„Nun durch die Wirthsstube und die Treppe hinauf, Sir, wenn Sie es nicht genirt, und dann einen Augenblick warten, bis ich ein Licht hole. Wenn Sie einen Hund hören sollten, Sir, so ist es nur Zwinkerbein und er bellt nur."

„Zwinkerbein und neunerlei Oel, ha!“ sagte Mr. Bounderby, der mit seinem sonoren Lachen zuletzt eintrat. „Ha, ha, hübsch für einen Mann, der sich selbst zu etwas gemacht hat!“

Sechstes Kapitel.

Das Wirthshaus hieß zum Pegasus, wie nicht blos das geflügelte Pferd auf dem Schilde, sondern auch noch zum Ueberfluß die Unterschrift besagte. Unter dieser Unterschrift hatte wieder auf ein aufgerolltes Band der Maler den schönen Vers geschrieben:

Gutes Malz gibt gutes Bier,
Tritt nur ein, sie schenken's hier;
Guter Wein gibt guten Branntwein,
Komm' herein, er soll zur Hand sein!

Unter Glas und Rahmen an der Wand hinter dem kleinen Buffet hing noch ein Pegasus, ein theatralischer, mit Flügeln von wirklicher Gaze, über und über mit goldenen Sternen besäet, das Geschirr von rother Seide.

Da es draußen schon zu dunkel war, um das Schild zu erkennen, und in der Stube noch nicht hell genug, um das Bild zu sehen, so fühlten sich Mr. Gradgrind und Mr. Bounderby nicht von diesen Idealitäten verletzt. Sie folgten dem Mädchen ein paar steile Stufen in der Ecke hinauf, ohne Jemandem zu begegnen, und warteten im Dunkeln, während die Kleine ein Licht holte.

Sie erwarteten jeden Augenblick Zwinkerbein bellen zu hören, aber der vortrefflich abgerichtete, kunstfertige Hund hatte sich noch nicht bemerkbar gemacht, als die Kleine mit dem Lichte zurückkehrte.

„Der Vater ist nicht in unserm Zimmer, Sir," sagte sie mit sehr verwundertem Gesicht. „Wenn Sie nichts dawider haben einzutreten, so hole ich ihn gleich."

Sie traten ein; Sissy eilte, nachdem sie ihnen Stühle hingesetzt hatte, mit raschem, leichten Schritt fort. Es war ein ärmliches, schlecht ausmöblirtes Zimmer mit einem Bett darin. Die weiße Nachtmütze mit den beiden Pfauenfedern und dem gerad emporstehenden Zopf, in der Signor Jupe noch heute Nachmittag die wechselvollen Darstellungen mit seinen classischen, shakespeare'schen Witzen belebt hatte, hing an einem Nagel, aber ein anderes Stück seiner Garderobe oder ein anderes Zeichen seines Daseins oder Berufs war nirgends zu entdecken. Was Zwinkerbein betrifft, so hätte der höchst achtbare Urahn dieses kunstfertigen Thieres, der am Bord der Arche Noah aufgenommen wurde, auch aus Zufall dort ausgesperrt worden sein können, so wenig war von Augen oder Ohren etwas von einem Hunde im Pegasus zu spüren.

Sie hörten oben die Thüren von Zimmern auf- und zugehen, als Sissy von einem ins andere ging, um ihren Vater zu suchen, und gleich darauf hörten sie Stimmen, die im Tone der Verwunderung sprachen. Sie kam in großer Eile wieder heruntergesprungen, öffnete einen

abgestoßenen, mit hier und da kahlem Seehundsfell beschlagenen Koffer, fand ihn leer und sah sich mit zusammengeschlagenen Händen und einem Gesicht voller Bestürzung um.

„Vater muß in die Bude gegangen sein, Sir; ich weiß nicht, was er dort machen sollte, aber er muß dort sein; ich will ihn die Minute herbringen!“ Sie war gleich wieder fort, ohne ihren Hut aufzusetzen, und das lange, dunkle Haar flog um den jugendlichen Kopf herum.

„Was meint sie!“ sagte Mr. Gradgrind „in einer Minute will sie zurück sein? Es ist ja weiter als eine halbe Stunde.“ Ehe Mr. Bounderby antworten konnte, erschien ein junger Mann an der Thür, der sich mit den Worten: „Mit Verlaub, Ihr Herren“ vorstellte und dann mit den Händen in den Taschen in die Stube trat. Sein glatt rasirtes, mageres und gelbes Gesicht war von sehr vollem, dunklen Haar, das um den ganzen Kopf wie in eine Rolle gebürstet und in der Mitte gescheitelt war, beschattet. Seine Beine waren sehr muskulös, aber kürzer, als Beine von guten Verhältnissen zu sein pflegen. Er hatte einen Newmarket Rock und ganz enge Hosen an, trug einen Shawl um den Hals, roch nach Oel, Stroh, Orangenschale, Pferdefutter und Sägespänen, und sah aus wie ein höchst merkwürdiger Centaur aus dem Reitstall und dem Theater zusammengesetzt. Wo der eine anfing und das andere aufhörte, konnte Niemand recht bestimmen. Dieser Herr erschien auf den Zetteln des Tags als Mr.

E. W. B. Childers, mit so großem Rechte berühmt wegen seines verwegenen Voltigir=Kunststückes als wilder Jäger der nordamerikanischen Prärien, in welcher beliebten Schaustellung ihm ein zwerghafter Knabe mit einem alten Gesicht, der ihn jetzt begleitete, als jüngster Sohn beistand. Diesen Sohn hielt der Vater an einem Fuße fest und ließ ihn so, mit dem Kopfe unten, über die Schulter hängen, während der Kopf in der Handfläche des Vaters ruhte, denn auf diese leidenschaftliche Weise äußert sich die zärtliche Vaterliebe der wilden Jäger zu ihren Kindern. Mit Locken, Kränzen, Flügeln, weißer und rother Schminke herausgestutzt, schwang sich dieser hoffnungsvolle Jüngling zu einem so hübschen Amor empor, daß er die Hauptwonne des mütterlichen Theils der Zuschauerschaft wurde, aber im Privatleben, wo er sich durch eine frühreife Reitjacke und eine tiefe Baßstimme auszeichnete, hatte er etwas Stallmeisterliches und erinnerte an die Rennbahn.

„Mit Verlaub, Ihr Herren," sagte Mr. E. W. B. Childers und sah sich im Zimmer um. „Ich glaube Sie wünschten Jupe zu sprechen?" —

„Ja," sagte Mr. Gradgrind. „Seine Tochter ist fort um ihn zu holen, aber ich kann nicht warten; deshalb werde ich, wenn Sie erlauben, Ihnen einen Auftrag für ihn geben."

„Ihr seht, guter Freund," mischte sich Mr. Bounderby ins Gespräch, „wir sind Leute, welche den Werth



Master Kidderminster zeigt sein reizbares Temperament.

[illegible], und Ihr seid Leute, welche den Werth [illegible] kennen."

[illegible] nicht die Ehre, Sie zu kennen," entgeg- [illegible] Childers, und maß ihn vom Kopf bis zu [illegible], aber wenn Sie sagen wollen, daß Ihnen [illegible] Geld einbringt als mir, so können Sie, [illegible] Aussehen zu urtheilen, wohl recht haben."

[illegible] Sie es verdient haben, so können Sie [illegible], sollte ich meinen," sagte Amor.

[illegible]minster seid still!" sagte Mr. Childers (Master [illegible] war Amors irdischer Name).

[illegible] kommt Ihr denn daher und räsonnirt auf [illegible] Mr. Kidderminster, der ein sehr jähzorniges [illegible] zu haben schien. „Wenn Sie auf uns rä- [illegible], so zahlen Sie Ihr Moos an der Thür [illegible] Billet."

[illegible]minster," sagte Mr. Childers mit lauterer [illegible] still! Sir," sprach er, zu Mr. Gradgrind [illegible] ich spreche jetzt zu Ihnen. Sie wissen, oder [illegible] auch nicht (denn vielleicht sind Sie nicht [illegible] Vorstellung gewesen), daß Jupe in der [illegible] sehr oft versagt hat."

[illegible] — was versagt?" frug Mr. Gradgrind und [illegible]gewaltigen Bounderby mit einem Blick um Auf-

„Er hat versagt — ist gestern Abend viermal an- getreten, und kein einziges Mal gesprungen," sagte Mr.



Master Kidderminster zeigt sein reizbares Temperament.

der Zeit kennen, und Ihr seid Leute, welche den Werth der Zeit nicht kennen."

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen," entgegnete Mr. Childers, und maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen, „aber wenn Sie sagen wollen, daß Ihnen Ihre Zeit mehr Geld einbringt als mir, so können Sie, nach ihrem Aussehen zu urtheilen, wohl recht haben."

„Und wenn Sie es verdient haben, so können Sie es auch festhalten, sollte ich meinen," sagte Amor.

„Kidderminster seid still!" sagte Mr. Childers (Master Kidderminster war Amors irdischer Name).

„Nun was kommt Ihr denn daher und räsonnirt auf uns?" rief Mr. Kidderminster, der ein sehr jähzorniges Temperament zu haben schien. „Wenn Sie auf uns räsonniren wollen, so zahlen Sie Ihr Moos an der Thür und nehmen ein Billet."

„Kidderminster," sagte Mr. Childers mit lauterer Stimme, „seid still! Sir," sprach er, zu Mr. Gradgrind gewendet, „ich spreche jetzt zu Ihnen. Sie wissen, oder wissen vielleicht auch nicht (denn vielleicht sind Sie nicht viel in der Vorstellung gewesen), daß Jupe in der letzten Zeit sehr oft versagt hat."

„Versagt — was versagt?" frug Mr. Gradgrind und bat den gewaltigen Bounderby mit einem Blick um Aufklärung.

„Er hat versagt — ist gestern Abend viermal angetreten, und kein einziges Mal gesprungen," sagte Mr.

Kidderminster. „Hat beim Springen versagt und das Trampolin geschunden."

„That nicht was er thun sollte. Sprang zu kurz und verpfuschte den Purzelbaum," erklärte Mr. Childers.

„O," sagte Mr. Gradgrind, „das ist also versagt!"

„Im Allgemeinen nennen wir das versagen," gab Mr. E. W. B. Childers zur Antwort.

„Neunerlei Oel, Zwinkerbein, versagen, Purzelbäume und Trampolin schinden. Ha, ha!" rief Bounderby mit seinem lautesten Lachen, „eine curiose Sorte Gesellschaft für einen Mann, der sich selbst in die Höhe gebracht hat."

„So lassen Sie sich herunter," entgegnete Amor. „Potz Blitz! Wenn Sie sich so hoch emporgeholfen haben, so lassen Sie sich ein klein Bischen herunter."

„Das ist ein sehr aufdringlicher Mensch," sagte Mr. Gradgrind, indem er sich umdrehte und ihn mit gerunzelter Stirn ansah.

„Wir hatten einen jungen Herrn hier für Sie, wenn sie uns gesagt hätten, daß Sie kämen," entgegnete Mr. Kidderminster nicht im Mindesten verlegen. „Es ist schade, daß Sie kein Benefiz haben, da Sie so eigen sind. Sie sitzen auf dem großen Pferde, nicht wahr?"

„Was meint dieser unhöfliche Knabe damit? auf dem großen Pferde sitzen?" frug Mr. Gradgrind und sah ihn mit einer Art Verzweiflung an. „Da haben wir es! Macht, daß Ihr fortkommt!" sagte Mr. Childers und schob seinen jungen Freund etwas auf Prairie-Façon zur Thür hinaus.

„Straff Reiten, oder schlaff Reiten, es hat nicht viel zu bedeuten; es heißt nur gespanntes Seil und schlaffes Seil. Sie wollten mir einen Auftrag für Jupe geben?"

„Ja!"

„Dann glaube ich," fuhr Mr. Childers rasch fort, „daß ich ihn nie ausrichten werde. — Kennen Sie ihn genau?"

„Ich habe den Mann in meinem Leben nicht gesehen."

„Dann bezweifle ich, daß Sie ihn jetzt sehen werden. Es ist mir ziemlich klar, daß er fort ist."

„Sie wollen doch nicht sagen, daß er seine Tochter im Stich gelassen hat."

„Ja!"

„Ich will sagen, daß er durchgegangen ist. Er wurde gestern Abend ausgezischt, er wurde vorgestern Abend ausgezischt, und er wurde heute ausgezischt. Er ist in der letzten Zeit immer ausgezischt worden, das kann er nicht vertragen."

„Warum ist er so oft ausgezischt worden?" frug Mr. Gradgrind mit großer Feierlichkeit.

„Seine Gelenke werden steif und er selbst wird alt," sagte Childers. „Er kann noch was als Staffler, aber davon kann er nicht leben."

„Staffler!" wiederholte Bounderby. „Da sitzen wir wieder."

„Declamator, wenn das dem Herrn besser gefällt," sagte Mr. E. W. B. Childers, indem er die Verdollmet-

schung ohne Umstände über die Schulter warf und sie mit einem Schütteln seiner Locken, die sich alle zugleich bewegten, begleitete.

„Nun war es eine merkwürdige Sache, Sir, daß diesem Mann das Ausgezischtwerden selber weniger wehe that, als zu wissen, daß es seine Tochter erfuhr."

„Gut!" unterbrach ihn Mr. Bounderby. „Das ist gut, Gradgrind! ein Mann, der seine Tochter so sehr liebt, daß er sie im Stich läßt! Das ist verteufelt gut! Ha, ha! Ich will Euch einmal was sagen, junger Mann. Ich habe nicht immer meine gegenwärtigen Lebensstellungen eingenommen. Ich kenne diese Sachen. Ihr werdet Euch wundern, es zu hören, aber meine Mutter hat mich auch im Stich gelassen!"

E. W. B. Childers gab beziehungsvoll zur Antwort, daß er sich darüber gar nicht wundere.

„Nun gut," sagte Bounderby. „Ich bin in einem Straßengraben geboren, und meine Mutter ließ mich dort liegen. Entschuldige ich sie deshalb? Nein. Habe ich sie jemals deshalb entschuldigt? Gewiß nicht. Wie nenne ich sie deshalb? Ich nenne sie wahrscheinlich das schlechteste Weib, das jemals auf der Welt gelebt hat, mit Ausnahme meiner versoffenen Großmutter. Ich weiß nichts von Familienstolz; ich weiß nichs von romantischer, sentimentaler Schwebelei. Ich nenne jedes Ding bei seinem rechten Namen und ich gebe der Mutter Josiah Bounderby's von Coketown ohne Furcht und ohne Gunst

den Namen, den ich ihr gegeben hätte, wenn sie die Mutter Dick Jones' von Wapping gewesen wäre. So mache ich es auch mit diesem Mann. Er ist auf gut deutsch ein verlaufener Schelm und Vagabund."

„Es ist mir ganz gleich, was er ist, oder was er nicht ist, auf deutsch oder auf französisch," entgegnete E. W. B. Childers und drehte sich um. „Ich sage Ihrem Freunde, wie die Sache ist. Wenn Sie's nicht hören wollen, so gehen Sie hübsch in die freie Luft. Sie sagen es laut genug; aber wenn Sie es laut sagen wollen, so sagen Sie es wenigstens in Ihrem eigenen Hause," belehrte ihn E. W. B. Childers mit strenger Ironie. „Sagen Sie es hier nicht laut, als bis Sie gefragt werden. Sie haben gewiß Ihr eigenes Haus, möcht' ich meinen, nicht wahr?"

„Vielleicht!" entgegnete Mr. Bounderby und klimperte lachend mit seinem Gelde.

„Dann sagen Sie es in Ihrem eigenen Hause, wenn Sie so gut sein wollen," sagte Childers. „Weil dies kein festes Gebäude ist und es einfallen könnte, wenn Sie zu laut würden!"

Dabei maß er Mr. Bounderby wieder vom Kopf bis zum Fuße und wendete sich von ihm, wie von einem Manne, der vollständig abgefertigt ist, ab und zu Mr. Gradgrind.

„Jupe schickte seine Tochter vor einer Stunde fort, um Etwas zu holen, und dann schlich er sich hinaus, den

Hut ins Gesicht gedrückt und ein Bündel in einem Taschentuch unter dem Arm. Sie wird es nie von ihm glauben; aber er ist fort und hat sie im Stich gelassen."

„Nun, warum wird sie es denn nicht von ihm glauben?" sagte Mr. Gradgrind.

„Weil die Beiden wie Eine Seele waren. Weil sie sich nie von einander trennten. Weil sie bis heut sein Herzblatt zu sein schien," sagte Childers und trat ein paar Schritte vor, um in den leeren Koffer zu sehen. Sowol Mr. Childers wie Mr. Kidderminster hatten einen ganz merkwürdigen Gang, sie gingen mit weiter auseinandergesperrten Beinen, als die meisten andern Menschen, und einer sehr bewußten Vorstellung, steif in den Knieen zu sein. Diesen Gang hatten alle männlichen Mitglieder von Sleary's Gesellschaft, und sie wollten damit andeuten, daß sie beständig auf dem Pferde säßen.

„Die arme Sissy! Er hätte besser gethan, sie in die Lehre zu geben," sagte Childers und schüttelte wieder sein Lockenhaupt, wie er von dem leeren Koffer emporblickte. „Jetzt verläßt er sie, ohne daß sie Etwas treiben kann."

„Es macht Ihnen, der nie auf Lehre gewesen ist, Ehre, so zu sprechen," sagte Mr. Gradgrind beifällig.

„Ich nie auf Lehre gewesen? Ich war schon in meinem siebenten Jahre auf der Lehre."

„O! wirklich?" sagte Mr. Gradgrind fast grimmig, weil man ihn um seine gute Meinung gebracht hatte.

„Ich wußte nicht, daß man junge Leute in die Lehre gibt, um —"

„Ihnen Faulenzen zu lernen," ergänzte Mr. Bounderby mit einem lauten Lachen. „Nein, bei Gott!"

„Ich auch nicht!"

„Ihr Vater hat es sich in den Kopf gesetzt, daß sie alles Mögliche lernen sollte," fuhr Childers fort, der sich stellte, als wüßte er gar nichts von Mr. Bounderby's Vorhandensein. „Wie es ihm in den Kopf kam, weiß ich nicht. Ich kann nur sagen, daß es nie wieder heraus kam. Er hat da ein Bischen buchstabiren für sie aufgelesen und dort ein Bischen schreiben — und anderwärts ein Bischen rechnen."

Mr. E. W. B. Childers nahm eine Hand aus der Tasche, strich sich damit über Gesicht und Kinn und sah mit sehr viel Zweifel und sehr wenig Hoffnung Mr. Gradgrind an. Von Anfang an hatte er sich bemüht, diesen Herrn wegen des verlassenen Mädchens milder zu stimmen.

„Als Sissy hier in der Schule Aufnahme fand," fuhr er fort, „freute sich ihr Vater wie ein Hanswurst. Ich konnte nicht recht begreifen warum, weil wir nicht hier bleiben, sondern, wie überall, blos kommen und gehen. Ich glaube jedoch, daß er schon diese Flucht im Sinne hatte — er war immer halb verrückt — und daß er sie für versorgt hielt. Wenn Sie vielleicht heute gekommen sind, um ihm zu sagen, daß Sie irgend Etwas für sie thun wollen," sagte Mr. Childers und strich sich wieder mit

der Hand über das Gesicht und sah den Andern forschend an, so wäre das sehr gut und käme zur rechten Zeit; sehr gut und sehr zur rechten Zeit."

„Im Gegentheil," erwiderte Mr. Gradgrind. „Ich wollte ihm sagen, daß ihre Gesellschaft sie ungeeignet für die Schule macht und daß sie nicht mehr kommen darf. Aber wenn ihr Vater sie wirklich verlassen hat und sie nichts davon gewußt hat — Bounderby, ein Wort mit Euch."

Darauf begab sich Mr. Childers voll höflicher Rücksicht mit seinem Reitergange vor die Thür an die Treppe, strich sich mit der Hand über das Gesicht und pfiff leise. Während er sich so beschäftigte, hörte er Mr. Bounderby sagen. „Nein. Ich sage Nein. Ich rathe Euch nicht dazu. Ich sage bei Leibe nicht." Während er Mr. Gradgrind mit leiser Stimme antworten hörte. „Aber selbst als ein Beispiel für Luise, wohin dieses Gewerbe, welches der Gegenstand so gemeiner Neugier gewesen ist, zuletzt führen muß. Betrachtet es einmal in diesem Lichte, Bounderby."

Unterdessen hatten sich die verschiedenen Mitglieder von Sleary's Truppe allmälig aus den obern Regionen versammelt und hatten sich und Mr. Childers, während sie mit diesem und untereinander halblaut sprachen, nach und nach in das Zimmer geschoben. Es waren darunter zwei oder drei hübsche, junge Frauen mit ihren zwei oder drei Männern und ihren zwei oder drei Müttern und

ihren acht oder neun Kindern, welche die Engel besorgten, wenn es nöthig war. Der Vater einer der Familien war gewohnt, den Vater einer andern der Familien auf der Spitze einer großen Stange zu balanciren; der Vater einer dritten Familie machte oft mit diesen beiden Vätern eine Pyramide, von der Mr. Kidderminster die Spitze und er selbst die Basis bildete. Sämmtliche Väter konnten auf Kugeln tanzen, auf Flaschen stehen, Messer und Kugeln fangen, Teller drehen, auf Allem reiten, über Alles springen und vor nichts zurückschrecken. Sämmtliche Mütter konnten auf dem schlaffen Drath und dem gespannten Seil tanzen, und Wunder von Schnelligkeit auf ungesattelten Pferden verrichten, sie waren durchaus nicht blöde, ihre Beine sehen zu lassen, und eine derselben fuhr allein einen griechischen Wagen mit sechs Pferden bespannt in jede Stadt, wohin sie kamen. Sie nahmen alle eine gewaltig flotte und geriebene Miene an, waren durchaus nicht schmuck in ihren bürgerlichen Kleidern, durchaus nicht ordentlich in ihrem häuslichen Wesen, und die gesammte Wissenschaft der ganzen Truppe hätte nur einen armseligen Brief zu Stande gebracht. Aber diese Leute hatten dabei etwas merkwürdig Sanftes und Kindliches, eine besondere Unfähigkeit, andern Leuten das Fell über die Ohren zu ziehen, und eine unermüdliche Bereitwilligkeit, einander zu helfen und zu trösten, die oft so viel Achtung und stets so warmherzige Anerkennung, wie die Alltagstugenden jeder andern Klasse Menschen verdienen.

Zuletzt erschien Mr. Sleary, ein starker Mann, wie bereits erwähnt, mit einem beweglichen und einem unbeweglichen Auge, einer Stimme (wenn sie so genannt werden kann), gleich den Anstrengungen eines zerbrochenen, alten Blasebalgs, einem aufgedunsenen, schlaffen Aussehen und einem duseligen Kopf, der nie nüchtern und nie betrunken war.

„Squire!" sagte Mr. Sleary, der das Asthma hatte und so dick und schwer athmete, daß er das S nicht aussprechen konnte. „Ihr Diener! Das ist eine schlimme Geschichte. Sie haben gehört, daß mein Clown und sein Hund wahrscheinlich fortgelaufen sind?"

Er redete Mr. Gradgrind an, der mit einem „Ja," antwortete.

„Nun, Squire," fuhr er fort, indem er den Hut abnahm und das Futter mit dem Taschentuch, das er stets darin trug, abwischte. „Beabsichtigen Sie Etwas für das arme Mädchen zu thun, Squire?"

„Ich gedenke ihr etwas vorzuschlagen, wenn sie wieder kommt," sagte Mr. Gradgrind.

„Das freut mich zu hören, Squire. Nicht, daß ich die Kleine los sein will, ebensowenig wie ich ihr im Wege stehen möchte. Ich erbiete mich, sie in die Lehre zu nehmen, obgleich es spät für ihre Jahre ist. Meine Stimme ist ein Bischen heiser, Squire, und nicht leicht von Denen zu verstehen, die mich nicht kennen; aber wenn Sie in Ihrer Jugend in der Bahn gefroren und geschwitzt, ge-

schwitzt und gefroren, gefroren und geschwitzt hätten, so oft wie ich, so hätte Ihre Stimme eben so wenig ausgehalten als meine, Squire."

„Das glaube ich wohl," sagte Mr. Gradgrind.

„Was wollen Sie trinken, Squire, während Sie warten?"

„Sherry? Sagen Sie es nur, Squire," sagte Mr. Sleary mit gastfreundlicher Ungenirtheit.

„Ich danke Ihnen, ich trinke nichts," sagte Mr. Gradgrind.

„Sagen Sie das nicht, Squire. Was sagt Ihr Freund dazu? Wenn Sie noch nicht gegessen haben, so trinken Sie einen Bittern."

Hier rief er seine Tochter Josephine — eine hübsche Blondine von achtzehn Jahren, die man als zweijähriges Kind auf ein Pferd gebunden und die im zwölften Jahre ihr Testament gemacht hatte, das sie stets bei sich trug und in welchem sie verlangte, mit den beiden Ponyschecken zu Grabe gefahren zu werden —

„Still, Vater! sie ist wieder da!" und Sissy Jupe kam in das Zimmer gelaufen, wie sie es verlassen hatte.

Und als Sissy Alle versammelt sah und ihre Gesichter sah und keinen Vater erblickte, da stieß sie einen jämmerlichen Schrei aus und flüchtete an den Busen der kunstfertigsten Seiltänzerin (eine Dame in guter Hoffnung), die auf den Fußboden niederkniete, um sie in die Arme zu nehmen und mit ihr zu weinen.

„Es ist ein Schmach und eine Schande, auf Seele," sagte Sleary.

„O mein lieber Vater, mein lieber, guter Vater, wo bist Du hin? Du bist fortgegangen, um zu sehen, ob Du mir Etwas nützen kannst! Du bist meinetwegen gegangen, gewiß. Und wie elend und hülflos wirst Du sein ohne mich, armer, armer Vater, bis Du wieder kommst!"

Es war so rührend zu hören, wie sie viele ähnliche Aeußerungen that, während sie mit ihrem Gesichte emporblickte und die Arme ausbreitete, als versuchte sie, seinen fliehenden Schatten aufzuhalten und zu umarmen, daß Niemand ein Wort sprach; bis Mr. Bounderby ungeduldig wurde und die Sache in die Hand nahm.

„Ich will Euch was sagen, Ihr guten Leute," sagte er, „das ist nichts als reine Zeitvergeudung. Das Mädchen muß die Wahrheit wissen. Ich will sie ihm sagen, wenn Ihr wollt, denn ich bin selbst allein in der Welt gelassen worden. Höre, wie heißt Du gleich? Dein Vater ist fortgelaufen — hat Dich verlassen — und Du darfst nicht erwarten, ihn so lange Du lebst wieder zu sehen."

Diese Leute kümmerten sich aber so wenig um die nackte Wirklichkeit und waren in dieser Hinsicht so verderbt, daß sie, anstatt den derben gesunden Verstand des Sprechenden anzuerkennen, ihn sehr übelnahmen. Die Männer und die Frauen murrten. „Pfui! Und er sollte sich schämen," und Sleary beeilte sich, Mr. Bounderby folgenden Seitenwink zukommen zu lassen.

„Ich will Ihnen was sagen, Squire. Um offen mit Ihnen zu sprechen, meine Meinung ist, daß Sie gut thun, wenn Sie die Sache kurz abmachen. Meine Leute sind sehr gutmüthige Leute, aber sie sind ein Bischen heftig, und wenn Sie nicht meinem Rath folgen, so will ich verdammt sein, wenn ich nicht glaube, daß sie Sie zum Fenster hinauswerfen."

Da Mr. Bounderby auf diesen sanften Rath schwieg, so fand Mr. Gradgrind Gelegenheit, seine ausnehmend praktische Weisheit an den Mann zu bringen.

„Es ist gleichgültig," sagte er, „ob man glaubt, daß diese Person zurückkehrt oder nicht. Er ist fort und es läßt sich vor der Hand nicht erwarten, daß er zurückkehrt, darüber, glaube ich, sind Alle einig."

„Darüber sind wir einig, Squire. Bleiben Sie dabei!" sagte Sleary.

„Gut also. Ich, der ich hierher gekommen bin, um dem Vater dieses armen Mädchens Jupe zu sagen, daß sie nicht länger in die Schule kommen dürfte, weil sich gegen die Aufnahme von Kindern von so beschäftigten Personen vielerlei einwenden läßt, worüber ich nicht weiter zu sprechen brauche, bin jetzt unter diesen veränderten Umständen bereit, einen Vorschlag zu machen. Ich bin Willens, Dich auf meine Kosten erziehen zu lassen, Jupe, und für Dich zu sorgen. Meine einzige Bedingung dabei ist (außer Deiner guten Aufführung), daß Du Dich sogleich entschließest, ob Du mitkommen oder hierbleiben

willst. Ferner, daß, wie es sich von selbst versteht, Du nicht mehr mit Deinen Freunden, die Du hier siehst, verkehrst, sowie Du Dich entschlossen hast mit mir zu kommen. Weiter habe ich keine Bemerkungen zu machen."

„Aber dazu muß ich auch ein Wort sprechen, Squire," sagte Sleary, „damit beide Seiten der Fahne gesehen werden können. Wenn Du in die Lehre treten willst, Cäcilie, so kennst Du die Art der Beschäftigungen und Deine Gesellschaft. Emma Gordon, in deren Schooße Du jetzt liegst, würde Dir eine Mutter sein und Josephine hier eine Schwester. Ich behaupte nicht gerade ein Engel zu sein, und wenn Du Deine Sache schlecht machtest, wäre nicht mit mir zu spaßen, und ich würde wol auch ein Bischen fluchen. Aber was ich sage, Squire, ist, daß, mag ich ein guter oder böser Kerl sein, ich noch nie einem Pferd etwas zu Leide gethan habe, das Fluchen abgerechnet, und daß ich nicht erwarte, in meinem Alter noch mit einem Reiter anzufangen. Ich wußte nie gut mit dem Maulwerk umzugehen, Squire, und ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte."

Diesen letzten Theil seiner Rede richtete er an Mr. Gradgrind, der sie mit einer ernsten Kopfneigung anhörte und dann bemerkte:

„Sonst habe ich in Bezug auf Deinen Entschluß, Jupe, nur noch zu sagen, daß eine tüchtige, praktische Erziehung sehr wünschenswerth ist und daß sogar Dein Vater

(wie ich höre) dies im Bezug auf Dich gewußt und gefühlt hat.“

Die letzten Worte brachten einen sichtbaren Eindruck auf sie hervor. Ihr verzweifelungsvolles Weinen hörte auf, sie machte sich von Emma Gordon ein Wenig los und sah ihrem Gönner gerade in das Gesicht. Die ganze Truppe bemerkte, wie groß diese Veränderung war, und Alle athmeten tief auf, wie um zu sagen, „sie geht!“

„Trage Sorge, daß Du weißt, was Du willst, Jupe,“ warnte sie Mr. Gradgrind, „ich sage weiter nichts.“

„Trage Sorge, daß Du weißt, was Du willst.“

„Aber wenn der Vater wieder kommt, wie soll er mich da finden, wenn ich von hier fort gehe?“ rief das Mädchen und brach nach einem minutenlangen Schweigen wieder in Thränen aus.

„Darüber kannst Du ganz unbesorgt sein,“ sagte Mr. Gradgrind voll Ruhe. Er rechnete die ganze Sache aus wie ein Exempel, „darüber kannst Du ganz unbesorgt sein, Jupe. In diesem Falle vermuthe ich, sucht Dein Vater Mr. —“

„Sleary. Das ist mein Name, Squire. Schäme mich dessen nicht. Ich bin in ganz England bekannt und bezahle, was ich kaufe.“

Sucht Dein Vater Mr. Sleary auf, wo er erfahren würde, wo Du bist. Ich hätte keine Macht, Dich gegen seinen Wunsch bei mir zubehalten und es würde ihm zu

keiner Zeit schwer fallen, Mr. Thomas Gradgrind von Coketown aufzufinden. Ich bin wohl bekannt."

„Wohl bekannt," stimmte Mr. Sleary bei und rollte sein bewegliches Auge. „Sie sind einer von den Leuten, Squire, die mir viel Geld aus der Kasse nehmen. Aber darüber wollen wir jetzt schweigen."

Es trat abermals eine Pause ein, und dann rief sie schluchzend aus, während sie die Hände vor die Augen hielt. „O, gebt mir meine Sachen, gebt mir meine Sachen und laßt mich gehen, ehe mir das Herz bricht!"

Mit traurigen Gesichtern beeilten sich die Frauen, ihre Kleider zusammen zu suchen — es war bald geschehen, denn es waren ihrer nicht viel — und sie in einen Korb zusammenzupacken, der oft mit ihnen gereist war. Sissy saß die ganze Zeit über auf der Flur, schluchzte und hatte die Augen mit der Hand bedeckt. Mr. Gradgrind und sein Freund Bounderby standen unweit der Thür, bereit, sie mitzunehmen. Mr. Sleary stand, umgeben von den männlichen Mitgliedern der Truppe, in der Mitte des Zimmers, gerade wie er während einer Vorstellung seiner Tochter Josephine im Circus gestanden haben würde. Blos die Peitsche fehlte ihm.

Der Korb war stillschweigend gepackt, und sie brachten ihr ihren Hut, strichen ihr das in Unordnung gerathene Haar glatt und setzten ihr denselben auf. Dann drängten sie sich um sie und beugten sich in sehr natürlichen Stellungen über sie herab und küßten und umarmten sie;

holten die Kinder herbei, um von ihr Abschied zu nehmen, und zeigten sich in Allem als gutmüthiges, einfältiges, närrisches Weibervolk.

„Nun, Jupe," sagte Mr. Gradgrind, „wenn Du ganz entschlossen bist, so komm!" Aber sie hatte erst allen männlichen Mitgliedern der Truppe „Lebe wohl" zu sagen, und jedes derselben mußte die Arme öffnen (denn sie nahmen Alle die berufsmäßigen Stellungen an, wenn sie sich in Sleary's Nähe befanden) und ihr einen Abschiedskuß geben — mit Ausnahme Master Kidderminster's, in dessen jugendlichem Herzen ein Keim Menschenhaß lag, der auch, wie man wußte, Ehepläne hegte und sich mürrisch zurückzog. Mr. Sleary wurde bis zuletzt aufgespart. Er öffnete seine Arme weit, ergriff ihre beiden Hände und hätte sie in die Höhe gehoben und wieder auf den Boden gesetzt, wie es Bereiter machen, wenn sie jungen Damen nach einer gelungenen Schaustellung absteigen helfen, aber es war keine Elasticität in Sissy und sie stand blos weinend vor ihm.

„Leb' wohl, meine Liebe!" sagte Sleary. „Du wirst Dein Glück machen, hoffe ich, und Niemand von uns armen Leuten wird Dir jemals zur Last fallen, darauf wette ich. Ich wollte, Dein Vater hätte nicht seinen Hund mitgenommen. Es ist eine schlimme Geschichte, daß der Hund nicht mehr auf dem Zettel steht. Aber, wenn ich es mir recht überlege, so hätte er ohne seinen Herrn keine Kunststücke gemacht, sodaß es so lang wie breit ist!"

Dabei sah er sie aufmerksam mit seinem starren Auge an, betrachtete seine Truppe mit seinem beweglichen, küßte sie, schüttelte den Kopf und überwies sie Mr. Gradgrind wie einem Pferde.

„Nehmen Sie sie, Squire," sagte er, indem er sie mit einem Kennerblick musterte, als hätte sie sich eben im Sattel zurechtgesetzt „und sie wird es Ihnen vergelten. „Leb' wohl, Cäcilie."

„Leb' wohl, Cäcilie!" „Leb' wohl, Sissy!" „Gott behüte Dich, gutes Kind!" ertönte in verschiedenen Stimmen aus allen Ecken des Zimmers.

Aber der Bereiter hatte die Flasche mit neunerlei Oel in ihrem Busen gesehen, und sagte jetzt noch zu ihr: „Laß die Flasche da, Kleine; sie ist zu groß zum Herumtragen, sie nützt Dir jetzt nichts. Gieb sie mir!"

„Nein, Nein!" sagte sie mit einer neuen Thränenfluth! „O, Nein! Lassen Sie mich sie behalten, bis der Vater wieder kommt! Er wird darnach verlangen, wenn er wieder da ist. Er dachte noch gar nicht an's Fortgehen, als er mich darnach schickte. Ich muß es für ihn aufheben, wenn Sie erlauben!"

„Nun gut, liebes Kind! (Sie sehen, wie es ist, Squire) Leb' wohl, Cäcilie! Mein letztes Wort für Dich ist: halte die Bedingungen Deines Contracts, gehorche dem Squire und vergiß uns. Aber wenn Du erwachsen bist und verheirathet und Dich wohlbefindest und Du siehst einmal Kunstreiter, so schimpfe nicht auf sie, thue ihnen was zu

nutze, wenn Du kannst, und bedenke, daß Du Dich schlechter befinden könntest."

„Die Menschen wollen auch ihr Vergnügen haben, Squire," fuhr Sleary fort, den das viele Reden heiserer als gewöhnlich gemacht hatte, „sie können nicht immer arbeiten und sie können nicht immer lernen. Betrachten Sie uns im besten Lichte und nicht im schlechtesten. Ich habe mir mein Leben lang mit Kunstreiten mein Brot verdient, aber ich glaube, daß das die Philosophie der Sache ist, Squire. Denken Sie am besten, nicht am schlechtesten von uns!"

Sleary entwickelte seine Philosophie, als sie die Treppe hinuntergingen, und die Philosophie mit ihrem unbeweglichen Auge — und auch mit ihrem beweglichen — verlor bald die drei Gestalten und den Korb in der Dunkelheit der Straße aus dem Gesicht.

Siebentes Kapitel.

Da Mr. Bounderby ein Hagestolz war, so stand seinem Hause, gegen eine gewisse jährliche Summe als Entschädigung, eine ältliche Dame vor. Mrs. Sparsit hieß diese Dame, und sie war eine hervorstechende Gestalt im Gefolge von Mr. Bounderby's Wagen, wenn er mit dem Renommisten der Demuth im Triumphe dahinrollte.

Denn Mrs. Sparsit hatte nicht nur bessere Zeiten gesehen, sondern hatte auch vornehme Verwandte. Noch heutigen Tags lebte von ihr eine Großtante Namens Lady Scadgers. Der selige Mr. Sparsit, dessen Witwe sie war, war von mütterlicher Seite ein „Powler“ gewesen, wie sich Mrs. Sparsit immer noch ausdrückte. Bei Fremden von mangelhaften Kenntnissen und beschränkter Fassungsgabe bemerkte man oft, daß sie nicht wußten, was ein Powler war, und sie schienen sogar zu schwanken, ob sie es für eine Firma, oder eine politische Partei, oder eine Religionsgesellschaft halten sollen. Besser Begabten brauchte man jedoch nicht erst zu sagen, daß die Powler von altem Geschlecht waren und ihren Ursprung so unendlich weit zurück verfolgen konnten, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie sich manchmal verloren — was ihnen ziemlich häufig bei Pferderennen, Kellerwechseln, Wuchergeschäften und vor dem Gericht für insolvente Schuldner widerfahren war.

Der selige Mr. Sparsit, von mütterlicher Seite ein Powler, heirathete diese Dame, die von Vaterseite eine Scadgers war. Lady Scadgers (eine unendlich dicke, alte Frau, mit einem krankhaften Appetit nach Fleisch und einem geheimnißvollen Bein, das nun seit vierzehn Jahren sich geweigert hatte, das Bett zu verlassen) brachte die Heirath zu einer Zeit zu Stande, als Sparsit gerade mündig geworden war und sich hauptsächlich durch einen schlanken Rumpf, den zwei lange, dünne Stangen schwächlich stützten, und den ein nicht der Erwähnung werther Kopf

krönte, auszeichnete. Er erbte ein hübsches Vermögen von seinem Onkel, aber er war es schuldig, ehe er es in die Hände bekam, und brachte es unmittelbar darauf zweimal durch. So hinterließ er seine Witwe, als er im vierundzwanzigsten Jahre starb (der Schauplatz seines Todes war Calais und die Ursache Cognac), von der er kurz nach den Flitterwochen getrennt worden war, nicht in wohlhabenden Umständen. Diese verwitwete Dame, die funfzehn Jahre älter war als er, gerieth sofort in einen unversöhnlichen Streit mit ihrer einzigen Verwandtin, Lady Scadgers, und suchte sich theils der gnädigen Frau zum Trotz, theils um sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, eine Anstellung. Und nun saß sie hier, in ihrem Alter, mit der stolzen, römischen Nase und den dichten, schwarzen Augenbrauen, die Mr. Sparsit's Herz gewonnen hatten, und bereitete Mr. Bounderby, während er frühstückte, den Thee.

Wenn Mr. Bounderby ein Eroberer und Mrs. Sparsit eine gefangene Prinzessin gewesen wäre, die er als ein Glanzstück seiner Triumphzüge mit sich herumführte, so hätte er kein größeres Aufhebens mit ihr machen können. Ebenso, wie es ein Zug seiner Prahlerei war, seine Herkunft herabzuwürdigen, so war es ein anderer, die Herkunft der Mrs. Sparsit zu rühmen. In dem Maße wie er nicht dulden wollte, daß ihm seine Jugend von einem einzigen günstigen Umstand erhellt worden, schmückte er Mrs. Sparsit's Jugendzeit mit jedem möglichen Vortheil aus und schüt-

tete ganze Wagen voll frühzeitiger Rosen auf den Lebenspfad dieser Dame.

„Und wie ist es dennoch am Ende geworden?“ pflegte er zu sagen. „Hier sitzt sie mit 100 Pfund Sterling jährlich (ich gebe ihr 100 Pfund Sterling, und sie ist so gütig, das einen hübschen Gehalt zu nennen), und führt die Wirthschaft Josiah Bounderby's von Coketown!

Ja, er sprach so viel von dieser Folie seiner Bescheidenheit, daß auch Andere darauf aufmerksam wurden und sie bei verschiedenen Gelegenheiten gar lebhaft glitzern ließen. Es war eine der ärgerlichsten Eigenschaften Bounderby's, daß er nicht nur sein eigenes Lob ausposaunte, sondern auch Andere anregte, es für ihn zu thun. Er übte eine geistige Ansteckungskraft des Prahlens aus. Sonst sehr bescheidene Unbekannte standen bei festlichen Essen in Coketown auf und prahlten auf ganz tolle Weise mit Bounderby. Sie machten ihn zum königlichen Wappen, zur Flagge der vereinigten Königreiche, zur Magna Charla, zum John Bull, zur Habeas Corpus Acte, zur Bill of Rights, zu dem Hause des Engländers, das seine Burg ist, zu Kirche und Staat und Gott segne die Königin, zu alle dem zusammen. Und so oft (und es geschah sehr oft) ein Redner dieser Art in seiner Rede vorbrachte:

Laßt Fürsten oder Lords blüh'n oder untergeh'n;
Ein Hauch vernichtet sie, wie sie ein Hauch erzeugt —

so war sich die ganze Gesellschaft mit mehr oder minder Klarheit bewußt, daß von Mrs. Sparsit die Rede gewesen war.

„Mr. Bounderby," sagte Mrs. Sparsit, „Sie sind diesen Morgen mit ihrem Frühstück ziemlich langsam."

„Nun ja, Madame," sagte er, „mir will Tom Gradgrind's Grille nicht aus dem Kopf;" Tom Gradgrind, um in einer geraden unabhängigen Weise zu sprechen — als ob sich Jemand beständig bemühte, ihn mit unermeßlichen Summen zu bestechen, Thomas zu sagen, und er wolle nicht; „Tom Gradgrind's Grille, Madame, das Seiltänzermädchen zu erziehen."

„Das Mädchen wartet jetzt draußen, um zu erfahren, ob sie geraden Wegs nach der Schule, oder hinauf nach Stone Lodge gehen soll," sagte Mrs. Sparsit.

„Die Kleine muß warten, bis ich es selbst weiß, Madame," gab Bounderby zur Antwort. „Ich denke, Tom Gradgrind wird gleich hier sein. Wenn er wünscht, sie noch einen oder ein paar Tage hier zu lassen, so kann sie natürlich bleiben, Madame."

„Natürlich kann sie bleiben, wenn Sie es wünschen, Mr. Bounderby."

„Ich sagte ihm, ich wollte ihr für vorige Nacht ein Lager hier geben, damit er seinen Entschluß noch einmal beschlafen könnte, ehe er sie mit Luise zusammenbrächte."

„Wirklich, Mr. Bounderby? wie rücksichtsvoll von Ihnen!"

Die römische Nase Mrs. Sparsit's zuckte ein wenig, und ihre schwarzen Augenbrauen zogen sich zusammen, während sie einen Schluck Thee nahm.

„Mir ist es leidlich klar," sagte Mr. Bounderby, „daß das kleine Kätzchen von einer solchen Gesellschafterin wenig Gutes lernen kann."

„Sprechen Sie von der jungen Miß Gradgrind, Mr. Bounderby?"

„Ja, Madame, ich spreche von Luise."

„Da Sie blos von kleinen Kätzchen sprachen," sagte Mrs. Sparsit, „und zwei Mädchen in Frage kommen, so wußte ich nicht, welche von beiden Sie mit diesem Ausdruck bezeichnen wollen."

„Luise," wiederholte Mr. Bounderby. „Luise, Luise, L u i s e."

„Sie sind Luisen fast ein zweiter Vater, Sir." — Mrs. Sparsit nahm wieder einen Schluck Thee, und wie sie abermals ihre zusammengezogenen Augenbräuen über die rauchende Tasse beugte, sah es eher aus, als ob ihr classisches Gesicht die unterirdischen Götter anriefe.

„Wenn Sie gesagt hätten ein zweiter Vater für Tom — ich meine den jungen Tom, nicht meinen Freund Tom Gradgrind — so hätten Sie es besser getroffen. Ich werde den jungen Tom auf meinem Comtoir placiren. Werde ihn unter meine Obhut nehmen, Madame."

„Wirklich? noch ziemlich jung zu so etwas, sollt' ich meinen, Sir?" Mrs. Sparsit's, „Sir" wenn sie es an

Mr. Bounderby richtete, war ein ceremoniöses Wort, das eher zur Rücksicht gegen sie aufforderte, weil sie es gebrauchte, als daß es ihn ehrte.

„Ich nehme ihn noch nicht gleich; er soll erst noch seine Erziehung vollenden," sagte Bounderby. „Beim gütigen Himmel, er muß gerade genug haben! Wie würde der Junge die Augen aufreißen, wenn er wüßte, wie leer mein junger Schädel in diesen Jahren war." Beiläufig gesagt, wußte er dies wahrscheinlich, denn er hatte es oft genug gehört. „Aber es ist wunderbar, wie schwer es mir wird, über eine Unzahl solcher Gegenstände mich mit Andern auf gleichem Fuße zu unterhalten. So habe ich Ihnen z. B. den ganzen Morgen von Seiltänzern vorgeredet. Nun möchte ich wissen, was Sie von Seiltänzern wüßten? Damals, wo es für mich das große Loos gewesen wäre, auf dem Seile zu tanzen, oder Purzelbäume im Straßenkoth zu schlagen, waren Sie in der italienischen Oper. Sie kamen aus der italienischen Oper, Madame, in weißem Atlas und von Juwelen strahlend, während ich keinen Penny hatte, um eine Fackel zu kaufen und Ihnen zu leuchten."

„Allerdings, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit mit würdevoller und sanfter Trauer, „war mir die italienische Oper schon in früher Jugend fast etwas Gewöhnliches."

„Wahrhaftig, Madame, mir auch," sagte Bounderby — „aber von der andern Seite. Ich versichere Ihnen, das Pflaster der Arkade war gar ein hartes Bett. Leute

wie Sie, Madame, die von Kindheit an gewöhnt sind, auf Eiderdaunen zu liegen, haben keinen Begriff davon, wie hart ein Pflasterstein ist, wenn sie es nicht versuchen. Nein, nein, es nutzt nichts, wenn ich Ihnen von Seiltänzern vorerzähle. Ich sollte mit Ihnen von fremden Tänzern und dem West End von London und May Fair und Lords und Ladies und Sehr ehrenwerthen Herren sprechen."

„Ich hoffe, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit mit anstandsvoller Entsagung, „daß dies durchaus nicht nothwendig ist. Ich habe gelernt mich in ein verändertes Leben zu schicken. Wenn ich gelernt habe, mit Interesse Ihre lehrreichen Erfahrungen anzuhören, und wenn ich mir kaum genug davon erzählen lassen kann, so mache ich mir kein Verdienst daraus, denn man denkt allgemein so."

„Nun ja, Madame," sagte ihr Gönner, „es sind vielleicht einige Leute so gut zu sagen, sie hörten gern Josiah Bounderby von Coketown in seiner rauhen, ungeschminkten Weise erzählen, was er durchgemacht hat. Aber Sie müssen gestehen, daß Sie für Ihren Theil im Schooße des Luxus geboren sind. Na, Sie wissen es recht gut, Madame, daß Sie im Schooße des Luxus geboren sind."

„Ich leugne es nicht, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit mit einem Kopfschütteln.

Mr. Bounderby sah sich genöthigt vom Tisch aufzustehen und, den Rücken dem Feuer zugekehrt, sie zu betrachten, — sie hob seine Verdienste so sehr hervor.

„Und Sie bewegten sich in feiner Gesellschaft. Ja verteufelt vornehmer Gesellschaft," sagte er, indem er sich die Beine wärmte.

„Allerdings, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit mit einer affectirten Demuth, welche von ganz entgegengesetztem Charakter als die seinige war und deshalb nicht Gefahr lief, ihr ins Gehege zu kommen.

„Sie gehörten zur allerfeinsten Welt, nicht wahr?" sagte Mr. Bounderby.

„Ja, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit mit der Resignation gesellschaftlicher Verwitwung. „Es ist allerdings wahr."

Mr. Bounderby bog sich in den Knieen zusammen und umarmte buchstäblich seine Beine in der Wonne seiner Befriedigung und lachte laut.

Mr. und Miß Gradgrind wurden jetzt angemeldet, und er empfing Ersteren mit einem Händeschütteln und Letztere mit einem Kuß.

„Kann ich Jupe herkommen lassen, Bounderby?" frug Mr. Gradgrind.

„Gewiß." So wird nach Jupe geschickt. Als sie eintritt, macht sie Mr. Bounderby einen Knix und seinem Freund Tom Gradgrind und auch Luisen, aber vergißt in ihrer Verwirrung unglücklicher Weise Mrs. Sparsit. Als Bounderby dies bemerkte, konnte er sich nicht enthalten, folgende Bemerkung zu machen:

„Ich will Dir was sagen, Kind. Der Name dieser Dame am Theetisch ist Mrs. Sparsit; diese Dame ver-

tritt die Stelle der Frau vom Hause und sie ist eine Dame von sehr guter Familie. Du wirst daher, wenn Du wieder ein Zimmer in diesem Hause betrittst, nicht lange darin bleiben, wenn Du diese Dame nicht in der ehrerbietigsten Weise begrüßest. Nun gebe ich auch nicht einen Pfifferling dafür, ob Du Dich so oder so gegen mich benimmst, weil ich keinen Anspruch mache, etwas vorzustellen. Weit entfernt, guter Herkunft zu sein, habe ich keine andere Herkunft, als von dem Abschaum der Menschen. Aber wie Du Dich gegen diese Dame benimmst, ist mir nicht einerlei, und ich verlange, daß Du höflich und ehrerbietig bist, sonst darfst Du nicht hierher kommen."

„Ich hoffe, Bounderby," sagte Mr. Gradgrind in versöhnlichem Tone, „daß es nur ein Versehen war."

„Mein Freund Tom Gradgrind vermuthet, daß es nur ein Versehen war, Mrs. Sparsit," sagte Mr. Bounderby. „Sehr wahrscheinlich. Aber Sie wissen, Madame, daß ich nicht einmal ein Versehen gegen Sie verzeihe."

„Sie sind wirklich sehr gütig, Sir," entgegnete Mrs. Sparsit und schüttelte den Kopf mit großartiger Demuth. „Es ist nicht der Rede werth."

Sissy, welche sich die ganze Zeit über schüchtern und halblaut und mit Thränen in den Augen entschuldigt hatte, wurde jetzt vom Herrn vom Hause mit der Hand an Mr. Gradgrind überwiesen. Sie sah ihn gespannt an und Luise stand mit auf den Boden gehefteten Augen gleichgültig daneben, während er folgendermaßen fortfuhr:

„Jupe, ich habe mich entschlossen, Dich in mein Haus aufzunehmen und Dich, wenn Du nicht in der Schule bist, zur Bedienung bei Mrs. Gradgrind zu verwenden, die etwas kränklich ist. Ich habe Miß Luise — dies ist Miß Luise — das schreckliche aber natürliche Ende Deiner früheren Laufbahn auseinandergesetzt, und Du mußt ein für alle Mal wissen, daß es mit dieser Sache vorbei ist, und daß sie nicht wieder erwähnt werden darf. Mit heute beginnt Deine Lebensgeschichte. Du bist bis jetzt unwissend, weiß ich."

„Ja, Sir, sehr unwissend," gab sie mit einem Knix zur Antwort.

„Ich werde die Genugthuung haben, Dich ordentlich erziehen zu lassen, und Du wirst für Alle, die mit Dir in Berührung kommen, ein lebendiger Beweis von den Vortheilen der Erziehung, die Du genießen wirst, sein. Du wirst gebessert und gebildet werden. Du hast bis jetzt immer Deinem Vater und den Leuten, unter denen ich Dich gefunden habe, vorgelesen, nicht wahr?" sagte Mr. Gradgrind und winkte sie näher heran, ehe er dies sagte, und sie sprach leiser:

„Nur dem Vater und Zwinkerbein, Sir, d. h. ich meine den Vater, obgleich Zwinkerbein immer dabei war."

„Laß Zwinkerbein sein, Jupe," sagte Mr. Gradgrind mit einem vorübergehendem Stirnrunzeln. „Nach dem frage ich nicht. Ich glaube Du hast häufig Deinem Vater vorgelesen, nicht wahr?"

„O ja, Sir, tausendmal. Es waren die glücklichsten — ach die glücklichsten Zeiten von allen, die wir zusammen erlebt haben!“

Erst jetzt, wo sich ihr Schmerz Luft machte, sah Luise sie an.

„Und was hast Du Deinem Vater vorgelesen, Jupe?“ frug Mr. Gradgrind mit noch leiserer Stimme.

„Von den Feen, Sir, und dem Zwerg und dem Zauberer und den Geistern,“ schluchzte sie laut.

„Das ist genug,“ sagte Mr. Gradgrind. „Sprich kein Wort wieder von diesem verderblichen Unsinn. Bounderby, hier können wir ein Beispiel strenger Erziehung geben, und ich werde die Fortschritte derselben mit Interesse beobachten.“

„Nun, ich habe Euch bereits meine Meinung darüber gesagt,“ sagte Mr. Bounderby, „und ich würde es nicht so machen wie Ihr. Aber schon gut, schon gut. Da Ihr es Euch einmal vorgenommen habt, sehr gut!“

So nahm denn Mr. Gradgrind und seine Tochter Cäcilie Jupe mit sich nach Stone Lodge, und auf dem Wege dahin sprach Luise kein Wort, weder ein gutes, noch ein böses. Und Mr. Bounderby ging seinen täglichen Geschäften nach. Und Mrs. Sparsit verschanzte sich hinter ihre Augenbrauen und grübelte alle Morgen in dem Dunkel dieses Zufluchtsorts.

Achtes Kapitel.

Wir wollen wieder die Dominante anschlagen, ehe wir die Melodie fortsetzen.

Als Luise ein halb Dutzend Jahre jünger war, hatte sie einmal ein Gespräch mit ihrem Bruder mit den Worten angefangen: „Tom mich wundert's —" worauf Mr. Gradgrind, der zufällig zuhörte, hervortrat und sagte: „Luise, Du darfst Dich nie wundern!"

Das war die Feder der mechanischen Kunst und des Geheimnisses, den Verstand zu erziehen, ohne sich so weit herabzulassen, das Gemüth zu bilden. Wundert Euch nicht. Macht Alles durch Addition, Subtraction, Multiplication und Division aus, und wundert Euch nie. „Bringt mir," sagt Mr. Choakumchild, „jenes Kind, das eben gehen gelernt hat, und ich will mich verpflichten, daß es sich nie wundern soll."

Nun gab es aber in Coketown außer sehr vielen Kindern, die eben gehen gelernt hatten, eine sehr beträchtliche Bevölkerung von Kindern, die der Zeit zum Trotz zwanzig, dreißig, vierzig, funfzig und mehr Jahre der unendlichen Welt entgegengegangen waren. Da das Herumgehen dieser Wunderkinder in der menschlichen Gesellschaft sehr beunruhigend war, zerkratzten sich die achtzehn Confessionen beständig das Gesicht, und zausten sich bei den Haaren, um über die zu ihrer Besserung zu ergrei-

fenden Maßregeln einig zu werden — was ihnen natürlich nie gelang, ein überraschender Umstand, wenn man die glückliche Angemessenheit der Mittel zu dem zu ererreichenden Zweck bedenkt. Aber obgleich sie in allen andern begreiflichen und unbegreiflichen (vorzüglich in den unbegreiflichen) Einzelheiten von einander abwichen, so waren sie doch darin ziemlich einig, daß sich diese unglücklichen Kinder nie wundern dürften. Gesellschaft Nr. 1 sagte, sie müßten Alles aufs Wort glauben. Gesellschaft Nr. 2 sagte, sie müßten Alles nach Nationalökonomie glauben. Gesellschaft Nr. 3 schrieb langweilige, kleine Bücher für sie, welche erzählten, wie das gute erwachsene Kind stets in die Sparkasse ging, und wie das schlechte erwachsene Kind stets deportirt wurde. Gesellschaft Nr. 4 machte unter trübseligen Vorwänden, drollig zu sein (wo sie denn wirklich sehr trübselig war), die lächerlichsten Versuche, versteckte Wissenschaftsfallen zu legen, in welche sich diese Kinder pflichtschuldigst hineinschmuggeln und verlocken lassen mußten. Aber alle Gesellschaften stimmten darin überein, daß sie sich nie wundern dürften.

In Coketown befand sich eine Bibliothek, zu der leicht Zutritt zu erhalten war. Mr. Gradgrind zerbrach sich sehr den Kopf, zu wissen, was das Volk aus dieser Bibliothek lese: ein Punkt, über welchen periodisch kleine Ströme von tabellarischen Uebersichten in das Meer tabellarischer Uebersichten, in welches kein Taucher bis auf den Grund tauchte und mit gesundem

Verstand wieder herauf kam, flossen. Es war ein entmuthigender Fall, aber ein trauriger Umstand, daß sogar diese Leser sich durchaus wundern wollten. Sie wunderten sich über die Menschennatur, über menschliche Leidenschaften, Hoffnungen und Befürchtungen, über die Kämpfe, Siege und Niederlagen, über die Sorgen, die Freuden und die Schmerzen, das Leben und den Tod gewöhnlicher Männer und Frauen. Nach funfzehnstündiger Arbeit setzten sie sich manchmal hin und lasen bloße Fabeln von Männern und Frauen, die ihnen selbst, und von Kindern, die ihren eigenen mehr oder weniger ähnlich waren. Sie schlossen De Foe ans Herz anstatt Euclid, und fanden im ganzen mehr Trost bei Goldsmith, als bei Adam Riese. Mr. Gradgrind rechnete beständig, gedruckt und schriftlich, an diesem wunderlichen Exempel herum, und konnte nie herausfinden, wie er zu diesem seltsamen Facit kam.

„Ich habe das Leben satt, Luise. Ich hasse es ganz und gar, und ich hasse Jedermann außer Dir," sagte der unnatürliche junge Thomas Gradgrind in der Dämmerung des Haarschneidesalons.

„Aber Du kannst doch Sissy leiden, Tom?"

„Ich kann es nicht leiden, daß ich sie Jupe nennen muß. Und sie kann mich nicht leiden," sagte Tom mürrisch.

„Das glaube ich nicht, Tom."

„O gewiß," sagte Tom. „Sie muß uns Alle zusammen, Einen wie den Andern, hassen und verabscheuen. Sie machen ihr den Kopf verrückt, glaube ich, ehe sie

fertig mit ihr werden. Sie wird schon so bleich wie Wachs, und so dumm wie — wie ich bin."

Der junge Thomas sprach diese Worte, während er rittlings auf einem Stuhle vor dem Feuer saß, die Arme auf die Lehne gelegt hatte und sein mürrisches Gesicht auf die Arme stützte. Seine Schwester saß in der dunkleren Ecke neben dem Kamin, und sah bald ihm und bald den glühenden Funken zu, wie sie auf den Herd fielen.

„Was mich betrifft," sagte Tom, und wühlte sich mit mürrischen Händen im Haar herum, „ich bin ein Esel, das steht fest. Ich bin so hartnäckig, wie Einer, dümmer als Einer; habe so viel Vergnügen und möchte hinten ausschlagen wie ein Esel."

„Doch nicht nach mir, hoffe ich, Tom?"

„Nein, Luise, Dir würde ich kein Haar krümmen. Dich habe ich gleich von vornherein ausgenommen. Ich weiß nicht, was dieses verdammte alte — Kerkerloch —" Tom hatte gestockt, ehe er einen genügenden höflichen und ausdrucksvollen Namen für das väterliche Haus finden konnte, „ohne Dich wäre."

„Wirklich, Tom? Ist das wirklich und wahrhaft Dein Ernst?"

„Nun, natürlich. Was nützt es, davon zu sprechen," entgegnete Tom, und rieb sich das Gesicht mit dem Rockärmel, als wollte er sein Fleisch mürbe machen, damit es mit seinem Geiste übereinstimme.

Nachdem seine Schwester eine Weile schweigend den Funken zugesehen hatte, fing sie an: „Sieh, Tom, ich frage, weil, wie ich älter und größer werde, ich manchmal grübelnd hier sitze und denke, welch ein Unglück es für mich ist, daß ich Dich mit unserem Zuhause nicht mehr aussöhnen kann. Ich weiß nicht, was andere Mädchen wissen. Ich kann Dir nichts vorsingen oder vorspielen. Ich kann Dich nicht unterhalten, um Dich zu zerstreuen, denn ich bekomme nie etwas Hübsches zu sehen oder zu lesen, wovon ich mit Dir sprechen könnte, um Dir ein Vergnügen oder eine Zerstreuung zu verschaffen."

„So geht mir's auch. Ich bin in dieser Hinsicht so schlimm daran wie Du, und ich bin noch dazu ein Esel, was Du nicht bist. Wenn der Vater entschlossen ist, einen Taugenichts oder einen Esel aus mir zu machen, und ich kein Taugenichts bin, so folgt daraus ganz natürlich, daß ich ein Esel sein muß. Und das bin ich," sagte Tom in Verzweiflung.

„Es ist sehr schade," sprach Luise nach einer neuen Pause gedankenvoll aus ihrem dunkeln Winkel hervor, „es ist sehr schade, Tom. Es ist sehr schlimm für uns Beide."

„O, Du!" sagte Tom, „Du bist ein Mädchen, und Mädchen kommen immer besser durch als Jungen. Bei Dir vermisse ich nichts. Du bist die einzige Freude, die ich habe — Du kannst selbst diesen Ort erhellen — und Du kannst immer mit mir machen, was Du willst."

„Du bist mein lieber Bruder Tom, und so lange Du glaubst, daß ich so etwas thun kann, grämt es mich nicht so sehr, daß ich es besser weiß, Tom. Obgleich ich es besser weiß, und es mir sehr leid thut.“ Sie trat an ihn heran und küßte ihn, und setzte sich wieder in ihren Winkel.

„Ich wollte, ich könnte alle die Thatsachen, von denen wir so viel hören,“ sagte Tom, und biß ingrimmig die Zähne zusammen, „und alle die Zahlen, und alle die Leute, die sie entdeckt haben, zusammennehmen, und tausend Fässer Pulver darunter thun und sie alle in die Luft sprengen! Aber wenn ich zu dem alten Bounderby komme, will ich mich schon rächen.“

„Dich rächen, Tom?“

„Ich meine, ich will das Leben ein Bischen genießen und etwas sehen und hören. Ich will mich für die Beschränkung entschädigen, in der ich erzogen worden bin.“

„Aber täusche Dich nur nicht, Tom. Mr. Bounderby denkt so wie der Vater und ist viel strenger und nicht halb so gut.“

„O!“ sagte Tom lachend, „das ist mir einerlei. Ich werde den alten Bounderby schon zu besänftigen wissen!“

Ihre Schatten zeichneten sich deutlich auf der Wand ab, aber die der hohen Schränke im Zimmer liefen an den Wänden und an der Decke alle ineinander, als wenn der Bruder und die Schwester unter dem Gewölbe einer finstern Höhle säßen. Oder eine fruchtbare Phantasie — wenn ein solcher Verrath hätte bis hierher gelangen kön-

nen — hätte es den Schatten ihrer Unterhaltung und ihrer Unheil drohenden Verbindung mit der Zukunft nennen können.

„Womit denkst Du ihn zu besänftigen und zu führen, Tom? Ist es ein Geheimniß?"

„O!" sagte Tom, „wenn es ein Geheimniß ist, so ist es nicht weit her. Du bist es. Du bist sein kleiner Liebling, für Dich thut er Alles. Wenn er etwas zu mir sagt, was mir nicht gefällt, so sage ich zu ihm: Das wird meiner Schwester weh thun, Mr. Bounderby. Sie sagte immer zu mir, Sie würden nicht so hart gegen mich sein. Das wird ihn schon herumbringen, oder nichts bringt ihn herum."

Nachdem Tom auf eine Antwort gewartet und keine erhalten hatte, sank er wieder müde in die Gegenwart zurück, und dehnte sich, und streckte sich gähnend auf seinem Stuhle, und wühlte wiederholt in seinem Haar, bis er plötzlich aufblickte und frug:

„Bist Du eingeschlafen, Lu?"

„Nein, Tom. Ich sah nur dem Feuer zu."

„Du scheinst mehr darin sehen zu können, als mir jemals möglich gewesen," sagte Tom. „Das ist auch so einer von den Vortheilen, ein Mädchen zu sein."

„Tom," frug ihn seine Schwester langsam, und in einem seltsamen Tone, als ob sie Das, was sie spräche, im Feuer lese und es nicht ganz deutlich darin geschrieben

stände, „erwartest Du wirklich eine Verbesserung, wenn Du zu Mr. Bounderby kommst?“

„Nun ja, eins läßt sich dafür anführen,“ entgegnete Tom, indem er den Stuhl von sich wegschob und aufstand, „ich komme dadurch wenigstens aus dem Hause.“

„Eins läßt sich dafür sagen,“ wiederholte Luise in demselben seltsamen Tone, „Du kämst wenigstens aus dem Hause. Ja.“

„Obgleich ich Dich höchst ungern verlasse, vorzüglich da Du nun hier allein bleibst. Aber ich muß fort, wie Du weißt, ob ich will oder nicht, und es ist immer besser, ich gehe an einen Ort, wo mir Dein Einfluß etwas nützen kann, als wo er mir gar nichts hilft. Ist das nicht richtig?“

„Gewiß, Tom.“

Die Antwort ließ so lange auf sich warten, obgleich sie gar nicht unentschieden klang, daß Tom hinter ihren Stuhl trat und sich auf die Lehne stützte, um das Feuer, welches sie so sehr in Anspruch nahm, von ihrem Standpunkt aus zu betrachten und zu sehen, was er darin entdecken könnte.

„Außer daß es ein Feuer ist,“ sagte Tom, „sieht es mir so dumm und leer aus, wie Alles andere. Was siehst Du darin? Keinen Circus?“

„Ich sehe keine besonderen Sachen darin, Tom. Aber seitdem ich hineingeschaut habe, habe ich immer gegrübelt und mich gewundert, wie es mit uns werden würde, wenn wir erwachsen sind.“

„Du wunderst Dich schon wieder!“ sagte Tom.

„Ich habe so ungehorsame Gedanken,“ entgegnete seine Schwester, „daß sie sich wider meinen Willen wundern.“

„Dann muß ich Dich bitten, Luise,“ sagte Mrs. Gradgrind, die unbemerkt eingetreten war, „um Gottes willen nicht so etwas zu thun, Du leichtsinniges Mädchen, sonst hört der Vater gar nicht auf davon zu sprechen. Und Du, Thomas, solltest Dich schämen, während mein armer Kopf mich beständig bis zum Sterben quält, daß ein Knabe, der so erzogen ist wie Du und dessen Erziehung so viel Geld gekostet hat, seine Schwester aufmuntert sich zu wundern, während er doch weiß, daß es der Vater durchaus verboten hat.“

Luise leugnete Tom's Mitschuld an dem Vergehen, aber ihre Mutter unterbrach sie mit der alle weitere Rede abschneidenden Antwort: „Luise, sprich mir nicht davon bei meinem jetzigen Gesundheitszustand; denn es ist moralisch und physisch unmöglich, daß Du es ohne Aufmunterung gethan haben könntest.“

„Nichts hat mich dazu aufgemuntert, Mutter, als zu sehen, wie die glühenden Kohlen aus dem Feuer fielen und weiß wurden und erloschen. Ich dachte dabei, wie kurz doch eigentlich mein Leben sein würde, und wie wenig Hoffnung ich hätte, etwas während desselben zu nützen.“

„Unsinn!“ sagte Mrs. Gradgrind und würde fast energisch. „Unsinn! sag mir nicht solch dummes Zeug in's Angesicht, Luise, denn Du weißt, der Vater würde

mich nie in Ruhe lassen, wenn ihm etwas davon zu Ohren käme. Nach all der Mühe, die man sich mit Dir gegeben hat! Nach den Vorlesungen, die Du besucht, und den Experimenten, die Du gesehen hast! Nachdem ich, als meine ganze rechte Seite gelähmt war, Dich mit Deinem Lehrer von Verbrennung, und Calcination, und Calorification und jeder andern Ation habe sprechen hören, bis man hätte verrückt werden können, fängst Du jetzt auf diese alberne Weise von Funken und Kohlen an! Ich wollte", setzte Mrs. Gradgrind weinerlich hinzu, indem sie einen Stuhl nahm und ihren besten Schuß that, ehe sie diesem bloßen Schatten von Thatsachen erlag, „ja ich wünsche wirklich, ich hätte nie eine Familie gehabt, und dann würdet Ihr sehen, was Ihr ohne mich hättet anfangen sollen."

Neuntes Kapitel.

Sissy Jupe wurde es nicht leicht gemacht zwischen Mr. M'Choakumchild und Mrs. Gradgrind, und sie kam mehrere Male während der ersten Monate ihrer Probezeit in Versuchung fortzulaufen. Es regnete den ganzen Tag lang so übermäßig Thatsachen, und das Leben im Allgemeinen wurde ihr als ein so englinirtes Rechenbuch gezeigt, daß sie gewiß davongelaufen wäre, wenn eine einzige Rücksicht sie nicht zurückgehalten hätte.

Es ist kläglich, nur daran zu denken; aber diese Rücksicht war nicht die Folge eines arithmetischen Processes, war, aller Berechnung zum Trotz, selbst auferlegt und vertrug sich nicht im Mindesten mit irgend einer Wahrscheinlichkeitstabelle, die ein Statistiker nach den gegebenen Thatsachen hätte entwerfen können. Das Mädchen glaubte, sein Vater hätte es nicht verlassen; es lebte in der Hoffnung, daß er zurückkehren würde, und in dem Glauben, daß es ihn glücklich machen würde, wenn es blieb, wo es eben war.

Die jämmerliche Unwissenheit, mit welcher Jupe an diesem Troste festhielt und den höhern Genuß zurückwies, nach soliden arithmetischen Grundlagen zu wissen, daß ihr Vater ein unnatürlicher Vagabund sei, erfüllte Mr. Gradgrind mit Mitleid. Aber was war zu thun? Mr. M'Choakumchild berichtete, daß sie einen sehr harten Kopf für Zahlen hätte, daß sie, sowie sie einmal einen allgemeinen Begriff vom Globus hatte, nur das allerkleinste denkbare Interesse von seinen genauen Dimensionen nahm, daß es ihr außerordentlich schwer wurde, Jahreszahlen zu merken, außer wenn sie mit einem herzerschütternden Vorfall in Verbindung standen; daß sie zu weinen anfing, wenn sie auf der Stelle aus dem Kopfe ausrechnen sollte, wie viel 247 Mousselinmützen zu 14½ Pence das Stück kosteten, daß sie den allerniedrigsten Platz in der Schule hätte, daß sie, nachdem sie seit acht Wochen in die Grundzüge der Nationalökonomie eingeweiht worden, erst gestern

von einem kaum drei Fuß hohen Kinde corrigirt worden war, als sie auf die Frage, was ist der erste Grundsatz dieser Wissenschaft? die alberne Antwort gab: „was Du willst, das Dir die Leute thun, das thu' Du ihnen auch.

Mr. Gradgrind bemerkte mit Kopfschütteln, daß dies Alles sehr schlimm sei, daß es die Nothwendigkeit zeige, noch eine unendliche Zeit auf der Mühle der Wissenschaft fortzumahlen, wie es System, Reglement, blaues Buch, Bericht und Tabellen von A bis Z vorschrieben, und daß Jupe nur dazu angehalten werden müßte. So wurde Jupe angehalten und wurde sehr niedergedrückt, aber nicht klüger.

„Es wäre doch schön, wenn ich Sie wäre, Miß Luise!" sagte sie eines Abends, als Luise sich bemühte, ihr ihre Verlegenheiten für den nächsten Tag etwas klarer zu machen.

„Meinst Du das?"

„Ich würde so viel wissen, Miß Luise. Alles, was mir jetzt so schwer ist, würde mir dann so leicht sein."

„Du würdest deshalb nicht besser sein, Sissy."

Sissy wendete nach einigem Zögern ein, „ich würde nicht schlechter sein, Miß Luise." Worauf Miß Luise antwortete, „das weiß ich nun nicht."

Diese Beiden hatten so wenig Verkehr mit einander gehabt — theils weil das Leben in Stone Lodge im eintönigen Kreislauf, gleich einer Maschine, gegen die Menschenkraft nichts ausrichten konnte, verlief, und theils wegen des Verbots, über Sissy's früheres Leben zu sprechen —

daß sie einander fast noch fremd waren. Sissy sah mit ihren dunkeln Augen Luisen verwundert an, ungewiß, ob sie fortsprechen oder schweigen sollte.

„Du bist meiner Mutter nützlicher und zerstreust sie mehr, als ich jemals thun könnte,“ fing Luise von Neuem an. „Du machst Dir selbst mehr Freude, als ich mir mache.“

„Aber wenn Sie erlauben, Miß Luise,“ wendete Sissy ein, „ich bin — ach so dumm!“

Mit einem helleren Lachen als gewöhnlich sagte ihr Luise, daß sie mit der Zeit schon klüger werden würde.

„Sie wissen gar nicht, was ich für ein dummes Mädchen bin,“ sagte Sissy, und weinte fast dabei. „Die ganze Schulzeit über mache ich Fehler. Mr. und Mrs. M'Choakumchild rufen mich nur auf, damit ich in Irrthümer falle. Ich kann nichts dafür. Sie scheinen ganz von selber zu kommen.“

„Mr. und Mrs. M'Choakumchild irren sich wahrscheinlich nie, Sissy?“

„Ach nein!“ gab sie voll Eifer zur Antwort. „Sie wissen Alles.“

„Erzähle mir einige von Deinen Irrthümern.“

„Ich schäme mich fast,“ sagte Sissy mit Widerstreben. „Aber heute z. B. sprach Mr. M'Choakumchild mit uns vom Naturalwohlstand.“

„Nationalwohlstand wird es wohl gewesen sein,“ bemerkte Luise.

„Ja, richtig, so wars. Aber ist das nicht ein und dasselbe?“ frug sie schüchtern.

„Es ist besser, Du sagst Nationalwohlstand, da er auch so gesagt hat,“ bemerkte Luise mit ihrer gewöhnlichen trockenen Zurückhaltung.

„Nationalwohlstand. Und er sagte: seht, diese Schule ist eine Nation. Und unter dieser Nation giebt es funfzig Millionen Geld. Ist diese Nation nicht glücklich? Mädchen Nr. 20, ist das nicht eine glückliche Nation, und bist Du nicht wohlhabend?“

„Was sagtest Du da?“ frug Luise.

„Miß Luise, ich sagte, ich wüßte es nicht. Ich glaubte, ich könnte nicht wissen, ob die Nation glücklich sei oder nicht, oder ob ich wohlhabend sei oder nicht, wenn ich nicht wüßte, wer das Geld hätte, und ob etwas davon mir gehörte. Aber das gehörte nicht zur Sache. Es lag nicht in den Zahlen,“ sagte Sissy und wischte sich die Augen.

„Das war ein großer Irrthum von Dir,“ bemerkte Luise.

„Ja, Miß Luise, jetzt weiß ich das. Dann sagte Mr. M'Choakumchild, er wolle es noch einmal mit mir versuchen. Und er sagte: Sieh, dieses Schulzimmer ist eine große Stadt mit einer Million Einwohner, und von diesen sterben nur fünfundzwanzig im Laufe eines Jahres auf der Straße Hungers. Was sagst Du zu diesem Verhältniß? Und ich sagte — denn ich konnte mir nichts

Besseres denken — ich glaubte, es wäre für die Verhungernden ebenso hart, ob die anderen eine Million oder Millionen mal eine Million wären. Und das war auch falsch."

„Natürlich."

„Dann sagte Mr. M'Choakumchild, er wollte es noch einmal mit mir versuchen. Und er sagte: Nehmen wir die Stotterei —"

„Statistik," berichtigte Luise.

„Ja, Miß Luise — ich denke dabei immer an Stottern, und das ist auch eins meiner Versehen — der Unfälle auf dem Meere. Und ich finde, sagte Mr. M'Choakumchild, daß in einer gegebenen Zeit hunderttausend Personen längere Seereisen machten, und von diesen nur fünfhundert ertranken oder verbrannten. Wie viel Procent macht das aus? Und ich sagte, Miß —" hier fing Sissy laut an zu schluchzen, während sie in größter Zerknirschung sich zu ihrem schlimmsten Irrthum bekannte, „ich sagte, sie machten sich gar nichts daraus."

„Gar nichts, Sissy?"

„Sie machten sich nichts daraus, Miß — die Verwandten und Freunde der Verunglückten, wie viel Procent es wären. Ich lerne nie etwas," sagte Sissy. „Und das Schlimmste dabei ist, daß ich fürchte, ich finde keinen Geschmack am Lernen, obgleich mein armer Vater so sehr wünschte, ich möchte viel lernen, und obgleich ich gern etwas lernte, weil er es wünschte."

Luise betrachtete das hübsche bescheidene Gesicht, wie es beschämt vor ihr zu Boden blickte, bis es die Augen wieder aufschlug und sie ansah. Dann frug sie:

„Wußte Dein Vater selbst so viel, daß er auch Dir einen guten Unterricht zu geben wünschte?“

Sissy zauderte mit der Antwort und verrieth so deutlich das Bewußtsein, daß sie verbotenes Terrain betreten sollte, daß Luise hinzusetzte: „Es hört uns Niemand, und selbst wenn es der Fall sein sollte, so bin ich überzeugt, daß Niemand in einer so unschuldigen Frage etwas Böses sehen könnte.“

„Nein, Miß Luise, der Vater weiß sehr wenig“, gab Sissy auf diese Aufmunterung kopfschüttelnd zur Antwort. „Er kann gerade noch schreiben, und es ist mehr, als die meisten Leute thun können, seine Schrift zu lesen, obgleich sie für mich ganz leicht ist.“

„Und Deine Mutter?“

„Der Vater sagt: sie wäre fast so gelehrt wie ein Professor gewesen. Sie starb bei meiner Geburt. Sie war —“ Sissy machte die schreckliche Mittheilung mit unruhiger Aufregung — „sie war eine Tänzerin.“

„Hatte Dein Vater sie lieb?“ Luise stellte diese Frage mit einer ihr eigenthümlichen, leidenschaftlichen, seltsamen Theilnahme, mit einer Theilnahme, die sich verirrt hat, wie ein verbanntes Wesen, das sich an einsamen Orten versteckt.

„O, ja! so lieb wie er mich hat. Der Vater hatte mich erst lieb um ihretwillen. Er schleppte mich mit sich

herum, als ich noch ein ganz kleines Kind war. Wir sind von jener Zeit nie von einander getrennt gewesen."

„Aber jetzt hat er Dich verlassen, Sissy?"

„Nur zu meinem Besten. Niemand versteht ihn besser als ich. Als er mich zu meinem Besten verließ — seinetwegen hätte er es nie gethan — ach da ist ihm das Herz gebrochen von der Prüfung. Er wird auch keine Minute lang froh sein, bis er wieder zurückkehrt."

„Erzähle mir mehr von ihm," sagte Luise, „ich will Dich nie wieder fragen. Wo wohntet Ihr?"

„Wir wanderten im Lande herum und hatten keinen festen Wohnsitz. Der Vater ist" — Sissy wagte das schreckliche Wort nur zu flüstern — „ein Hanswurst."

„Um die Leute lachen zu machen," sagte Luise und nickte zustimmend.

„Ja. Aber sie lachten manchmal nicht, und dann weinte der Vater. In der letzten Zeit wollten sie sehr oft nicht lachen, und er kam immer voller Verzweiflung nach Hause. Der Vater ist nicht wie andere Leute. Die ihn nicht so gut kennen wie ich, und ihn nicht so sehr lieb haben wie ich, könnten glauben, es wäre mit ihm nicht recht im Kopfe. Manchmal spielten sie ihm böse Streiche, aber sie haben nie erfahren, wie weh sie ihm thaten, wenn er allein mit mir war. Er war viel, viel schüchterner, als sie glaubten."

„Und Du warst immer und überall sein Trost?"

Sie nickte, während heiße Thränen ihre Wangen herniederrannen. „Ich hoffe es, und mein Vater sagte es. Weil er so scheu und ängstlich wurde, und weil er selbst fühlte, daß er ein armer, schwacher, unwissender, hilfloser Mann war (das waren seine eigenen Worte), wünschte er so sehr, ich möchte viel lernen, und etwas ganz anderes als er werden. Ich las ihm dann immer vor, um ihm frischen Muth zu machen, und er hatte das sehr gern. Es waren schlechte Bücher — ich darf hier nie von ihnen sprechen — aber wir wußten nicht, daß etwas Unrechtes an ihnen wäre."

„Und sie gefielen ihm?" sagte Luise, die während dieser ganzen Zeit ihren forschenden Blick nicht von Sissy abwendete.

„O sehr, sehr! Sie hielten ihn gar oft von Dingen ab, die ihm wirklich schadeten. Und wie oft des Abends vergaß er alle seine Sorgen über die Erwartung, ob der Sultan der Sultanin die Geschichte auserzählen, oder ihr den Kopf abschlagen lassen würde."

„Und Dein Vater war immer gut gegen Dich? Bis zuletzt?" frug Luise, die jetzt dem großen Princip ganz und gar untreu wurde und sich wunderte.

„Immer, immer!" entgegnete Sissy und schlug die Hände zusammen. „Lieber und besser, als ich es sagen kann. Nur an einem Abend war er böse, und nicht mit mir, sondern mit Zwinkerbein. Zwinkerbein," sie wagte

die schreckliche Thatsache nur flüsternd mitzutheilen, „ist sein Hund, der Kunststücke macht.“

„Warum war er böse auf den Hund?“ frug Luise.

„Als der Vater aus dem Circus nach Hause kam, befahl er Zwinkerbein, auf die Lehnen der zwei Stühle zu springen und sich querüber zu stellen — was eines seiner Kunststücke war. Er sah den Vater an und gehorchte nicht gleich. Alles, was der Vater an diesem Abend gemacht hatte, war schlecht gegangen, und er hatte dem Publikum gar nicht gefallen. Und er rief aus: selbst der Hund wüßte, daß es mit ihm vorbei sei, und hätte kein Mitleid mit ihm. Da schlug er den Hund, und ich gerieth sehr in Angst und sagte: Vater, Vater! thu dem armen Thier nichts, das Dich so lieb hat! Ach Gott verzeih Dir, Vater! hör' auf! Und er hörte auf, der Hund blutete, und der Vater legte sich auf den Fußboden, hielt den Hund in den Armen und weinte, und der Hund leckte ihm das Gesicht.“

Luise sah, daß sie weinte; und sie ging zu ihr, küßte sie, ergriff ihre Hand und setzte sich neben sie.

„Erzähle mir vollends, wie Dein Vater Dich verlassen hat, Sissy. Da ich einmal viel aus Dir herausgefragt habe, so erzähle mir auch das Ende. Wenn Jemand zu tadeln ist, so bin ich's, nicht Du.“

„Liebe Miß Luise,“ sagte Sissy und hielt die Hände vors Gesicht und schluchzte immer noch. „Ich kam an diesem Nachmittag aus der Schule nach Hause und fand

auch schon den Vater, der aus der Bude gekommen war. Und er wiegte sich auf seinem Sitz vor dem Feuer, als ob ihm etwas weh thäte. Und ich sagte zu ihm: Hast Du Dir Schaden gethan, Vater? (Was manchmal bei ihm vorkam, wie bei den Andern.) Und er sagte: Ein wenig, mein Kind. Und als ich mich zu ihm herab beugte und ihm ins Gesicht blickte, sah ich, daß er weinte. Je mehr ich zu ihm sprach, desto mehr verbarg er das Gesicht; und endlich zitterte er über und über und sagte nichts als: Mein Kind! oder, mein liebes Kind!"

Hier trat Tom mit langsamem und nachlässigem Schritt in die Stube und glotzte die Beiden mit einer Gleichgiltigkeit an, die höchstens von einiger Theilnahme für sich selbst, und auch davon nicht viel in diesem Augenblicke sprach.

„Ich habe blos Sissy ein paar Fragen gestellt, Tom," bemerkte seine Schwester. „Du hast keine Veranlassung zu gehen, aber unterbrich uns nicht, lieber Tom!"

„O schon gut, schon gut," erwiderte Tom. „Ich wollte Dir nur sagen, daß der Vater den alten Bounderby mitgebracht hat, und daß ich möchte, Du kämest in den Salon. Denn wenn Du kommst, so habe ich eine Aussicht, daß mich der alte Bounderby zu Tische ladet, und wenn Du nicht kommst, so habe ich keine."

„Ich komme gleich."

„Ich will warten, damit es gewiß ist," sagte Tom.

Sissy fing mit leiserer Stimme wieder an: „Endlich sagte mein armer Vater, daß er wieder nicht gefallen hätte und gar nicht mehr gefiele, und daß es eine Schande und eine Schmach wäre, und daß ich ohne ihn viel besser durchkommen würde. Ich sagte alles Gute und Liebe zu ihm, was mir in den Sinn kam, und er wurde gleich wieder ruhig, und ich setzte mich zu ihm, erzählte ihm von der Schule und von Allem, was ich dort gesehen und gehört hatte. Als ich ihm nichts mehr zu erzählen hatte, umfaßte er mich mit seinem Arme und küßte mich viele, viele Mal. Dann bat er mich, ihm etwas von dem Zeug zu holen, das er immer brauchte, wenn er sich Schaden gethan hatte, und schickte mich nach dem Laden, wo es am besten zu haben war, am andern Ende der Stadt, und dann küßte er mich wieder und ließ mich gehen. Als ich die Treppe hinunter war, kehrte ich noch einmal um, um ihm noch ein klein wenig Gesellschaft zu leisten, sah zur Thür hinein und sagte: Lieber Vater, soll ich Zwinkerbein mitnehmen? Der Vater schüttelte den Kopf und sagte: Nein, Sissy, nein; nimm nichts mit, was mir gehört, liebes Kind, und ich ging, während er beim Feuer sitzen blieb. Dann muß ihm der Gedanke in den Kopf gekommen sein, dem armen, armen Vater! fortzugehen, um zu versuchen, ob er etwas für mich thun könnte, denn als ich wieder kam, war er fort."

„Luise! vergiß den alten Bounderby nicht!" drängte Tom.

„Das ist Alles, Miß Luise. Ich hebe das neunerlei Oel für ihn auf, und ich weiß, daß er wiederkommen wird. Bei jedem Brief, den ich in Mr. Gradgrind's Hand sehe, stockt mir der Athem, und werden mir die Augen trübe, denn ich denke, er ist vom Vater, oder von Mr. Sleary, wegen des Vaters. Mr. Sleary versprach zu schreiben; sobald er etwas vom Vater hörte, und ich traue ihm zu, daß er sein Wort hält."

„Vergiß den alten Bounderby nicht, Luise!" sagte Tom mit einem ungeduldigen Pfeifen. „Er geht sonst, wenn Du nicht aufpassest!"

So oft nach diesem Gespräche Sissy im Beisein der Familie vor Mr. Gradgrind einen Knix machte und mit zitternder Stimme sagte: „Ich bitte um Verzeihung, Sir, daß ich belästige — aber — haben Sie noch keinen Brief für mich?" sah Luise von der Arbeit, mit der sie sich gerade beschäftigte, auf und erwartete die Antwort mit derselben Spannung, wie Sissy selbst. Und wenn Mr. Gradgrind regelmäßig antwortete: „Nein, Jupe, es ist nichts da," da wiederholte sich das Zucken von Sissy's Lippe auf Luisens Gesicht, und ihre Augen folgten Sissy voll Theilnahme nach der Thür; Mr. Gradgrind benutzte diese Gelegenheiten gewöhnlich zu der Bemerkung, wenn sie fort war, daß Jupe, wenn sie von Jugend auf eine gehörige Erziehung genossen hätte, sich durch gesundes und systematisches Denken von der Grundlosigkeit dieser phantastischen Hoffnungen längst überzeugt haben würde.

Aber es schien (obgleich nicht ihm, denn er sah nichts von der Art), als ob phantastische Hoffnung so tief Wurzel schlagen könnte, als handgreifliche Wirklichkeit.

Diese Bemerkung beschränkte sich lediglich auf seine Tochter. Was Tom betrifft, so wurde er zu der nicht ganz seltenen Zier der Rechnenkunst, welche sich gewöhnlich mit Nr. 1 beschäftigt. Was endlich Mrs. Gradgrind betrifft, so guckte sie, wenn sie überhaupt etwas zu sagen hatte, ein wenig aus ihren Umhüllungen heraus, wie ein weiblicher Hamster, und sagte:

„Erzgrundgütiger Himmel, wie es meinen armen, armen Kopf quält, daß dieses Mädchen, Jupe, niemals müde wird, nach ihren langweiligen Briefen zu fragen! Auf mein Wort und meine Ehre, ich scheine vom Schicksal bestimmt und verurtheilt zu sein, in der Mitte von Dingen zu leben, von denen ich nie das letzte Wort höre. Es ist wirklich wunderbar, daß es gerade ist, als ob ich nie das letzte Wort von einer Sache hören sollte!"

Wenn sie so weit gekommen war, fiel meistentheils Mr. Gradgrind's Auge auf sie, und unter dem Eindruck dieser gleich dem Winter wirkenden Thatsache versank sie wieder in ihren Halbschlummer.

Zehntes Kapitel.

Ich bekenne mich zu der Schwäche, zu glauben, daß das englische Volk ein so hart geplagtes Volk ist, wie jedes andere, das die Sonne bescheint. Ich bekenne mich zu diesem lächerlichen Gedanken, und er ist mein Grund, daß ich ihm zu seiner vielen Arbeit ein wenig mehr Zerstreuung gönnen möchte.

In dem angestrengtesten arbeitenden Theile von Coketown, in den innersten Verschanzungen dieser häßlichen Festung, wo die Natur so unbedingt durch Mauern ausgesperrt war, als tödtliche Lüfte und Gase eingemauert waren im Herzen eines Labyrinths enger Höfe und Straßen ohne Ende, die stückweise entstanden waren, jedes Stück in gewaltigster Eile zu Jemandes besonderem Zweck, und das Ganze eine unnatürliche Familie, die sich stieß und trat und einander zu Tode drückte; in dem letzten, dumpfigen Winkel dieses großen Häuserhaufens, wo die Essen, aus Mangel an Luft, um einen Zug hervorzubringen, eine Unzahl der verschiedenartigsten, verkrüppelten Gestalten zeigten, als ob jedes Haus ein Zeichen heraussteckte, welche Leute darin geboren würden, unter der großen Masse von Coketown, gewöhnlich genannt „die Hände" — ein Geschlecht, welches vor den Augen einiger Menschen mehr Gnade gefunden hätte, wenn die Vorsehung sie nur als Hände, oder wie die niedrigeren Geschöpfe

am Meeresstrand, nur als Hände und Magen geschaffen hätte — wohnte ein gewisser Stephen Blackpool, vierzig Jahre alt.

Stephen sah älter aus, aber er hatte ein mühsames Leben geführt. Man sagt, jedes Leben hätte seine Rosen und seine Dornen; Stephen schien aber das Opfer eines Unglücks oder eines Misverständnisses zu sein, durch welches ein Anderer in Besitz seiner Rosen und er selbst in Besitz sämmtlicher Dornen eines Anderen, neben seinen eigenen, gekommen war. Er hatte, um seinen eigenen Ausdruck anzuwenden, eine ganze Last Unglück gehabt. Gewöhnlich nannte man ihn mit einer Art gutmüthiger Anerkenntniß dieses Umstands den alten Stephen.

Ein Mann, der etwas geduckt geht, mit einer gerunzelten Stirn, einem grübelnden Ausdruck im Gesicht und einem ziemlich geräumigen, hart aussehenden Schädel, welchen sein eisengraues Haar lang und dünn bedeckte. Man hätte den alten Stephen nach diesem Aeußern für einen besonders intelligenten Mann für seinen Stand halten können, aber das war er nicht. Er gehörte nicht zu den merkwürdigen „Händen“, die durch mühsames Zusammenflicken ihrer einzelnen freien Augenblicke viele, viele Jahre hindurch schwierige Wissenschaften erlernt und Kenntniß von höchst unwahrscheinlichen Dingen erlangt hatten. Er gehörte nicht zu den Händen, die Reden halten und Debatten leiten konnten. Tausende seiner Kammeraden konnten zu jeder beliebigen Zeit viel besser sprechen, als er. Er

war ein guter Maschinenstuhlweber und ein Mann von unbefleckter Rechtlichkeit. Was er außerdem noch war, und ob er noch Weiteres in sich verbarg, mag er selbst zeigen.

Die Lichter in den großen Fabriken, die erleuchtet aussahen wie Feenpaläste, so sagten wenigstens die Reisenden auf dem Schnellzuge — waren alle ausgelöscht; und die Feierabendglocke hatte geläutet und wieder aufgehört, und die Hände, Männer und Weiber, Knaben und Mädchen strömten nach Hause. Der alte Stephen stand auf der Straße, befangen von dem seltsamen Gefühl, welches das Stillstehen der Maschinen immer in ihm hervorbrachte — von dem Gefühl, daß die Maschine in seinem eigenen Kopfe gearbeitet habe und still stehe.

„Aber ich sehe Rahel nicht,“ sagte er.

Es regnete und viele Gruppen von jungen Frauenzimmern, die Tücher über den bloßen Kopf gezogen und dicht unter dem Kinn zugehalten, um sich vor dem Regen zu schützen, gingen an ihm vorüber. Er kannte Rahel gut, denn er brauchte nur einen Blick auf jede der Gruppe zu werfen, um zu wissen, daß sie nicht darunter war. Endlich waren die letzten vorüber, und dann wendete er sich heimwärts und sagte in dem Tone getäuschter Hoffnung: „habe ich sie doch verfehlt!“

Aber er war noch nicht durch drei Straßen gegangen, als er wieder eine verhüllte Gestalt vor sich sah, die er so scharf musterte, daß vielleicht schon ihr schwacher, un-

vollkommen auf dem nassen Pflaster sich spiegelnder Schatten — wenn er ihn hätte sehen können, ohne die Gestalt, die sich in wechselnder Dunkelheit und Helle von Laterne zu Laterne bewegte — genügt hätte, um ihm zu sagen, wer dort ging. Er machte raschere und leisere Schritte und eilte vorwärts, bis er ganz nahe an der Gestalt war, wo er wieder in seinen früheren Schritt verfiel und rief: „Rahel!“

Sie stand gerade im Schimmer einer Laterne und drehte sich um, und wie sie das Tuch ein wenig zurückschob, erblickte man ein ruhiges, ovales Gesicht, brünett und blaß mit ein paar sehr sanften Augen und sehr sorgfältig geordnetem, glänzendem, schwarzem Haar. Das Gesicht war nicht mehr in seiner ersten Blüthe, denn Rahel mochte fünfunddreißig Jahre alt sein.

„Ah, Du bist's? sagte sie mit einem Lächeln, welches man verstanden hätte, selbst wenn man nichts als ihre gemüthlichen Augen sah, und zog das Tuch wieder über den Kopf und so setzten sie ihren Weg mit einander fort.

„Ich glaubte Du kämst hinter mir, Rahel?“

„Nein.“

„Recht zeitig heute?“

„Manchmal etwas zeitiger, Stephen, manchmal etwas später. Ich kann nie genau sagen, wann ich nach Hause gehe.“

„Und auch niemals, wann Du den andern Weg gehst, Rahel?“

„Nein, Stephen.“

Er sah sie etwas enttäuscht, aber zugleich mit einer ehrerbietigen und geduldigen Ueberzeugung, daß sie stets recht haben müsse, an. Sie übersah seine Bewegung nicht, sondern legte einen Augenblick ihre Hand sanft auf seinen Arm, als wollte sie ihm dafür danken.

„Wir sind so treue Freunde, Stephen, und so alte Freunde, und werden jetzt selbst alt.“

„Nein, Rahel, Du bist so jung wie immer.“

„Es würde Jedem von uns Beiden schwer werden zu altern, Stephen, ohne daß der Andere auch alt würde, wenn wir leben bleiben,“ gab sie lachend zur Antwort, „aber jedenfalls sind wir so alte Freunde, daß es eine Sünde und Schande wäre, wenn wir uns nicht ehrlich die Wahrheit sagen wollten. Es wäre besser, wir gingen nicht so oft zusammen. Manchmal wohl! Es wäre wirklich hart, wenn es nicht manchmal sein dürfte,“ sagte sie mit einer heiteren Unbefangenheit, die sie auch bei ihm zu erwecken versuchte.

„Es wäre auch so hart, Rahel!“

„Versuche zu denken, daß es nicht hart wäre, und es wird Dir besser vorkommen.“

„Ich habe es oft genug versucht, und es ist nicht besser geworden. Aber Du hast recht; die Leute könnten reden, sogar über Dich. Du bist während so vieler Jahre mir so viel gewesen, Rahel, Du hast mir so viel genützt und mich immer aufgemuntert und gestärkt, daß Dein Wort

mir wie ein Gesetz ist. Ja, Rahel, und ein gutes, wohlthuendes Gesetz! Besser als viele wirkliche Gesetze!"

„Darüber mach Dir keine Gedanken, Stephen," gab sie rasch und nicht ohne einen besorgten Blick auf sein Gesicht zur Antwort. „Laß die Gesetze sein."

„Ja," sagte er und nickte ein paar Mal langsam mit dem Kopfe. „Laß sie sein. Laß alle sein. Es ist eine Confusion und weiter nichts."

„Immer eine Confusion?" sagte Rahel und berührte abermals sanft seinen Arm, als wollte sie ihn aus seiner Versunkenheit aufwecken, während welcher er die Enden seines locker geschlungenen Halstuchs zwischen den Zähnen kaute. Die Berührung hatte sofort Erfolg. Er ließ die Zipfel fallen, wendete ihr sein lächelndes Gesicht zu und sagte mit einem gutmüthigen Lachen: „Ja, Rahel, immer eine Confusion. Dabei bleibe ich. Sie tritt mir immer und immer wieder in den Weg, und ich komme nicht darüber hinaus."

Sie waren eine Strecke mit einander gegangen und hatten ihre Wohnungen fast erreicht. Die des Mädchens war die nächste. Sie stand in einer der vielen kleinen Straßen, für welche der Lieblingsleichenbesorger (der mit dem einzigen armseligen Gepränge, das in diesem Viertel getrieben wurde, eine hübsche Einnahme herausschlug) eine schwarze Leiter, die Bahre, hielt, damit Diejenigen, welche Tag für Tag die engen Treppen hinunter und herauf gekrochen waren, durch die Fenster aus dieser Werkel-

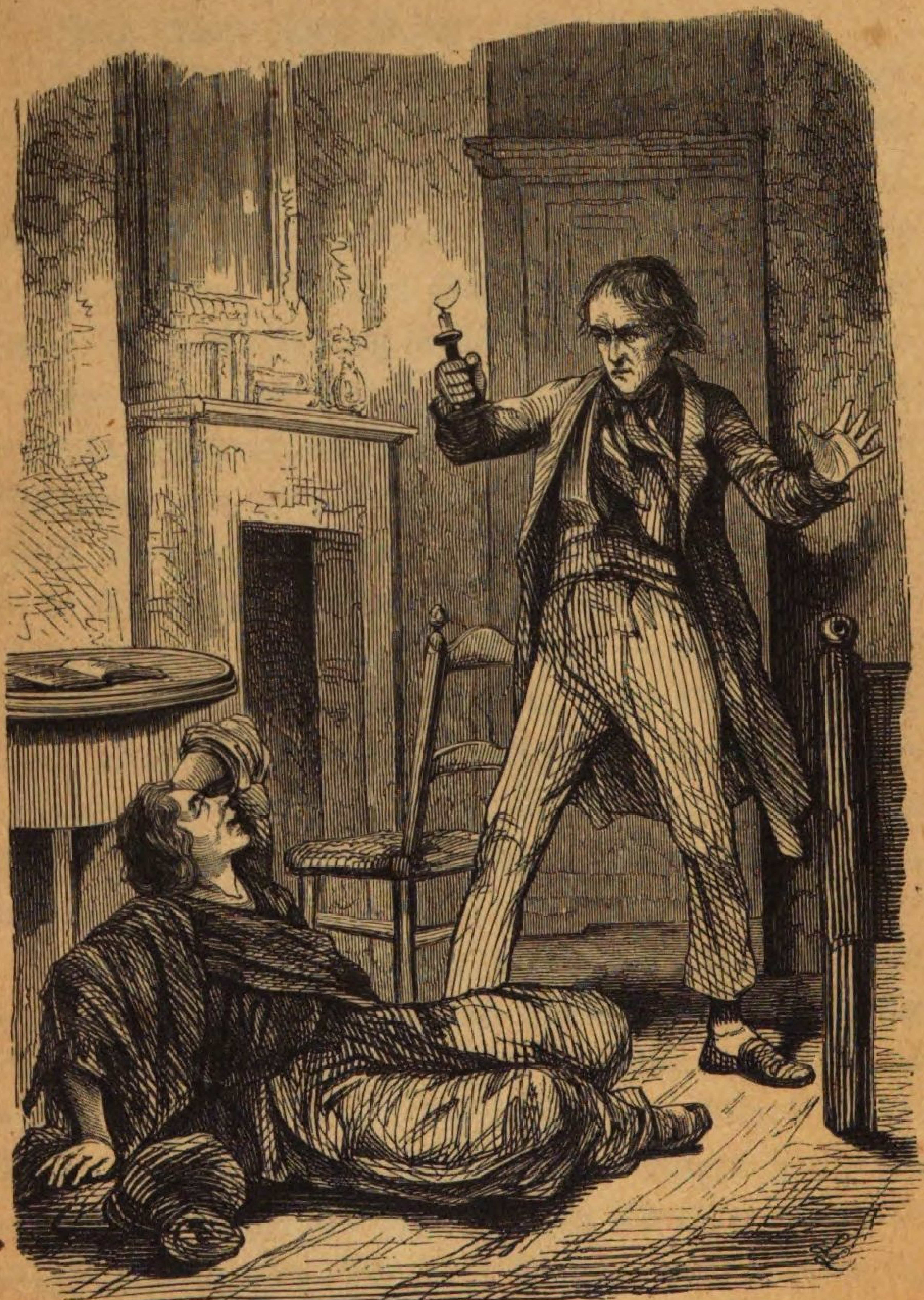
tagswelt schlüpfen könnten. Sie blieb an der Ecke stehen, reichte ihm die Hand und wünschte ihm gute Nacht.

„Gute Nacht, liebe Rahel! gute Nacht!“

Die schmucke Gestalt mit dem gesetzten frauenhaften Gang verschwand in der dunklen Straße, und er blickte ihr nach, bis sie in eins der kleinen Häuser trat. Vielleicht war kein Flattern ihres groben Tuchs ohne Interesse für diesen Mann, kein Ton ihrer Stimme verhallte, ohne daß er einen Wiederklang in seinem innersten Herzen fand.

Als er sie aus den Augen verloren hatte, verfolgte er seinen Nachhauseweg und warf dann und wann einen Blick nach dem Himmel empor, an dem die Wolken in wilder Jagd dahinflogen. Aber die einförmige Decke, die sie früher gebildet hatten, war jetzt zerrissen, es regnete nicht mehr und der Mond schien — er blickte durch die hohen Essen Coketown's auf die tiefen Oefen darunter hinab und malte gigantische Schatten der ruhenden Dampfmaschinen auf die Wände ihrer Wohnungen. Den Mann schien die Nacht heiterer zu machen, wie er die Straßen entlang ging.

Seine Wohnung, in einer der früher erwähnten ähnlichen Straße, nur, daß sie noch schmäler war, befand sich über einem kleinen Laden. Wie es zuging, daß Leute es der Mühe werth fanden, die armseligen, kleinen Spielsachen, die im Fenster mitten unter billigen Zeitungen und Schweinefleisch (es sollte morgen Abend ein Schinken ausgewürfelt werden) hingen, zu kaufen, oder zu verkaufen,



„Barmherziger Himmel, Weib! Bist Du wieder da.“

gehört nicht hierher. Er nahm sein Lichtstümpfchen von [illegible] Sims, brannte es [illegible] auf dem Ladentisch an, [illegible] des La- [illegible] zu stören, die in ihrem [illegible] und [illegible] die Treppe hinauf [illegible]

Das Zimmer war bei [illegible] ganz unbekannt mit der [illegible] war es so sauber, wie [illegible] konnte. Ein paar Bücher [illegible] einem alten Bureau in einer [illegible] anständig und ausreichend [illegible] gleich die Luft dumpfig war.

Als er nach dem Herde ging, [illegible] runden, dreibeinigen Tisch zu [illegible] etwas. Wie er zurückfuhr und [illegible] Gestalt eines Weibes in halb[illegible]

„Barmherziger Himmel, Weib[illegible] noch weiter zurück. „Bist Du [illegible]

Ein solches Weib! Ein [illegible] kaum im Stande, sich dadurch [illegible] aufrechtzuerhalten, daß sie [illegible] den Fußboden stützte, während die [illegible] das verwirrte Haar aus dem Gesicht zu streichen versuchte, daß es sich nur noch mehr verwirrte. Ein so widriger Anblick war dies Geschöpf in seinen Lumpen und seinem Schmutz, aber noch viel widriger in seiner moralischen Ver- sunkenheit, daß es eine wahre Schmach war, es anzusehen



„Barmherziger Himmel, Weib! Bist Du wieder da.“

gehört nicht hierher. Er nahm sein Lichtstümpfchen von einem Sims, brannte es an einem anderen Lichtstümpfchen auf dem Ladentisch an, ohne die Besitzerin des Ladens zu stören, die in ihrem kleinen Zimmer schlief, und ging die Treppe hinauf nach seiner Wohnung.

Das Zimmer war bei verschiedenen Bewohnern nicht ganz unbekannt mit der schwarzen Leiter gewesen, aber jetzt war es so sauber, wie ein solches Zimmer nur sein konnte. Ein paar Bücher und Schreibsachen lagen auf einem alten Bureau in einer Ecke, das Möblement war anständig und ausreichend und das Zimmer reinlich, obgleich die Luft dumpfig war.

Als er nach dem Herde ging, um das Licht auf einen runden, dreibeinigen Tisch zu setzen, stolperte er über etwas. Wie er zurückfuhr und niederblickte, erhob sich die Gestalt eines Weibes in halbsitzender Stellung.

„Barmherziger Himmel, Weib!“ rief er aus und trat noch weiter zurück. „Bist Du wieder da?“

Ein solches Weib! Ein stumpfes, betrunkenes Geschöpf, kaum im Stande, sich dadurch in ihrer sitzenden Stellung aufrechtzuerhalten, daß sie die eine schmutzige Hand auf den Fußboden stützte, während die andere so vergeblich das verwirrte Haar aus dem Gesicht zu streichen versuchte, daß es sich nur noch mehr verwirrte. Ein so widriger Anblick war dies Geschöpf in seinen Lumpen und seinem Schmutz, aber noch viel widriger in seiner moralischen Versunkenheit, daß es eine wahre Schmach war, es anzusehen.

Nach ein paar ungeduldigen Flüchen und ziellosem Hin- und Hertappen der freien Hand hatte sie das Haar genug aus dem Gesicht gestrichen, um ihn sehen zu können. Da saß sie da und wiegte ihren Körper hin und her und machte mit ihrem entnervten Arme Bewegungen, als wollte sie damit einen Anfall von Lachen begleiten, obgleich ihr Gesicht ausdruckslos und schläfrig war.

„Na, Stephen? was, bist Du auch da?“ ein paar heisere Töne, welche das sagen sollten, kamen endlich spottend über ihre Lippen, und der Kopf sank ihr auf die Brust herab.

„Wieder da?“ kreischte sie nach einigen Minuten, als hätte er diesen Augenblick erst gesprochen. „Ja! und wieder da. Immer wieder da, und immer wieder da. Wieder da? Ja wieder da.“

„Warum nicht?“

Aus ihrem Halbschlummer von der Heftigkeit erweckt, mit der sie dies sagte, arbeitete sie sich in die Höhe und lehnte sich mit den Schultern an die Wand, dabei ließ sie in der einen Hand ein schmutziges Bruchstück von einem Hut baumeln und versuchte ihn höhnisch anzusehen.

„Ich verkaufe Dir wieder Alles und noch einmal und noch zwanzig Mal!“ rief sie aus, mit einer Geberde wüthender Drohung und einem halben Versuche herausfordernd zu tanzen. „Weg vom Bett!“ Er saß auf dem Gestelle desselben und hatte das Gesicht mit den

Händen verhüllt. „Weg vom Bett! es gehört mir und ich habe ein Recht darauf!“

Als sie darauf zuwankte, wich er ihr mit einem Schauer aus und ging immer noch mit verhülltem Gesicht nach dem andern Ende des Zimmers. Sie warf sich auf das Bett und schnarchte bald laut. Er sank in einen Stuhl und rührte sich nur einmal die ganze Nacht hindurch: er stand auf, um sie zuzudecken, als ob selbst in dieser Finsterniß seine Hände nicht genügten, sie vor seinen Blicken zu verbergen.

Elftes Kapitel.

Die Feenpaläste, die vor Tagesgrauen im hellsten Schimmer strahlten, zeigten, wie die ungeheuren Rauchschlangen sich über Coketown hinwanden. Ein Klappern von Kothschuhen auf dem Pflaster, ein hastiges Klingeln und alle die trübsinnigen Elephanten, für das eintönige Tagewerk polirt und eingeölt, gingen wieder an ihre schwere Arbeit.

Stephen beugte sich über seinen Webstuhl, schweigsam, aufmerksam und ruhig. Ein merkwürdiger Gegensatz, wie jeder andere Mensch in dem Walde von Webstühlen, wo Stephen arbeitete, zu der rasselnden, prasselnden Maschine, an der er beschäftigt war. Fürchtet nicht, ihr guten, ängstlichen Leute, daß die Kunst die Natur ganz in Vergessenheit bringen wird. Setzt, wo ihr wollt, das Werk Gottes

und das Werk des Menschen neben einander, und ersteres, selbst wenn es ein Trupp sehr unbedeutender Hände ist, wird gewiß durch den Vergleich an feierlicher Würde gewinnen.

Vierhundert und mehr Hände in dieser Fabrik, zweihundertundfunfzig Pferde Dampfkraft. Man weiß bis zum letzten Pfunde, was die Maschine ausrichten kann, aber alle Calculatoren der Nationalschuld zusammen können mir nicht sagen, wie viel Fähigkeit zum Guten, oder zum Bösen, zur Liebe, oder zum Haß, zum Patriotismus, oder zur Unzufriedenheit, zur Umwandlung der Tugend in Laster, oder umgekehrt in jedem beliebigen Augenblick in der Seele eines dieser ihrer stillen Diener mit den ruhigen Gesichtern und den abgemessenen Bewegungen schlummert. Die Maschine hat nichts Geheimnißvolles, aber der niedrigste dieser ihrer Diener ist ein ewiges und unergründliches Geheimniß. Wie wär's, wenn wir einmal unsere Rechnenkunst für materielle Gegenstände aufsparten und diese ehrfurchtsvolles Grauen erweckenden, unbekannten Kräfte durch andere Mittel zu beherrschen suchten!

Das Tageslicht wurde heller und wurde selbst gegen die strahlenden Lichter drinnen sichtbar. Die Lichter wurden ausgedreht und die Arbeit fortgesetzt. Es fing an zu regnen und die Rauchschlangen, dem Fluche ihres ganzen Geschlechts unterworfen, krochen auf der Erde hin. Auf dem Hofe draußen waren der aus dem Kessel brausend

entweichende Dampf, die bunt übereinandergeworfenen Haufen von Fässern und altem Eisen, die Haufen von glänzenden Kohlen und die Asche überall in einen Schleier von Nebel und Regen gehüllt.

Die Arbeit ging fort, bis die Mittagsglocke läutete. Wieder klappert's auf dem Pflaster. Die Webstühle, Räder und Hände haben alle eine Stunde Ferien.

Stephen trat hohlwangig und angegriffen aus der heißen Fabrik in den feuchten Wind und auf die kalten, nassen Straßen hinaus. Er wendete sich von seinen Kameraden und seinem Viertel weg nach dem Hügel, wo sein Hauptprinzipal in einem rothen Hause mit schwarzen Läden, grünen Jalousien und einer schwarzen Hausthür über zwei weißen Stufen, Bounderby (in Buchstaben, die ihm sehr ähnlich waren) auf einer Messingplatte und einem runden, messingnen Thürgriff darunter, gleich einem messingnen Punktum, wohnte.

Mr. Bounderby saß bei seinem Nachfrühstück. Das hatte Stephen erwartet. Wollte der Bediente melden, daß eine der Hände mit ihm zu sprechen wünschte? Er kehrte zurück, um den Namen der Hand zu wissen. Stephen Blackpool. Stephen Blackpool war kein unruhiger Störenfried; Ja, er könnte eintreten.

Stephen Blackpool ist im Sprechzimmer. Mr. Bounderby (den er gerade von Angesicht kannte) nimmt ein Nachfrühstück von Cotelettes und Sherry ein. Mrs. Sparsit strickt Filet neben dem Kamin und sitzt auf ihrem Stuhl,

wie eine Dame zu Pferde, mit einem Fuße in einem Steigbügel von Baumwollengarn. Es gehörte gleichzeitig zu Mrs. Sparsit's Würde und dienstlicher Stellung, daß sie kein Nachfrühstück genoß. Sie überwachte das Mahl in ihrer amtlichen Eigenschaft, aber gab zu verstehen, daß sie für ihre eigene stattliche Person das Nachfrühstück für eine Schwäche halte.

„Nun, Stephen, was bringt Euch hierher?" sagte Mr. Bounderby.

Stephen verbeugte sich. Nicht knechtisch — das thun diese Hände nie! Gott behüte, Herr, dabei ertappt ihr sie nie, und wenn sie zwanzig Jahre bei euch gewesen sind! — und stopfte, um vor einer Dame, wie Mrs. Sparsit, gehörig Toilette zu machen, die Zipfel seines Halstuchs in die Weste.

„Ich weiß, wir haben nie eine Schwierigkeit mit Euch gehabt, und Ihr habt nie zu den Unverständigen gehört," sagte Bounderby und nahm einen Schluck Sherry. „Ihr erwartet nicht in einer sechsspännigen Kutsche zu fahren und mit Schildkrötensuppe und Wildpret in einem goldenen Löffel gefüttert zu werden, wie so viele von den Anderen"; Mr. Bounderby stellte dies immer als das einzige und unmittelbare Ziel jeder nicht ganz zufriedenen Hand dar; „und deshalb weiß ich bereits, daß Ihr nicht mit einer Klage kommt. Versteht Ihr wohl, das weiß ich schon im Voraus."

„Nein, Sir, ich komme gewiß mit keiner Klage."

Mr. Bounderby schien trotz seiner frühern starken Ueberzeugung angenehm überrascht zu sein. „Sehr gut," entgegnete er. „Ihr seid eine ordentliche Hand und ich irrte mich nicht. Jetzt erzählt mir nun, was Ihr habt. Wenn es keine Klage ist, so laßt hören, was es ist. Was habt Ihr mir zu sagen? Heraus damit!"

Stephen warf zufällig einen Blick auf Mrs. Sparsit. „Ich kann gehen, Mr. Bounderby, wenn Sie es wünschen," sagte diese stets zur Selbstaufopferung bereite Dame mit einer Miene, als ob sie mit dem Fuß den Steigbügel verlassen wollte.

Mr. Bounderby winkte ihr zu bleiben, indem er seine linke Hand erhob, ehe er den Bissen Cotelette, den er gerade im Munde hatte, hinunterschluckte. Dann ließ er die Hand wieder sinken und schluckte den Bissen hinunter und sagte zu Stephen:

„Ihr müßt wissen, daß diese gute Dame eine Dame von Geburt, eine vornehme Dame ist. Ihr dürft nicht denken, weil sie für mich die Wirthschaft führt, hätte sie nicht in sehr vornehmen Kreisen gelebt — ach, in den allervornehmsten! Wenn Ihr also was zu sagen habt, was eine Dame von Stande nicht hören kann, so wird diese Dame das Zimmer verlassen. Wenn Ihr etwas zu sagen habt, was eine Dame von Stande hören kann, so wird diese Dame bleiben, wo sie ist."

„Sir, ich hoffe, ich habe seitdem ich auf der Welt bin, nie etwas zu sagen gehabt, was eine Dame nicht

hätte hören können," lautete die von einem leichten Erröthen begleitete Antwort.

„Gut also," sagte Mr. Bounderby, indem er seinen Teller von sich schob und sich in den Stuhl zurücklehnte. „Also vorwärts."

„Ich bin gekommen, um Sie um Rath zu fragen," sagte Stephen, indem er nach kurzem Ueberlegen von der Erde aufblickte. „Ich bedarf dessen sehr. Ich wurde am Ostermontag vor neunzehn Jahren getraut. Meine Frau war ein junges Mädchen — hübsch genug — von gutem Rufe, sie gerieth aber bald auf schlimme Wege. Nicht durch meine Schuld. Gott weiß, ich habe sie nicht schlecht behandelt."

„Ich habe davon schon gehört," sagte Mr. Bounderby. „Sie fand andere Gesellschaft, gewöhnte sich den Trunk an, arbeitete nicht mehr, verkaufte Eure Meubles, versetzte die Kleider, und wurde ein wahrer Teufel."

„Ich hatte Geduld mit ihr."

(„Deshalb waret Ihr eben ein Narr nach meiner Meinung," sagte Mr. Bounderby im Vertrauen zu seinem Weinglas.)

„Ich hatte sehr viel Geduld mit ihr. Ich machte lange Zeit allerlei Versuche, um es ihr abzugewöhnen. Ich probirte Dies und probirte Das. Manchmal bin ich nach Hause gekommen und habe Alles, was ich auf der Welt besaß, ausgeräumt gefunden, während sie ohne Besinnung auf dem bloßen Erdboden lag. Das ist nicht einmal, nicht zweimal, sondern zwanzig Mal geschehen."

Jede Furche in seinem Gesicht wurde tiefer, wie er dies erzählte, und legte rührendes Zeugniß ab von den Leiden, die er erduldet hatte.

„Es wurde immer schlimmer und schlimmer. Sie verließ mich. Sie versank in jeder Weise. Sie kehrte zurück — sie kehrte zurück. Wie konnte ich ihr das verwehren? Ich bin ganze Nächte auf den Straßen herumgelaufen, nur um nicht nach Hause zu gehen. Ich bin nach der Brücke gegangen, mit dem Gedanken, hinunterzuspringen, damit ich es los würde. Ich habe so viel getragen, daß ich alt wurde, als ich noch jung war."

Mrs. Sparsit, die gemächlich mit ihren Filetnadeln strickte, zog die coriolanischen Augenbrauen in die Höhe und schüttelte den Kopf, als wollte sie sagen: „Die Großen haben ihre Sorgen so gut, wie die Kleinen. Bitte, wenden Sie ihren demüthigen Blick auf m i ch."

„Ich habe ihr Geld gegeben, damit sie mich in Ruhe ließe. Diese ganzen fünf Jahre habe ich sie erhalten; ich habe wieder anständige Sachen geschafft. Ich habe kärglich und mühsam gelebt, um nur nicht mit Scham und Angst vor jeder Minute erfüllt sein zu müssen. Gestern Abend kam ich nach Hause. Da lag sie vor meinem Herde! Da ist sie!"

Die Stärke seines Unglücks und die Energie seines Schmerzes machten ihn einen Augenblick aufflammen, gleich einem stolzen Mann. Im nächsten stand er wieder da, wie vorhin — nachlässig in sich zusammengesunken, das

grübelnde Gesicht mit einem seltsamen, halb schlauen und halb verlegenen Ausdruck, als bemühte er sich ein sehr schweres Räthsel zu lösen, Mr. Bounderby zugewendet, den Hut mit festem Griff in der linken Hand haltend und diese auf die Hüfte stützend, während er mit dem rechten Arme mit einer rauhen Angemessenheit und Kraft der Geberde seinen Worten sehr ernsten Nachdruck gab — nicht am wenigsten, wenn er ihn etwas gebogen still hielt, aber nicht zurückzog.

„Das habe ich Alles schon längst gewußt", sagte Mr. Bounderby, „mit Ausnahme des letzten Punkts. Es ist eine schlimme Geschichte, das läßt sich nicht leugnen. Ihr hättet lieber mit Dem, was Ihr waret, zufrieden sein und gar nicht heirathen sollen. Jetzt freilich kommt die Warnung zu spät."

„War es hinsichtlich der Jahre eine ungleiche Ehe, Sir?" frug Mrs. Sparsit.

„Ihr hört, was diese Dame fragt. War es hinsichtlich der Jahre eine ungleiche Ehe?" sagte Mr. Bounderby.

„Das eben nicht. Ich war einundzwanzig; sie fast zwanzig."

„Wirklich, Sir," sagte Mrs. Sparsit mit großem Gleichmuth zu ihrem Principal. „Weil die Ehe so unglücklich wurde, schloß ich, daß sie hinsichtlich der Jahre eine ungleiche gewesen sei."

Mr. Bounderby sah die gute Dame sehr scharf mit einem Seitenblick an, der etwas seltsam Verlegenes hatte. Er stärkte sich mit einem neuen Schluck Sherry.

„Nun? warum fahrt Ihr nicht fort?“ frug er dann und wendete sich fast gereizt gegen Stephen Blackpool.

„Ich bin gekommen, Euch um Rath zu fragen, Sir, wie ich dieses Weib loswerden kann.“ Der gemischte Ausdruck von Stephen's aufmerksamem Gesicht nimmt einen noch tieferen Ernst an. Von Mrs. Sparsit vernimmt man einen halblauten Ausdruck als Zeichen, daß ihr sittliches Bewußtsein einen argen Stoß bekommen hat.

„Was wollt Ihr damit sagen?“ sagte Bounderby und stand auf, um sich an das Kamin zu lehnen. „Von was sprecht Ihr? Sie ist Euer Weib für gute und schlimme Zeiten.“

„Ich muß sie loswerden. Ich kann es nicht länger aushalten. Ich hätte es nicht so lange ertragen, wenn mich nicht das Mitleid und der Trost des allerbesten Mädchens von der Welt getröstet hätte. Ohne sie wäre ich vielleicht längst verrückt geworden.“

„Er wünscht frei zu werden und das Mädchen zu heirathen, von dem er spricht, fürchte ich, Sir,“ bemerkte Mrs. Sparsit halblaut und sehr niedergeschlagen über die Sittenverderbniß des Volks.

„Ja, das wünsche ich. Die Dame hat Recht. Das wünsche ich. Ich kam eben darauf. Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß vornehme Leute (möge es ihnen gut gehen! und ich wünsche ihnen nichts Böses) nicht so fest mit einander verbunden werden, sondern daß sie ihre unglücklichen Ehen auflösen und wieder heirathen können.

Wenn sie sich nicht vertragen können, oder wenn sie nicht zusammen passen, so haben sie mehrere Zimmer in ihrem Hause und können getrennt von einander wohnen. Wir aber haben nur eine Stube und können Das nicht thun. Wenn das nicht ausreicht, so haben sie viel Geld und können sagen: Das ist für dich und Das ist für mich und dann geht Jeder seinen Weg. Das geht bei uns nicht. Aber trotz alledem können sie ihre Ehen wegen geringerer Beschwerden lösen, als Hundert und aber Hunderte von uns — Frauen viel mehr als Männer — erdulden müssen; sie können wegen geringerer Leiden, als die meinigen sind, frei werden. Ich muß also meine Frau loswerden und ich will wissen wie."

„Es geht nicht," entgegnete Mr. Bounderby.

„Wenn ich ihr etwas anthue, Sir, ist da ein Gesetz da, welches mich bestraft?"

„Natürlich!"

„Wenn ich sie verlasse, werde ich da bestraft?"

„Natürlich!"

„Wenn ich die Andere heirathe, werde ich da bestraft?"

„Natürlich!"

„Wenn ich mit ihr lebe und sie nicht heirathe — wenn das überhaupt möglich wäre, denn sie ist zu gut — so straft mich das Gesetz in jedem meiner unschuldigen Kinder?"

„Natürlich!"

„Nun so bitte ich Euch um Gottes willen, zeigt mir das Gesetz, das mir helfen kann," sagte Stephen Blackpool.

„Es ist etwas Heiliges in diesem Lebensverhältniß,“ sagte Mr. Bounderby, „und — und — es darf nicht gelöst werden.“

„Nein, nein, sagen Sie das nicht, Sir. Sprechen Sie nicht so. Nur nicht so. Ich bin ein Weber, ich bin seit Kind auf in der Fabrik, aber ich habe Augen, die sehen, und Ohren, die hören können. Ich lese in den Zeitungen während jeder Session — und Sie lesen es auch — ich weiß es! — mit Entsetzen — wie die Unmöglichkeit, das Band unter irgend einer Bedingung zu lösen, Blutschuld über das Land bringt und manche gewöhnliche verheirathete Leute (Frauen viel öfter als Männer, sage ich wieder) zu Gewaltthat, Mord und plötzlichem Tod bringt. Darüber müssen wir klar werden. Meins ist ein schlimmer Fall und ich möchte von Ihnen, wenn Sie so gut sein wollten, das Gesetz erfahren, das mir helfen kann.“

„Ich will Euch was sagen!“ sagte Mr. Bounderby und schob die Hände in die Taschen. „Wir haben ein solches Gesetz.“

Stephen nahm seine frühere ruhige Weise wieder an und nickte mit gespannter Aufmerksamkeit.

„Aber es ist nicht für Euch. Es kostet Geld. Sehr viel Geld.“

„Wie viel wohl?“ fragt Stephen ruhig.

„Nun, erst müßt Ihr bei den Doctor Commons einen Proceß anfangen und dann vor einem Gericht des ge-

meinen Rechts und dann vor dem Oberhaus, und Ihr müßt eine Parlamentsacte auswirken, um wieder heirathen zu können, und es würde Euch kosten (wenn es ein ganz einfacher Fall wäre) so etwa 1000 bis 1500 Pfund Sterling," sagte Mr. Bounderby. „Vielleicht doppelt so viel."

„Ein anderes Gesetz haben wir nicht?"

„Nein."

„Dann, Sir," sagte Stephen, der ganz bleich wurde und mit der rechten Hand eine Geberde machte, als ob er Alles den vier Winden überließe, „dann ist Alles Confusion. Es ist nichts als Confusion, und je eher ich todt bin, desto besser."

(Mrs. Sparsit zeigte sich wieder niedergeschlagen über die Gottlosigkeit des Volks.)

„Bah, Bah! sprecht keinen Unsinn, guter Mann, von Dingen, die Ihr nicht versteht," sagte Mr. Bounderby, „und nennt die Institution Eures Landes nicht Confusion, sonst sollt Ihr an einem schönen Morgen noch eine ganz andere Confusion kennen lernen. Die Institutionen Eures Landes sind keine Stückarbeit und Ihr habt weiter nichts zu thun, als Euch um Eure Stückarbeit zu bekümmern. Ihr habt Eure Frau nicht genommen, um sie nach Belieben wieder laufen zu lassen; sondern für gute und für schlimme Zeiten. Wenn sie sich zum Schlimmen gewendet hat, so läßt sich eben weiter nichts sagen, als daß sie sich auch zum Bessern hätte wenden können."

„Es ist lauter Confusion," sagte Stephen kopfschüttelnd, wie er nach der Thür ging. „Nichts als Confusion!"

„Ich will Euch nun noch was sagen!" fing Mr. Bounderby jetzt als Abschiedsrede an. „Mit Euren unheiligen Meinungen, wie ich sie nennen muß, habt Ihr diese Dame geradezu empört. Ich habe Euch gesagt, daß sie eine Dame von Geburt ist, die, was ich Euch noch nicht gesagt habe, in ihrer Ehe auch Unglück gehabt hat, wo es sich um mehrere Tausende von Pfunden handelte — um mehrere Tausende von Pfunden, sage ich Euch! (Er wiederholte dies mit großem Genuß.) Bis jetzt seid Ihr immer eine ordentliche Hand gewesen, aber meine Meinung ist, und ich sage es Euch offen, daß Ihr jetzt auf dem falschen Wege seid. Ihr habt einem arglistigen Zuwanderer angehört — die sind immer auf den Beinen — und das Beste, was Ihr thun könnt, ist, wieder umzukehren. Nun will ich Euch was sagen —" hier wurde sein Gesicht ganz wunderbar schlau, „ich kann so gut und so weit sehen, wie irgend Jemand, vielleicht besser und weiter, als viele Andere, weil ich mir in meiner Jugend habe viel Mühe darum geben müssen. Ich sehe Spuren von Schildkrötensuppe und Wildpret und dem goldenen Löffel darin. Ja, wahrhaftig!" rief Mr. Bounderby und schüttelte den Kopf mit hartnäckiger Schlauheit. „Bei Gott!"

Mit einem ganz anderen Kopfschütteln und einem tiefen Seufzer sagte Stephen: „danke, Sir, ich wünsche

Ihnen guten Tag." So verließ er Mr. Bounderby, der sich großartig in dem Glanze seines eigenen Portraits sonnte, während Mrs. Sparsit den Fuß immer noch in dem Steigbügel hatte und über die Sittenverderbtheit des Volks ganz niedergeschlagen war.

Zwölftes Kapitel.

Der alte Stephen stieg die beiden weißen Stufen hinab, machte die schwarze Thür mit dem messingenen Schild durch Hülfe des messingnen Punktums zu und polirte letzteres zum Abschied mit seinem Rockärmel, wie er bemerkte, daß es von seiner heißen Hand anlief. Dann schritt er mit zu Boden gesenktem Blick über die Straße und ging traurig seines Wegs, als ihn Jemand am Arm anfaßte.

Es war nicht die Berührung der Hand, die er in einem solchen Augenblick am meisten brauchte — die Berührung, welche die wilden Wogen seines Gemüths besänftigen konnte, wie die erhobene Hand der erhabensten Liebe und Geduld die Wuth des Meeres stillte — und doch war es die Hand einer Frau. Es war eine alte Frau, hoch gewachsen und noch ansehnlich, obgleich welk vom Alter, auf die seine Augen fielen, als er stehen blieb und sich umdrehte. Sie war sehr reinlich und einfach angezogen, ihre Schuhe trugen die Spuren der Landstraße

an sich, und sie war eben erst von einer Reise angekommen. Ihr aufgeregtes Wesen in dem ungewohnten Straßenlärm, das dünne Tuch, das sie lose über dem Arm trug, der schwere Regenschirm und der kleine Korb, die weiten Handschuhe mit den langen Fingern, an die ihre Hände nicht gewöhnt waren, alles verrieth die alte Frau vom Lande, die in ihren einfachen Feiertagskleidern eine seltene Reise nach Coketown gemacht hatte. Stephen Blackpool, der mit der raschen Beobachtungsgabe seiner Klasse dies mit einem Blick bemerkt hatte, bückte sich mit seinem aufmerksamen Gesicht — das Gesicht, welches, wie bei den Meisten seines Standes, durch langes Arbeiten mit Augen und Händen mitten im ungeheuren Lärm den concentrirten Ausdruck erlangt hatte, den man bei Tauben bemerkt — zu ihr nieder, um sie besser zu verstehen.

„Bitte, Sir,“ sagte die Alte, „sah ich Sie nicht aus dem Hause des Herrn kommen?“ indem sie auf Bounderby's Haus wies. „Ich glaube Sie waren es, wenn ich nicht das Unglück gehabt habe, der falschen Person nachzugehen?“

„Ja, Miß,“ entgegnete Stephen. „Ich war es.“

„Haben Sie — Sie werden die Neugier einer alten Frau verzeihen — haben Sie den Herrn gesehen?“

„Ja, Miß.“

„Und wie sah er aus, Sir? War er munter, frisch, gerad mit der Sprache heraus und wohlauf?“ während sie sich dabei aufrichtete und wie zur Begleitung der Worte den Kopf emporhob, durchzuckte Stephen der Gedanke,

daß er die Alte schon früher gesehen und daß sie ihm nicht recht gefallen hätte.

„O, ja," entgegnete er und betrachtete sie aufmerksamer, „das war er."

„Und gesund wie die frische Luft?" sagte die Alte.

„Ja," gab Stephen zur Antwort. „Er aß und trank — so viel und so laut wie eine Hummel."

„Dank Ihnen!" sagte die Alte mit unendlicher Befriedigung. „Dank Ihnen."

Gewiß hatte er die Alte noch nie gesehen. Aber doch schwebte ihm eine dunkle Erinnerung vor, als hätte er mehr als einmal von einer alten Frau, gleich dieser, geträumt.

Sie ging neben ihm her und er frug sie mit gefälligem Eingehen auf ihre Stimmung, ob Coketown nicht ein lebhafter Ort sei? darauf gab sie zur Antwort: „Ei gewiß! schrecklich lebhaft!" Dann frug er sie, sie käme wohl vom Lande? was sie mit einem „Ja" beantwortete.

„Heute Morgen mit dem Parlamentszug. Ich bin heute Morgen acht Meilen mit dem Parlamentszug gekommen und fahre dieselben acht Meilen Nachmittag zurück. Ich bin heute früh vier Stunden nach der Station gegangen und gehe heute Abend wieder die vier Stunden zurück, wenn ich unterwegs keine Gelegenheit finde. Das ist ziemlich gut gegangen für mein Alter!" sagte die Alte mit gutmüthiger Schwatzhaftigkeit, während ihre Augen vor Freude glänzten.

„Gewiß. Aber Sie thun es nicht oft, Miß."

„Nein, nein. Einmal des Jahres,“ gab sie kopfschüttelnd zur Antwort. „Ich verreise so einmal des Jahres meine Sparpfennige; ich komme regelmäßig, um in den Straßen herumzugehen und die Herren zu sehen.“

„Sie nur zu sehen?“ frug Stephen.

„Das genügt mir,“ entgegnete sie mit großer Angelegentlichkeit und vielem Eifer. „Mehr verlange ich nicht! Ich habe auf dieser Seite der Straße gewartet, um den Herrn“ — sie wies mit dem Kopfe nach Mr. Bounderby's Thür zurück — „herauskommen zu sehen. Aber er kommt diesmal spät und ich habe ihn nicht gesehen. Dafür kamen Sie. Wenn ich nun fort muß, ohne ihn gesehen zu haben, — ach wenigstens einen Augenblick nur von Weitem — nun so habe ich wenigstens Sie gesehen und Sie haben ihn gesehen und damit muß ich zufrieden sein.“ Bei diesen Worten sah sie Stephen an, als wollte sie sich seine Züge einprägen, und ihre Augen waren nicht so hell wie vorhin.

Wenn er auch der Verschiedenheit des Geschmacks einen sehr weiten Spielraum ließ, und trotz aller Ehrfurcht vor den Patriziern von Coketown schien dies eine so merkwürdige Quelle der Theilnahme, um sich so viel Mühe darum zu geben, daß es ihm Kopfzerbrechen verursachte. Aber sie gingen jetzt an der Kirche vorüber, und wie sein Auge auf die Uhr fiel, beschleunigte er seine Schritte.

Er ginge wohl auf die Arbeit? frug ihn die Alte und ging ebenfalls ohne besondere Anstrengung rascher. Ja, die freie Zeit war bald abgelaufen. Als er ihr sagte,

wo er arbeitete, wurde das Benehmen der Alten noch merkwürdiger als früher.

„Sind Sie nicht glücklich?“ frug sie ihn.

„Nun — jeder hat seine Sorgen Missis.“ Er antwortete ausweichend, weil die Alte es für selbstverständlich anzunehmen schien, daß er sehr glücklich sein müßte, und er es nicht übers Herz bringen konnte, ihr weh zu thun. Er wußte, daß Kummer und Sorge genug in der Welt war; und wenn die Alte so lange gelebt hatte und darauf rechnen konnte, daß er so wenig gehabt, so war es ja desto besser für sie und nicht schlimmer für ihn.

„Ja, ja! Sie haben Ihre Sorgen zu Hause, meinen Sie.“

„Nun ja, manchmal,“ gab er leichthin zur Antwort.

„Aber sie folgen Ihnen nicht nach der Fabrik, da Sie bei einem solchen Herrn arbeiten?“

„Nein, nein; dorthin folgen sie nicht,“ sagte Stephen. Dort war Alles in Ordnung. Dort stimmte Alles. (Er ging nicht so weit, ihr zu Liebe zu behaupten, daß Alles dort kraft einer Art göttlichen Rechtes sei, obgleich man neuerdings auch Das behauptet hat.)

Sie waren jetzt in das schwarze Seitengäßchen, nicht weit von der Fabrik, getreten und die Hände strömten schaarenweis in die Fabrik. Die Glocke läutete und die Schlange war eine Schlange von vielen Windungen und der Elephant machte sich fertig. Der seltsamen Alten gefiel sogar die Glocke. Es war die schönste Glocke, die

sie jemals gehört hatte, sagte sie, und sie klang so großartig!

Als er stehen blieb, um ihr freundlich zum Abschied die Hand zu schütteln, frug sie ihn, seit wie lange er in der Fabrik arbeite?

„Seit einem Dutzend Jahren," sagte er.

„Die Hand muß ich küssen," sagte sie, „die ein Dutzend Jahr in dieser Fabrik gearbeitet hat!" und sie nahm sie und drückte sie an ihre Lippen, obgleich er es nicht leiden wollte. Welche Harmonie sie außer ihrem Alter und ihrer Einfachheit umschwebte, wußte er nicht, aber selbst in dieser phantastischen Handlung lag etwas, was weder mit der Zeit, noch mit dem Ort in Widerspruch stand; ein Etwas, was Niemand so ernst oder mit einer so natürlichen und rührenden Miene hätte thun können.

Er hatte an seinem Webstuhl eine volle halbe Stunde gearbeitet und an diese alte Frau gedacht, als er zufällig durch das Fenster in seiner Ecke blickte und sah, wie sie, immer noch in Bewunderung verloren, das hohe Gebäude beschaute. Unbekümmert um den Rauch, und den Schmutz, und die Nässe, und um ihre beiden langen Reisen, verweilte ihr Blick darauf, als ob das geschäftige Schnurren und Rasseln in seinen vielen Stockwerken für sie eine herrliche Musik wäre.

Mit der Zeit war sie gegangen und der Tag folgte ihr, und die Lichter wurden wieder angebrannt, und der Eilzug flog dicht vor dem Feenpalast über den Viaduct

in der Nähe vorüber, ohne daß man in dem Brausen der Maschinen viel von ihm fühlte oder hörte. Lange vor dieser Zeit waren seine Gedanken nach dem öden Stübchen über dem kleinen Laden und nach der schmachvollen Gestalt, die schwer auf dem Bett, aber schwerer noch auf seinem Herzen lag, gewandert.

Die Maschinen gingen langsamer; bewegten sich in matteren Schlägen, wie ein schwacher Puls; standen still. Wieder läutete die Glocke, der grelle Schein der Lichter und die Hitze schwanden, die Fabriken ragten mit ihren schweren, dunkeln Massen in die schwarze, nasse Nacht hinein, und ihre schlanken Essen stiegen in die Luft wie wetteifernde Thürme von Babylon.

Er hatte allerdings erst gestern Abend mit Rahel gesprochen und war mit ihr ein Stückchen gegangen, aber es lastete jetzt sein neues Unglück auf ihm, wo nur sie ihm einen Augenblick Trost geben konnte, und deshalb und weil er wußte, welche besänftigende Gewalt ihre Stimme auf seinen Zorn ausübte, glaubte er, trotz ihrer gestrigen Bitte, wieder auf sie warten zu dürfen. Er wartete, aber sie war ihm ausgewichen. Sie war schon fort. In keiner andern Nacht des Jahres konnte er ihr geduldiges Gesicht so wenig entbehren.

Ach! besser kein Obdach haben, wo man sein Haupt hinlegen kann, als ein Obdach haben und wegen einer solchen Ursache sich scheuen, es aufzusuchen. Er aß und trank, denn er war erschöpft — aber er kümmerte sich nicht

darum, was er genoß, und er streifte in dem kalten Regen herum und grübelte, und grübelte, und brütete, und brütete.

Sie hatten nie ein Wort von einer neuen Heirath mit einander gesprochen; aber Rahel hatte ihn schon seit Jahren sehr bemitleiden gelernt, und ihr allein hatte er in dieser ganzen Zeit über die Ursache seiner Leiden sein verschlossenes Herz aufgethan, und er wußte recht gut, daß, wenn er frei wäre und ihre Hand verlangte, sie ihm dieselbe geben würde. Er dachte an den häuslichen Herd, den er jetzt mit Freude und Stolz aufsuchen könnte; er dachte, wie er jetzt ein ganz anderer Mann sein könnte; wie leicht dann seine jetzt schwer beladene Brust sein; würde, wie er dann die Ehre, die Selbstachtung und den Frieden wieder gewinnen würde, die jetzt in Stücke zerrissen waren. Er bedachte, wie er den besten Theil seines Lebens vergeudet, wie sich durch diese Qual mit jedem Tage sein Charakter verschlimmerte, wie grauenhaft sein Dasein war, unauflöslich gefesselt an eine todte Gattin und gemartert von einem Dämon, der ihre Gestalt angenommen. Er dachte an Rahel, wie jung sie war, als sie sich zuerst unter diesen Verhältnissen kennen lernten, wie gereift sie jetzt war, wie alt sie bald werden würde. Er dachte sich, wie viele Mädchen und Frauen sie hatte heirathen, wie viele Familien mit Kindern sie rund um sich hatte emporwachsen sehen, wie sie zufrieden ihren einsamen, stillen Pfad gewandelt war — für ihn — und wie er manchmal einen trüben Schatten auf ihrem lieben Gesicht

gesehen, der Reue und Verzweiflung in seinem Herzen weckte. Er stellte ihr Bild neben das schmachvolle Bild der vorigen Nacht, und er dachte, ist es möglich, daß das ganze irdische Leben eines so sanften, guten und aufopfernden Wesens, wie dieses ist, von dem Leben eines so elenden Geschöpfs abhängt!

Voll von diesen Gedanken — so voll, daß ihn ein drückendes Gefühl beherrschte, als ob er größer würde, oder in einer neuen und krankhaften Beziehung zu den ihn umgebenden Gegenständen stehe und der Schimmer um jedes trübe Licht roth würde — ging er nach Hause, um ein Obdach für die Nacht zu suchen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Licht braunte düster in dem Fenster, an dem die schwarze Leiter oft gestanden hatte, um das Kostbarste, was ein fleißiges Weib und eine Schaar hungriger Kinder auf dieser Welt hatte, fortzuschaffen, und zu Stephen's anderen Gedanken kam noch einer von düsterem Ernste, daß von allen Zufälligkeiten dieses irdischen Lebens keine mit so launenhafter Hand auf Erden vertheilt würde, als der Tod. Die Ungleichheit der Geburt war nichts dagegen. Denn nehmen wir an, daß das Kind eines Königs und das Kind eines Webers heute Nacht in einem Augenblick geboren würden, was war diese Ungleichheit gegen den Tod eines menschlichen Geschöpfs, welches einem andern

Menschen nützte, oder von ihm geliebt wurde, während dieses verworfene Weib am Leben blieb!

Von der Straße trat er trüben Sinnes in die Hausthür mit angehaltenem Athem und mit langsamem Schritt. Er ging nach seiner Thür hinauf, machte sie auf und trat in die Stube.

Ruhe und Frieden herrschten darin. Rahel war da und saß neben dem Bett.

Sie wendete den Kopf und das Licht ihres Antlitzes erhellte das mitternächtliche Dunkel seines Gemüths. Sie saß neben dem Bett und bewachte und pflegte sein Weib. Das heißt, er sah, daß Jemand dort lag, und er wußte zu gut, daß es seine Frau sein mußte; aber Rahel hatte einen Vorhang aufgesteckt, so, daß sie seine Augen nicht erblickten. Ihre elenden Lumpen waren verschwunden, und einige Sachen Rahel's befanden sich im Zimmer. Alles war an der Stelle und in der Ordnung, wie er es immer gehabt, das Feuer war neu geschürt und der Herd frisch gekehrt. Es war ihm, als erblickte er dieses Alles in Rahel's Gesicht und sehe weiter nichts an. Während er es anblickte, verbargen es ihm die Thränen der Rührung, die seine Augen füllten, aber nicht eher, als bis er gesehen, mit welch innigem Ernst sie ihn anblickte und wie auch in ihren Augen Thränen standen.

Sie wendete sich wieder nach dem Bett um, und da dort Alles ruhig war, fing sie an mit gedämpfter, ruhiger, heiterer Stimme zu sprechen.

„Es freut mich, daß Du endlich kommst, Stephen. Du bleibst sehr lange.“

„Ich bin in den Straßen herumgegangen.“

„Das dachte ich mir. Aber die Nacht ist zu schlimm dazu. Es regnet sehr und der Wind hat sich erhoben.“

„Der Wind? Richtig. Es stürmte draußen. Horch, wie es im Schornstein braust und heult! In einem solchen Sturm im Freien gewesen zu sein, und nichts davon bemerkt zu haben!“

„Ich war schon heute einmal hier, Stephen. Die Wirthin kam um Mittag zu mir. Es wäre eine Person hier, die der Pflege bedürfte, sagte sie. Und sie hatte recht. Sie redete ganz irre, Stephen. Und war auch wund geschlagen.“

Er ging langsam nach einem Stuhle und setzte sich, während er den Kopf vor ihr sinken ließ.

„Ich ging her, um das Wenige zu thun, was ich konnte, Stephen, erstens weil wir als Mädchen Beide zusammen gearbeitet haben und dann, weil Du um sie geworben und sie geheirathet hast, als ich ihre Freundin war.“

Er legte seine durchfurchte Stirn in die Hand und stöhnte leise.

„Und dann weil ich Dein Herz kenne und überzeugt bin, daß es viel zu barmherzig ist, um sie aus Mangel an Hülfe sterben, oder nur leiden zu lassen. Du weißt, wer gesagt hat: Wer unter euch ohne Sünde ist, der

werfe den ersten Stein auf sie! Schon zu Viele haben das gethan. Du bist nicht der Mann, Stephen, der den letzten Stein auf sie wirft, wenn sie so tief gesunken ist."

„O, Rahel, Rahel!"

„Du hast schwer gelitten und der Himmel belohne Dich dafür!" sagte sie mit theilnahmvollem Tone. „Ich bin Deine arme Freundin von ganzem Herzen und ganzer Seele."

Die Wunden, die sie erwähnt hatte, schienen am Halse der freiwillig Obdachlosen zu sein. Sie verband sie jetzt, immer noch, ohne daß er sie sehen konnte. Sie tauchte ein Stück Leinwand in ein Becken, in welches sie eine Flüssigkeit aus einer Flasche goß, und legte es mit sanfter Hand auf die wunden Stellen. Der dreibeinige Tisch war dicht neben das Bett gezogen und zwei Flaschen standen darauf. Die mit dem Wundwasser war eine davon.

Sie stand nicht so weit entfernt, daß Stephen, der ihren Händen mit den Augen folgte, nicht hätte lesen können, was auf einem Zettel in großen Buchstaben darauf stand. Er wurde leichenblaß und ein plötzliches Entsetzen schien ihn zu packen.

„Ich bleibe hier bis drei Uhr," sagte Rahel, die sich ruhig wieder auf ihren Stuhl setzte. „Der Umschlag muß um drei Uhr wieder erneuert werden; dann kann er bis früh bleiben."

„Aber Du mußt ausruhen für morgen, meine Gute."

„Ich habe gestern Nacht gut geschlafen. Ich kann viele Nächte wachen, wenn es drauf ankommt. Aber Du bedarfst der Ruhe — Du siehst so blaß und abgespannt aus. Versuch' in dem Stuhle dort zu schlafen, während ich wache. Du hast gestern Nacht nicht geschlafen, kann ich mir wohl denken. Die morgende Arbeit ist für Dich viel schwerer, als für mich."

Er hörte das Brausen des Sturmes draußen und es war ihm, als ob sein Ingrimm von vorhin wieder die Herrschaft über ihn zu gewinnen suchte. Sie hatte ihn vertrieben, sie hielt ihn fern von ihm, er verließ sich auf sie, daß sie ihn vor sich selbst schützen würde.

„Sie kennt mich nicht, Stephen; sie murmelt und stiert nur schläfrig vor sich hin. Ich habe oft versucht sie anzureden, aber sie hört nicht darauf! Es ist recht gut so. Wenn sie wieder zu sich kommt, habe ich für sie gethan, was ich kann, und sie weiß nichts davon."

„Wie lange wird sie in dem Zustand bleiben, Rahel?"

„Der Doctor sagte, sie würde vielleicht morgen zur Besinnung kommen."

Seine Augen fielen wieder auf die Flasche und ein Zittern überlief ihn, das jedes Glied seines Leibes schauern machte. Sie dachte, es fröstelte ihn von der Nässe. „Nein," sagte er; „das ist es nicht. Ich habe einen Schreck gehabt."

„Einen Schreck?"

„Ja, ja! wie ich kam. Als ich herumwanderte. Als ich —“ es packte ihn wieder, und er stand auf und hielt sich an den Kaminsims an, wie er sich das feuchte, kalte Haar mit der krampfhaft zitternden Hand glatt strich.

„Stephen!“

Sie kam auf ihn zu, aber er streckte den Arm aus, um sie fern zu halten.

„Nein! bitte, nein! Bleib dort am Bett sitzen, damit ich Dich so gut und so barmherzig vor mir sehe. Damit ich Dich so sehe, wie ich Dich sah, als ich hereintrat. Ich kann Dich niemals besser sehen. Niemals, niemals, niemals!“

Es befiel ihn wieder ein heftiges Zittern und dann sank er in seinen Stuhl. Nach einiger Zeit faßte er sich wieder und konnte, den Ellbogen auf die Knie und den Kopf auf die Hand gestützt, Rahel ansehen. Wie er sie mit seinen feuchten Augen hinter dem trüben Lichte anblickte, kam es ihm fast vor, als ob ein Heiligenschein ihr Haupt umgäbe. Er hätte es glauben können. Er glaubte es wirklich wie der Sturm draußen an den Fenstern und der Thür rasselte und um das Haus stöhnte und klagte.

„Wenn sie sich erholt hat, Stephen, ist zu hoffen, daß sie Dich in Ruhe läßt. Jedenfalls wollen wir es jetzt hoffen. Und jetzt werde ich still sein, denn Du sollst schlafen.“

Er schloß die Augen, mehr ihr zu Gefallen, als um seinem müden Kopf Ruhe zu gönnen; aber allmälig, wie er dem lauten Brausen des Windes lauschte, hörte er auf,

es zu vernehmen, oder es wurde zu dem Sausen seines Stuhls oder zu den Stimmen des Tags (seine eigene mit darunter), welche sprachen, was er am Tage gehört hatte. Selbst dieses Halbbewußtsein schwand zuletzt und er träumte einen langen, unruhigen Traum.

Ihm war, als ob er und eine, nach der sein Herz lange getrachtet — aber es war nicht Rahel, und das wunderte ihn mitten in seinem geträumten Glück — in der Kirche ständen, um getraut zu werden. Während die Ceremonie vor sich ging und während er unter den Zeugen Einige erkannte, von denen er wußte, daß sie noch lebten, und Viele, die längst todt waren, wurde es finster und auf die Finsterniß folgte die Helligkeit eines gewaltigen Lichtes. Es kam von einer Zeile der Tafel der zehn Gebote auf dem Altar und erhellte das ganze Gebäude mit den Worten. Und die Worte klangen auch durch die ganze Kirche, als hätten die feurigen Buchstaben Stimmen. Darauf verwandelte sich die ganze Umgebung und nichts blieb, wie es gewesen, außer ihm selbst und dem Geistlichen. Sie standen in hellem Tageslicht vor einem so unermeßlichen Menschengewühl, daß, wenn alle Menschen auf der Welt auf einem Platz sich versammelt hätten, das Gewühl nicht größer ausgesehen haben könnte, und Alle verabscheuten ihn und kein mitleidiges oder freundliches Auge war unter den Millionen, welche sich auf sein Gesicht hefteten. Er stand auf einer erhöhten Bühne unter seinem eigenen Webstuhl, und wie er empor-

blickte und sah, wie der Webstuhl eine andere Gestalt annahm, und er den Begräbnißdienst lesen hörte, wußte er, daß er hier stand, um den Tod zu erleiden. In demselben Augenblick wich ihm der Boden unter den Füßen und es war vorüber mit ihm.

Aus welchem Geheimniß er in sein gewöhnliches Leben und in die altgewohnte Umgebung zurückkehrte, konnte er nicht überlegen, aber auf irgend eine Weise war er wieder da, wo er früher gelebt hatte, belastet mit dem Fluche, daß er niemals in diesem oder in jenem Leben durch alle undenkbaren Zeitalter der Ewigkeit hindurch Rahel's Gesicht sehen, oder ihre Stimme hören sollte. Während er unaufhörlich ohne Hoffnung und etwas, was er selbst nicht kannte (er wußte nur, daß er verflucht war, es zu suchen), suchend hin und her wanderte, war er von einem namenlosen, gräßlichen Schrecken, von einer tödtlichen Furcht vor einer besonderen Gestalt gequält, die Alles um ihn annahm. Was er ansah, nahm früher oder später diese Form an. Der Zweck seines elenden Daseins war, zu verhindern, daß Jemand von den vielen Leuten, denen er begegnete, es erkannte. Vergebliches Mühen! wenn er die Leute aus Zimmern führte, wo es war, wenn er Kästen und Schränke zuschloß, wo es stand, wenn er die Neugierigen von Orten wegzerrte, wo er wußte, daß es versteckt war, und mit ihnen auf die Straßen hinausging, dann nahmen sogar die Essen der Fabriken die Gestalt an und rund herum war das Wort gedruckt.

Der Wind brauste wieder, der Regen schlug auf die Dächer, und die großen Räume, durch die er gewandert war, verengerten sich wieder zu den vier Wänden seines Zimmers. Außer daß das Feuer ausgegangen war, sah es noch ganz so aus, wie früher. Rahel schien in dem Stuhl am Bett eingeschlummert zu sein. Sie saß unbeweglich in ihr Tuch gehüllt. Der Tisch stand auf derselben Stelle, dicht neben dem Bett, und darauf stand in seinen wirklichen Verhältnissen und seiner wahren Gestalt das so oft Gesehene. Es war ihm, als bewegte sich der Vorhang. Er sah wieder hin und er wußte jetzt, daß er sich bewegte. Er sah eine Hand hervorkommen und herumtasten. Dann bewegte sich der Vorhang noch etwas mehr, und die Frau im Bett schlug ihn zurück und setzte sich in die Höhe.

Mit ihren hohlen und stieren Augen, die so schwer und groß waren, sah sie sich im ganzen Zimmer um und ließ sie auch an der Ecke, wo sie schlief, vorüberschweifen. Ihre Augen kehrten wieder nach dieser Ecke zurück und sie hielt die Hand über die Augen, während sie hineinblickte. Wieder schweiften sie im Zimmer herum, Rahel kaum beachtend, und wieder kehrten sie nach der Ecke zurück. Als sie wieder die Hand darüber hielt — sie sah ihn eigentlich nicht an, sondern suchte ihn mit dem Instinkt eines Thieres, daß er dort sei — dachte er, daß in diesen wüsten Zügen und in dieser Seele keine Spur mehr des Weibes, das er vor achtzehn Jahren geheirathet, übrig

sei. Wenn er sie nicht zollweise hätte so werden sehen, so hätte er nie glauben können, daß es dieselbe sei.

Die ganze Zeit über war er, als ob ein Zauber ihn beherrschte, regungslos und ohnmächtig zu allem Anderen, als sie zu beobachten.

Im dämlichen Halbschlaf, oder mit ihrem trüben Kopf über nichts nachbrütend, saß sie eine kleine Weile da und hielt die Hände an die Ohren. Auf einmal fing sie wieder an im Zimmer herumzustieren. Und jetzt zum ersten Male verweilten ihre Augen auf dem Tisch, wo die Flaschen standen.

Gleich blickte sie wieder mit dem herausfordernden Trotz von gestern nach der Ecke zurück und streckte vorsichtig und leise die gierige Hand aus. Sie zog einen Becher in das Bett und überlegte eine Weile, welche der beiden Flaschen sie nehmen sollte. Endlich griff sie mit wahnsinniger Hand nach der Flasche, in der schneller und sicherer Tod war, und zog vor seinen Augen den Kork mit den Zähnen heraus.

Ob es Traum war, oder Wirklichkeit, er besaß nicht Macht, einen Laut von sich zu geben, oder einen Finger zu bewegen. Wenn es Wirklichkeit ist und ihre bestimmte Stunde ist noch nicht gekommen, so wach auf, Rahel! Wach auf!

Sie dachte auch daran. Sie sah Rahel an und goß sehr langsam und sehr vorsichtig etwas aus der Flasche. Sie setzte den Trank an die Lippen. Eine Secunde noch,

und sie war rettungslos verloren, und wenn die ganze Welt aufwachte und mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe eilte. Aber in diesem Augenblick fuhr Rahel mit einem halbunterdrückten Schrei auf. Das Weib wehrte sich, schlug sie, packte sie bei dem Haar; aber Rahel hatte den Becher.

Stephen sprang von seinem Stuhle auf. „Rahel, wache oder träume ich in dieser fürchterlichen Nacht?"

„Es ist nichts, Stephen. Ich war selbst eingeschlafen. Es ist fast Drei. Still! es schlägt draußen."

Der Wind trug den Schall der Kirchenglocke herüber. Sie horchten und es schlug Drei. Stephen sah sie an, bemerkte, wie bleich sie war, sah die Verwirrung ihres Haars und die rothen Fingermale an ihrer Stirn und wußte jetzt, daß sein Gesicht und sein Gehör wach gewesen waren. Sie hielt jetzt noch den Becher in der Hand.

„Ich dachte mir, es müßte bald Drei sein," sagte sie und goß ruhig die Flüssigkeit aus dem Becher in das Becken und befeuchtete den leinenen Lappen damit. „Ich danke Gott, daß ich dageblieben bin! Wenn ich Das aufgelegt habe, ist Alles gethan. So! und jetzt ist sie wieder ruhig. Die paar Tropfen in dem Becken will ich weggießen, denn es ist nicht gut, wenn man das Zeug herumstehen läßt, wenn es auch noch so wenig ist." Während sie sprach, goß sie die Flüssigkeit aus dem Becken in die Asche des Feuers und zerbrach die Flasche auf dem Herde.



„Du bist ein Engel. Gott segne Dich! Gott segne Dich!“

[illegible]

könnte, wenn alle Confusion vorbei ist.



„Du bist ein Engel. Gott segne Dich! Gott segne Dich!“

Sie hatte jetzt weiter nichts zu thun, als sich in das Tuch zu wickeln, ehe sie in den Wind und den Regen hinausging.

„Ich begleite Dich doch, da es so spät ist, Rahel?"

„Nein, Stephen. Ich habe blos eine Minute nach Hause."

„Du fürchtest nicht, mich mit ihr allein zu lassen?" sagte er mit gedämpfter Stimme, wie sie zur Thür hinausging.

Wie sie ihn ansah und ungewiß fragte: Stephen? kniete er vor ihr nieder auf der morschen, schmutzigen Treppe und drückte einen Zipfel ihres Tuches an seine Lippen.

„Du bist ein Engel. Gott segne Dich, Gott segne Dich."

„Ich bin Deine arme Freundin, Stephen, wie ich Dir gesagt habe. Engel sehen nicht aus, wie ich. Zwischen ihnen und einer Fabrikarbeiterin voller Fehler ist eine große Kluft. Meine kleine Schwester ist unter ihnen, aber sie ist anders geworden."

Sie erhob ihre Augen einen Augenblick, als sie dies sagte, und dann senkte sie dieselben mit ihrer Sanftmuth und ihrer Milde auf sein Gesicht.

„Du machst das Böse in mir gut. Du läßt mich demüthig wünschen, Dir ähnlicher zu sein, und mich fürchten, etwas zu thun, wodurch ich Dich in jenem Leben verlieren könnte, wenn alle Confusion vorbei ist.

Du bist ein Engel, vielleicht hast Du heute meine Seele gerettet!"

Sie sah ihn an, wie er vor ihr kniete und ihr Tuch immer noch in der Hand hielt, und der Tadel auf ihren Lippen erstarrte, als sie sah, wie es in seinen Zügen kämpfte.

„Ich kam ganz desperat nach Hause. Ich kam nach Hause, ohne eine einzige Hoffnung und wahnsinnig von dem Gedanken, daß man mich eine unverständige Hand nannte, wenn ich ein Wort der Klage hören ließ. Ich sagte Dir, ich hätte einen Schreck gehabt. Es war die Giftflasche auf dem Tisch. Ich habe nie einem lebenden Wesen ein Haar gekrümmt, aber wie ich sie plötzlich vor mir stehen sah, da dachte ich, „„wie kann ich sagen, was ich mir, oder ihr, oder uns Beiden thun könnte!""

Sie hielt ihm mit erschrockenem Gesicht mit beiden Händen den Mund zu, damit er nicht weiter spreche. Er ergriff sie mit seiner freien Hand und hielt sie fest, während er noch immer nicht ihr Tuch losließ, und sagte hastig zu ihr:

„Aber ich sah Dich beim Bett sitzen. Ich sah Dich die ganze Nacht. In meinem unruhigen Schlaf habe ich doch gewußt, daß Du da warst. Immerfort werde ich Dich dort sehen. Nie werde ich sie sehen oder an sie denken, ohne daß Du neben ihr bist. Ich werde nie etwas sehen, oder an etwas denken, was mich ärgert, ohne daß ich Dich, die Du so viel besser bist, als ich, daneben sehe.

Und so will ich versuchen, die Zeit abzuwarten und mein Vertrauen auf die Zeit zu setzen, wo Du und ich endlich weit weg von hier, jenseits der tiefen Kluft, in dem Lande, wo Deine kleine Schwester ist, zusammen sind."

Er küßte wieder den Saum ihres Tuchs und ließ sie los. Sie wünschte ihm mit gebrochener Stimme gute Nacht und ging auf die Straße hinaus.

Der Wind kam aus der Gegend, wo der Tag bald anbrechen mußte, und wehte immer noch stark. Er hatte den Himmel vor sich rein gefegt, und der Regen hatte aufgehört, oder war weitergezogen, und die Sterne funkelten hell. Er stand barhäuptig auf der Straße und sah ihr nach, wie sie schnell verschwand. Wie die hellen Sterne sich zu dem trüben Licht in dem Fenster verhielten, so verhielt sich Rahel in der ungeschulten Phantasie dieses Mannes zu den Alltagserfahrungen seines Lebens.

Vierzehntes Kapitel.

Die Zeit ging in Coketown denselben Gang wie die Maschinen: So viel Rohstoff verarbeitet, so viel Brennmaterial verbraucht, so viel Kraft abgenutzt, so viel Geld verdient. Aber weniger unbarmherzig als Eisen, Stahl und Messing, brachte sie ihre wechselnden Jahreszeiten sogar mitten in diese Wildniß von Rauch und Ziegelsteinen, und war die einzige Macht, die etwas gegen ihre schreckliche Einförmigkeit zu thun wagte.

„Luise ist fast zur Jungfrau herangereift," sagte Mr. Gradgrind.

Die Zeit arbeitete mit ihrer ungezählten Pferdekraft weiter, unbekümmert, was die Leute sagten, und hatte den jungen Thomas auf einmal einen Fuß länger herausgebracht, als zu der Zeit, wo sein Vater zum letzten Male besondere Notiz von ihm genommen hatte.

„Thomas ist fast ein Jüngling geworden," sagte Mr. Gradgrind.

Die Zeit verarbeitete Thomas weiter in der Fabrik, während sein Vater darüber nachdachte, und da stand er schon wieder da im Frack und steifen Hemdkragen.

„Es ist wirklich die Zeit gekommen, wo Thomas bei Bounderby eintreten sollte," sagte Mr. Gradgrind.

Die Zeit behielt ihn immer noch in der Hand, schickte ihn in Bounderby's Bankiergeschäft, machte ihn zu einem Hausgenossen Bounderby's, zwang ihn, sich sein erstes Rasirmesser zu kaufen, und übte ihn fleißig in seinen Berechnungen über Nr. 1.

Derselbe große Fabrikant, der immer unendlich viel verschiedene Sachen auf jeder Stufe der Entwicklung in Arbeit hat, ließ auch Sissy durch seine Fabrik gehen und machte wahrhaftig einen ganz hübschen Artikel aus ihr.

„Ich fürchte, Jupe, daß Dein längeres Verbleiben in der Schule nichts mehr nützen würde," sagte Mr. Gradgrind.

„Ich fürchte es auch, Sir,“ gab Sissy mit einem Knix zur Antwort.

„Ich kann Dir nicht verhehlen, Jupe,“ sagte Mr. Gradgrind mit gerunzelter Stirn, „daß der Erfolg Deiner Probezeit mich nicht befriedigt hat, durchaus nicht. Du hast unter Mr. und Mrs. M'Choakumchild's Obhut nicht so viel positive Kenntnisse erlangt, als ich erwartete. Dein Vorrath von Thatsachen ist ausnehmend lückenhaft. Deine Bekanntschaft mit Zahlen ist sehr beschränkt. Du bist überall zurückgeblieben und hast nicht geleistet, was man erwartet hatte.“

„Es thut mir leid, Sir,“ entgegnete sie, „aber ich weiß, daß es wahr ist. Und doch habe ich mir sehr viel Mühe gegeben.“

„Ja,“ sagte Mr. Gradgrind. „Ja, ich glaube, Du hast Dir viele Mühe gegeben; ich habe Dich beobachtet und habe in dieser Hinsicht nichts an Dir auszusetzen.“

„Ich danke Ihnen, Sir. Ich habe manchmal gedacht —“ hier wird Sissy sehr schüchtern — „daß ich vielleicht versucht habe, zu viel zu lernen, und daß, wenn man mir erlaubte, es mit weniger zu versuchen, ich vielleicht —“

„Nein, Jupe, nein,“ sagte Mr. Gradgrind und schüttelte den Kopf in seiner tiefsinnigsten und ausgezeichnet praktischen Weise. „Nein! Den Cursus, den Du durchgemacht hast, hast Du nach dem System durchgemacht — nach dem System — und darüber ist kein Wort weiter

zu verlieren. Ich kann nur vermuthen, daß Deine früheren Lebensverhältnisse der Entwicklung Deiner Denkkraft zu ungünstig waren und daß wir zu spät angefangen haben. Aber dennoch habe ich mehr erwartet, wie ich schon sagte."

„Ich wollte, ich hätte Ihnen auf eine bessere Weise für die Güte danken können, mit der Sie sich eines armen, verlassenen Mädchens annahmen, das keinen Anspruch auf Sie und Ihren Schutz hatte."

„O, bitte, weine nicht," sagte Mr. Gradgrind. „Ich beklage mich nicht über Dich. Du bist ein gutherziges, wohlmeinendes, gutes Mädchen und — wir müssen uns damit begnügen."

„Ich danke Ihnen recht sehr," sagte Sissy mit einem dankbaren Knix.

„Du bist Mrs. Gradgrind von Nutzen, und im Allgemeinen auch der Familie, so höre ich von Miß Luise und habe es auch selbst beobachtet. Ich hoffe daher, daß Du Dich unter diesen Verhältnissen wohl befindest," sagte Mr. Gradgrind.

„Ich hätte nichts mehr zu wünschen, Sir, wenn nur —"

„Ich verstehe schon," sagte Mr. Gradgrind; „Du meinst immer noch Deinen Vater. Ich habe von Miß Luise gehört, daß Du immer noch die Flasche aufhebst. Nun, wenn Dein Studium der Wissenschaft, zu zuverlässigen Resultaten zu kommen, bessern Erfolg gehabt hätte,

so würdest Du über diese Punkte klüger denken. Ich sage weiter nichts.“

Er hatte in Wahrheit Sissy zu lieb, um mit Verachtung auf sie herabsehen zu können; sonst hätte ihn die geringe Meinung, die er von ihrer Fähigkeit zu rechnen hatte, auf diesen Schluß bringen müssen. Auf irgend eine Weise war er auf den Gedanken gekommen, daß etwas in diesem Mädchen stecke, was sich kaum in Tabellenform darstellen lasse. Ihre Fähigkeit, Definitionen zu machen, ließ sich leicht mit einer sehr niedrigen Ziffer, ihr mathematisches Wissen mit einer Null angeben; aber dennoch wußte er nicht recht sicher, ob er, wenn man z. B. von ihm verlangt hätte, ihre Eigenschaften Colonne für Colonne auf einer Tabelle für einen Parlamentsbericht aufzuzählen, recht gewußt hätte, wie er sie in Theile zerlegen sollte.

Auf einigen Stufen des Processes in ihrer Menschenfabrik geht die Zeit sehr schnell zu Werke. Da der junge Thomas und Sissy Beide auf dieser Stufe standen, so fanden diese Veränderungen in einem oder zwei Jahren statt, während Mr. Gradgrind selbst stehen blieb und keine Umwandlung erlitt.

Mit Ausnahme einer einzigen, welche mit dem unvermeidlichen Fortgang der Fabrik nichts zu thun hatte. Die Zeit schleuderte ihn in eine kleine, lärmende und ziemlich schmutzige Maschinerie in einen Winkel und machte ihn zum Parlamentsmitglied für Coketown: zu einem der

geachteten Mitglieder für Unzengewichte und Maße, zu einem der Vertreter des Einmaleins, zu einem der ehrenwerthen Herren, die taub, stumm, blind, lahm und todt für jede andere Rücksicht sind. Warum leben wir sonst in einem christlichen Lande achtzehnhundert und so und so viel Jahre nach unserm Herrn?

Während dieser ganzen Zeit hatte Luise fortgelebt, so still und so in sich zurückgezogen und so dazu geneigt, in der Dämmerung die hellen Funken zu beobachten, wie sie durch den Rost schurrten und verloschen, daß sie von der Zeit an, wo ihr Vater von ihr gesagt hatte, daß sie fast zur Jungfrau heranreife — was erst gestern gewesen zu sein schien — kaum wieder seine Beachtung auf sich gezogen hatte, als er plötzlich fand, daß sie wirklich zur Jungfrau herangewachsen war.

„Ganz und gar herangewachsen," sagte Mr. Gradgrind nachdenklich. „Mein Gott!"

Bald nach dieser Entdeckung zeigte er sich einige Tage nachdenklicher, als gewöhnlich, und schien sich ganz mit einem Gegenstande zu beschäftigen. Eines Abends, als er ausging und Luise ihm gute Nacht sagen wollte — denn er wollte erst spät nach Hause kommen und sie sah ihn erst den nächsten Morgen wieder — hielt er sie in seinen Armen fest, sah sie mit seinem zärtlichsten Gesicht an und sagte:

„Meine liebe Luise, Du hast aufgehört ein Kind zu sein!"

Sie antwortete ihm mit dem alten, raschen, forschenden Blick jenes Abends, wo er sie hinter der Bereiterbude gefunden, und schlug dann die Augen nieder. „Ja, Vater."

„Meine Liebe," sagte Mr. Gradgrind, „ich muß mit Dir allein und von einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Komm morgen früh nach dem Frühstück auf mein Zimmer, willst Du?"

„Ja, Vater."

„Deine Hände sind kalt, Luise. Bist Du nicht wohl?"

„Ganz wohl, Vater."

„Und heiter?"

Sie sah ihn wieder an und lächelte auf ihre eigenthümliche Weise. „Ich bin so heiter, Vater, wie ich für gewöhnlich bin, oder sonst zu sein pflegte."

„Das ist schön," sagte Mr. Gradgrind. So küßte er sie und ging, und Luise kehrte nach dem liebenswürdigen Haarschneidesalon zurück, stützte den Ellbogen in die Hand und sah wieder den Funken zu, die so bald in graue Asche zerfielen.

„Bist Du da, Lu?" sagte ihr Bruder, indem er zur Thür hereinsah. Er war wirklich ein junger Stutzer geworden und kein sehr einnehmender.

„Lieber Tom," sagte sie, und stand auf und umarmte ihn, „seit wie langer Zeit hast Du Dich nicht bei mir sehen lassen!"

„Nun ja, Lu, des Abends bin ich anders beschäftigt gewesen, und den Tag über hat mich der alte Bounderby ziemlich streng gehalten. Aber ich bändige ihn mit Dir, wenn er es mir zu arg macht, und so bleiben wir in leidlichem Einvernehmen. Sage mir, hat der Vater gestern oder heute etwas Besonderes gegen Dich geäußert, Lu?"

„Nein, Tom. Aber er sagte mir heute Abend, er hätte morgen früh etwas Wichtiges mit mir zu sprechen."

„Ah! Das meine ich eben," sagte Tom. „Weißt Du, wo er heute Abend ist?" frug er mit sehr geheimnißvoller Miene.

„Nein."

„So will ich Dir's sagen. Er ist bei dem alten Bounderby. Sie haben eine regelmäßige Conferenz oben auf dem Comtoir. Warum auf dem Comtoir? wirst Du fragen. Nun, ich will Dir's sagen. Damit Mrs. Sparsit's Ohren so weit davon entfernt sind, als nur möglich ist."

Luise hatte die Hand auf die Schulter ihres Bruders gelegt, sah aber noch immer schweigend in das Feuer. Ihr Bruder betrachtete ihr Gesicht mit größerer Theilnahme, als gewöhnlich, umschlang sie mit seinem Arm und zog sie schmeichelnd an sich.

„Du hast mich sehr lieb, nicht wahr, Lu?"

„Gewiß, Tom, obgleich Du mich immer so sehr lange warten lässest, bist Du wieder einmal zu mir kommst."

„Sieh, liebe Schwester," sagte Tom, „wenn Du Das sagst, giebst Du fast meinen Gedanken Ausdruck. Wir

könnten viel öfter beisammen sein — nicht wahr? Wir könnten fast immer zusammen sein, nicht wahr? Es würde sehr gut für mich sein, wenn Du Dich dazu — Du weißt schon — entschließen könntest. Es wäre eine herrliche Sache für mich. Es wäre ungeheuer prächtig!"

Ihr nachdenkliches Wesen war zu viel für seine Schlauheit. Er konnte auf ihrem Antlitz nichts lesen. Er drückte sie an sich und küßte ihr die Wange. Sie erwiderte den Kuß, schaute aber immer noch ins Feuer.

„Höre, Lu! ich dachte mir, du gehst her und giebst ihr einen Wink über Das, was im Werke ist, obgleich ich vermuthete, Du würdest es errathen, wenn Du auch nichts erführst. Ich kann mich nicht aufhalten, weil ich mich mit ein paar Kameraden für den Abend versprochen habe. Du vergissest nicht, wie lieb Du mich hast?"

„Nein, Tom, ich vergesse es nicht."

„Ein Prachtmädchen," sagte Tom. „Leb' wohl, Lu."

Sie wünschte ihm liebreich gute Nacht und begleitete ihn bis an die Thür, wo man die flammenden Schornsteine Coketown's, welche am Horizont eine fahle Gluth verbreiteten, sehen konnte. Dort blieb sie stehen und schaute mit ruhigem Blick hinüber zu ihnen und lauschte seinen verhallenden Schritten. Sie entfernten sich rasch, als wären sie froh, von Stone Lodge fortzukommen, und sie stand immer noch da, als er längst gegangen und Alles still war. Es schien, als ob sie erst in ihrem Feuer drinnen im Hause, und dann in der feurigen Gluth am

Himmel zu lesen versuchte, welche Art Gewebe die alte Zeit, diese größte und älteste aller Spinnerinnen, aus den Fäden weben würde, die sie bereits zu einer Jungfrau versponnen. Aber ihre Fabrik sieht keines Menschen Auge, ihre Arbeit geht ohne Geräusch von Statten und ihre Hände sind Stumme.

Ende des ersten Theils.

Druck von Fr. Nies in Leipzig.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Lampenwärter.

Von Miß Cumming.

Mit Funfzehn Illustrationen von F. Gilbert.

Preis 1 Thlr.

Aus der amerikanischen Presse ist soeben eine Erzählung hervorgegangen, die von so ergreifendem Interesse, so rein in ihrer Moral, so natürlich und elegant in ihrem Styl, so lebenswahr in ihrer Charakterzeichnung ist, daß sie eine Stelle in jeder Bibliothek verdient und von jeder Familie als ein ächtes Hausbuch gelesen und aufbewahrt werden sollte.

Wahrheit und Natur, kunstlose Einfachheit der Darstellung, edle Absicht und ächte Religiosität bilden eine vortreffliche Zugabe zu dem hohen Interesse der Erzählung; daher wird auch in Deutschland „der Lampenwärter" die Hunderttausende von Freunden finden, die er in kürzester Frist in Amerika, wo in sechs Wochen 40,000, und in England, wo in drei Tagen 15,000 Exemplare abgesetzt wurden, gleichsam im Sturme gewonnen hat. Die Verfasserin verbindet mit dem Geiste einer Maria Egerton das Pathos eines Charles Dickens und den christlichen Sinn der Verfasserin von Onkel Toms Hütte, und es geht durch ihr ganzes Buch ein so gesunder Ton, daß wir dasselbe als die trefflichste Lectüre für Jung und Alt empfehlen können.

Zur Bestätigung der hier ausgesprochenen Ansicht geben wir einige

Urtheile der Presse.

Daily Tribune: Eine der ergreifendsten und interessantesten Erzählungen, die jemals aus der amerikanischen Presse hervorgegangen.

Boston Evening Traveller: Eine der originellsten, interessantesten, anschaulichsten und rührendsten Erzählungen, die in letzter Zeit erschienen.

Daily Advertiser: Tief ergreifend wie die besten Skizzen von Dickens. Wenige werden das Buch aus der Hand legen wollen, ehe sie es ganz durchgelesen.

Boston Journal: An zarter und kräftiger Charakterzeichnung ist dieses Werk kaum übertroffen.

Daily News: Die Verfasserin hat offenbar einen hochgebildeten Geist wie Ursprünglichkeit und Phantasie, und schreibt mit einer Eleganz und einer klassischen Correctheit, welche von gründlicher Kenntniß der Sprache zeigt.

Olive Branch: Wir sagen diesem Buche einen großen Absatz voraus.

London News: Es steht diesem Buche ein so außerordentlicher Erfolg bevor, wie Onkel Toms Hütte. Es ist die Ansicht Aller, die den „Lampenwärter" gelesen haben, daß er die warmen Lobsprüche, die ihm von der amerikanischen Presse gezollt worden sind, in vollem Maße verdient, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sein Absatz hinter dem keines je erschienenen Buches zurückbleiben wird.

Subscriptionsbedingungen.

Der Lampenwärter erscheint in 15 Wochenlieferungen von je 2 Bogen nebst einer Illustration.

Jede diese Zahl überschreitende Lieferung wird gratis gegeben; Preis einer jeden Lieferung 2 Ngr.

Titel, Vorwort, Inhaltsverzeichniß und Nachweis für den Buchbinder, wo die Illustrationen einzuheften sind, folgen mit der Schlußlieferung.

Die 1. Lieferung ist am 6. Juli erschienen.

Früher erschien:

Ein deutscher Leinweber.

Historischer Roman in 3 Abtheilungen.

Von

Ludwig Storch.

Erste Abtheilung: Philipp von Oesterreich.

1. Band: Die schöne Kaufmannsfrau von Antwerpen.
2. Band: Die Reise nach Spanien.
3. Band: Die Königskrone.

Zweite Abtheilung: Karl von Spanien.

1. Band: Der Herzog von Burgund und Niederland.
2. Band: Der König von Spanien.
3. Band: Der deutsche Kaiser.

Dritte Abtheilung: Das Haus Fugger.

1. Band: Die Sturmvögel zum Bauernkrieg.
2. Band: Der Bauernkrieg.
3. Band: Der große Reichstag zu Augsburg und der Zug nach Tunis.

Preis einer **jeden Abtheilung** 5 Thlr.

Fünf volle Jahre hat der rühmlich bekannte Verfasser auf die Vollendung dieses Romans verwendet, und er bedurfte sie zu einem Werke, welches an Kühnheit des Planes, an Großartigkeit des Gegenstandes, an Ausdehnung des Gesichtskreises, an Personenreichthum und an Mannichfaltigkeit der wechselnden Scenen in der schönwissenschaftlichen Literatur Deutschlands seines Gleichen nicht hat. Es ist ein lebensvolles, treu im Colorit

der Zeit gehaltenes Gemälde des sechszehnten Jahrhunderts, der Epoche, in welcher aus dem Tode des Mittelalters der Phönix der neuen Zeit aufstieg, der Periode, in welcher die Reformation zum Siege durchbrach und Deutschland im Bauernkriege seine erste große Revolution hatte, kurz der bis jetzt bedeutungsvollsten Jahre in der Geschichte unseres Vaterlandes. Das Schaffen und Ringen dieser gewaltigen Zeit, ihre großen Männer und Thaten poetisch nachzubilden auch nur gewagt zu haben, verdient schon Achtung vor dem Geiste, der dies unternimmt, wenn er aber diese seine Aufgabe wie hier mit Glück löst und uns ebensowol begeistert, als andrerseits belehrt, uns nicht nur zu rühren, sondern auch zu erheitern, zu spannen und zu unterhalten versteht, so verdient sein Werk wol nicht mit Unrecht den Namen eines Epoche machenden, als welches wir es hiermit dem Publikum empfehlen.
